

МИНИСТЕРСТВО НАУКИ И ВЫСШЕГО ОБРАЗОВАНИЯ
РОССИЙСКОЙ ФЕДЕРАЦИИ
Федеральное государственное автономное образовательное
учреждение высшего образования
«Казанский (Приволжский) федеральный университет»
Набережночелнинский институт

Кафедра филологии

Г.Т. Гильфанова, Д.А. Салимзанова, И.В. Страхова

HAUSLESEN. HERBERT OTTO „ZEIT DER STÖRCHE“

Учебно-методическое пособие
по домашнему чтению для студентов-филологов
по направлению подготовки 45.05.01
«Перевод и переводоведение»

2 часть

Набережные Челны
2020

УДК 811.112.2'271(075.8)
ББК 81.432.4-5-923
Г47

Печатается по решению Учебно-методической комиссии отделения юридических и социальных наук Высшей школы экономики и права Набережночелнинского института КФУ протокол № от 13.04.2020 г.

Рецензенты:

Г.Р. Патенко, кандидат филологических наук, доцент кафедры социально-гуманитарных наук;

Л.В. Базарова, кандидат филологических наук, доцент кафедры филологии

Гильфанова Г.Т. Hauslesen. H.Otto «**Zeit der Störche**: учеб. метод. пособие/ сост.: *Г.Т. Гильфанова, Д.А. Салимзанова И.В. Страхова*; Ч.2. – Набережные Челны: Издательско-полиграфический центр НЧИКФУ, 2020 – 119 с.

Учебно-методическое пособие рекомендуется для использования на занятиях по дисциплине «Практикум по культуре речевого общения второго иностранного языка» со студентами-филологами 4,5 курсов по направлению подготовки 45.05.01 «Перевод и переводоведение». Целью разработки по домашнему чтению является развитие навыков устной речи и умения вести дискуссию на любом уровне. Учебно-методическое пособие состоит из 2х частей. Во вторую часть вошли 11 глав и приложение со словами и выражениями для смысловой интерпретации текста. Каждая часть содержит задания к главам произведения Х. Отто «Время аистов», направленные на усвоение активной лексики, на развитие навыка перевода литературного произведения и план для пересказа и дискуссии, направленный на развитие монологической речи.

УДК 811.112.2'373(075.8)
ББК 81.432.4-3р30

- © **Гильфанова Г.Т., Салимзанова Д.А., Страхова И.В., 2020**
- © **Набережночелнинский институт КФУ, 2020**

ОГЛАВЛЕНИЕ

| | |
|--------------------------------|-----|
| Pensum 10..... | 4 |
| 17.Kapitel | 5 |
| Pensum 11 | 10 |
| 18.Kapitel | 12 |
| Pensum 12 | 21 |
| 19.Kapitel | 23 |
| 20.Kapitel..... | 27 |
| Pensum 13..... | 32 |
| 21.Kapitel | 34 |
| 22.Kapitel | 43 |
| Pensum 14..... | 47 |
| 23.Kapitel | 49 |
| Pensum 15..... | 59 |
| 24.Kapitel | 61 |
| Pensum 16..... | 71 |
| 25.Kapitel | 73 |
| Pensum 17..... | 83 |
| 26.Kapitel | 85 |
| Pensum 18..... | 92 |
| 27.Kapitel | 93 |
| Pensum 19..... | 100 |
| 28.Kapitel | 102 |
| Anhang I..... | 109 |
| HerbertOtto..... | 109 |
| Hauptwerke..... | 110 |
| E-books von Herbert Otto | 110 |
| AnhangII..... | 114 |

Pensum 10

I. Lesen Sie das 17. Kapitel vor und übersetzen Sie es.

II. Eignen Sie sich den aktiven Wortschatz an! Führen Sie die Situationen aus dem Text an, wo diese Vokabeln gebraucht werden! Führen Sie eigene Beispielsätze an!

Dat. nachsehen, Gewissheit haben, j-n von Dat. abholen, etwas in der Hand halten, Scherze machen, j-n in der Stadt halten, unter Dat. kriechen, Tadel einstecken, zu Dat. kommen, an Versprechungen zugrunde gehen, alles abstreifen, (was/als Subjekt) j-n abhalten, die Zöpfe öffnen.

III. Gebrauchen Sie bitte diese Vokabeln in einer Situation aus dem Alltagsleben!

IV. Schreiben Sie alle Adjektive aus dem Kapitel, übersetzen Sie sie und führen Sie damit eigene Beispielsätze an!

V. Finden Sie im Kapitel Sätze im Konjunktiv, schreiben Sie sie aus, übersetzen Sie sie ins Russische!

VI. Lesen Sie den Auszug phonetisch korrekt vor! Übersetzen Sie diesen Auszug schöpferisch!

Keine Spur von Müdigkeit. Im Gegenteil. Aber er wollte Susanne nicht aufwecken und dachte über das Kommende nach und stellte sich Tage mit Susanne vor. Sogar zu Hause bei den Eltern. Mutter wird höflich reserviert sein und versuchen, das Mädchen zu entziffern. Oder sie mit Fangfragen reinzulegen. Vater wird leise Scherze am Kaffeetisch machen und doch abwesend sein, beschäftigt mit Datenkolonnen und Sternbildern und der Korrektur ihrer gewohnten Durchlaufzeiten. Mitteleuropa muss wissen, wie spät es ist. Der Herr Sohn bringt eine Freundin mit: das geht die Mutter an. Susanne könnte sich versetzen lassen. Lehrer auf die Dörfer! Den Unterschied zwischen Stadt und Land ausgleichen. Sie könnte ebenso gut hier unterrichten. Hier wird sie dringender gebraucht. Sie gehorcht einem inneren Parteauftrag, könnte sie sagen, erkennt Notwendigkeit, die daraufhin Freiheit wird, bekommt eine Medaille, sofern schon eine gestiftet ist für freiwilligen Schuldienst auf dem flachen Land. Was hält sie in der Stadt? Christian ahnt, was sich bei ihm geändert hat und ändern wird durch sie. Er will, dass sie hierbleibt. Sie schläft. Wenn er mit den Händen über ihren Körper streicht, zuckt sie leicht und schmiegt sich an ihn. Das tut sie, ohne aufzuwachen. Er will plötzlich das ganze gewohnte Leben umstoßen, das

eigene und ein anderes dazu. Er kann sich nicht mehr vorstellen, nur für sich zu leben, nur von heute auf morgen. Erklärt mal, was da vorgeht, ihr Automatenbauer. Ihr habt das Innenleben studiert und baut menschenähnliche Automaten. Alles Physik, nur ein Bündel messbarer physikalischer Vorgänge. Einige Milliarden Nervenzellen hat der Mensch, wird angenommen. Jede stellt ein winziges physikalisches System dar. Wenn ich den Satz denke: ich will, dass du hierbleibst und im Dorf deine Kinder unterrichtest, und wir können uns sehen, sooft wir müssen - dann sind vielleicht hunderttausend Zellen beteiligt. Oder mehr. Plötzlich bekomme ich Lust, wieder Gitarre zu spielen. Die liegt schon lange zu Hause auf dem Boden. Die Finger sind hart geworden während der Jahre und haben die meisten Akkorde vergessen. Ich werde üben und versuchen, dir das Lied vom Haus in New Orleans zu singen. Fünfhunderttausend Zellen sind beteiligt. Mein Gefühl für dich, du Kind mit den Honigaugen, wird einst gemessen werden. Das dauert noch. Das erleben wir nicht mehr und fühlen weiter ungemessen und gehen ins Konzert. Die Musik, denkst du, ist wie ein Mantel. Wir kriechen drunter und ziehen uns den großen Rachmaninow über den Kopf. Mit wie wenig Bedürfnissen und Antrieben bin ich ausgekommen, dachte er. Ich möchte mit dir auf einen hohen Turm gehen. Dort oben weht scharfer Wind. Ich muss dich festhalten. Aus Gedichten habe ich mir nie viel gemacht. Aber wenn du mir eins vorliest.

VII. Analysieren Sie bitte das Kapitel. Gebrauchen Sie dabei folgende Anhaltspunkte:

1. Die Sache mit Neumanns Trude.
2. Christians Träume über das Treffen der Eltern mit Susanne.
3. Susanne könnte ebenso hier unterrichten.
4. Die neue Zeitrechnung.
5. Christian ist bei der Arbeit. Roberts Zwillinge.
6. Christians Abenddate mit Susanne.

17. Kapitel

Im Dorf hatte der Tag längst begonnen. Man sah dem Pärchen nach und blieb stehen und setzte die Milchkanne ab. Krüger-Berta stieg vom Fahrrad. Ein Dorf muss Gewissheit haben.

Im Hausflur, vor dem Büro der Genossenschaft, standen Leute. Guten Morgen. Morgen. War sie nicht als Lehrerin hier im letzten Jahr. Oder ist das schon zwei Jahre. Sie nimmt den Mann mit hinauf. Ob sie das darf? So sehr hat sie nie zu einem Manne gehört, aber wer sieht das? Hat sie ihn von der Bahn abgeholt? Kommt jetzt ein Zug? Und wo ist sein Gepäck? Sie hält eine Rose in der Hand. Bestimmt hat er die in einem Vorgarten geklaut. Jetzt kommt gar kein Zug. Dann gehört er zu diesen Bauleuten, den Versoffenen. Natürlich. Man kennt

das Gesicht aus der Schenke. Nichts im Kopfaußer Bier und Weibern. Die Sache mit Neumanns Trude ist noch frisch. Knapp drei Wochen her, als Neumann-Paul in der Scheune das Kichern hört. Katzen und Schwalben kichern nicht. Es ist seine Trude, die mit einem der Kerle im Stroh liegt. Die Nächte Ende Juni sind für die Jahreszeit zu kühl. Trude ist neunzehn, also minderjährig, wie Neumann-Paul die Gesetze kennt. So drischt er den Verführer aus der Scheune, lässt ihn nur das Hemd greifen, sieht ihn flüchten in Richtung der Wohnwagen, barfuß und im Hemd, hält die übrigen Sachen zurück - als Gegenwert gleichsam für Trudes Unschuld, die freilich schon früher verloren ging, was Paul nicht wissen kann. Übernächsten Tag muss er die Sachen doch herausgeben. Der Dorfpolizist stellt kein Verbrechen fest. Pauls Gesetze gelten nicht. Heute ist beinahe alles erlaubt. Nicht genug, dass sie unsere Töchter ins Stroh legen und die Vorgärten vollkotzen; sie machen ein riesiges Loch unterm Dorf und wollen Gas reinblasen, und dann sitzen wir mit dem Gas unterm Hintern wie der Korken auf dem Obstwein. Das sind Zeiten, Paul.

Sie schloss die Stubentür ab; das Dorf blieb draußen.

Christian lag als erster im Bett. Sie stellte das Senfglas mit der Rose auf den Nachttisch und lag neben ihm und fühlte an seiner Wärme die Kühle ihrer Haut.

„Was ich noch gern hab? Ein schmutziges Kind, das spielt“, sagte sie. „Wenn ich ein Liebespaar sehe oder ein schönes Mädchen.“

„Und noch?“

„Musik. Und Bilder.“ Manchmal, dachte sie, ist Musik wie ein Mantel.

„Und noch?“

„Und dass es vier Jahreszeiten gibt.“

Was er hören wollte, sagte sie nicht.

Später versuchten sie, so einzuschlafen, wie Susanne es gewünscht hatte. Es gelang nicht. Aber er hielt sie im Arm, als sie einschlief, und hörte sie gleichmäßig atmen. Einmal sprach sie im Schlaf. Er verstand sie nicht und fragte, und sie sagte: „Ich will nicht auf den Berg.“

Keine Spur von Müdigkeit. Im Gegenteil. Aber er wollte Susanne nicht aufwecken und dachte über das Kommenden nach und stellte sich Tage mit Susanne vor. Sogar zu Hause bei den Eltern. Mutter wird höflich reserviert sein und versuchen, das Mädchen zu entziffern. Oder sie mit Fangfragen reinzulegen. Vater wird leise Scherze am Kaffeetisch machen und doch abwesend sein, beschäftigt mit Datenkolonnen und Sternbildern und der Korrektur ihrer gewohnten Durchlaufzeiten. Mitteleuropa muss wissen, wie spät es ist. Der Herr Sohn bringt eine Freundin mit: das geht die Mutter an. Susanne könnte sich versetzen lassen. Lehrerauf die Dörfer! Den Unterschied zwischen Stadt und Land ausgleichen. Sie könnte ebenso gut hier unterrichten. Hier wird sie dringender gebraucht. Sie gehorcht einem inneren Parteauftrag, könnte sie sagen, erkennt Notwendigkeit, die daraufhin Freiheit wird, bekommt eine Medaille, sofern schon eine gestiftet

ist für freiwilligen Schuldienst auf dem flachen Land. Was hält sie in der Stadt? Christian ahnt, was sich bei ihm geändert hat und ändern wird durch sie. Er will, dass sie hier bleibt. Sie schläft. Wenn er mit den Händen über ihren Körper streicht, zuckt sie leicht und schmiegt sich an ihn. Da tut sie, ohne aufzuwachen. Er will plötzlich das ganzegewohnte Leben umstoßen, das eigene und ein anderes dazu. Er kann sich nicht mehr vorstellen, nur für sich zu leben, nur von heute auf morgen. Erklärt mal, was da vorgeht, ihr Automatenbauer. Ihr habt das Innenleben studiert und baut menschenähnliche Automaten. Alles Physik, nur ein Bündel messbarer physikalischer Vorgänge. Einige Milliarden Nervenzellen hat der Mensch, wird angenommen. Jede stellt ein winziges physikalisches System dar. Wenn ich den Satz denke: ich will, dass du hier bleibst und im Dorf deine Kinder unterrichtest, und wir können uns sehen, sooft wir müssen - dann sind vielleicht hunderttausend Zellen beteiligt. Oder mehr. Plötzlich bekomme ich Lust, wieder Gitarre zu spielen. Die liegt schon lange zu Hause auf dem Boden. Die Finger sind hart geworden während der Jahre und haben die meisten Akkorde vergessen. Ich werde üben und versuchen, dir das Lied vom Haus in New Orleans zu singen. Fünfhunderttausend Zellen sind beteiligt. Mein Gefühl für dich, du Kind mit den Honigaugen, wird einst gemessen werden. Das dauert noch. Das erleben wir nicht mehr und fühlen weiter ungemessen und gehen ins Konzert. Die Musik, denkst du, ist wie ein Mantel. Wir kriechen drunter und ziehen uns den großen Rachmaninow über den Kopf.

Mit wie wenig Bedürfnissen und Antrieben bin ich ausgekommen, dachte er. Ich möchte mit dir auf einen hohen Turm gehen. Dort oben weht scharfer Wind. Ich muss dich festhalten. Aus Gedichten habe ich mir nie viel gemacht. Aber wenn du mir eins vorliest.

So begann die neue Zeitrechnung. Die Grenzen zwischen Tag und Nacht hörten auf zu existieren. Spät oder früh gab es nicht. Es gab gemeinsame Zeit und nicht gemeinsame.

Der Turm änderte sich. Bis dahin hatte er schroff herausgeragt aus dem bedeutungslosen Alltag: das einzig Feste und Beständige. Die einzige Aufgabe. Davon war er zu übernatürlicher Größe angewachsen. Er sollte alles Fehlende ersetzen und war doch nur aus Eisen und musste Tadel einstecken, die er nicht verdiente. Er sollte allen Müßiggang aufwiegen. Er tat es oder schien es zu tun und störte zugleich den Müßiggang. Er sollte antworten und schwieg. Mit Gefühlen konnte er sich nicht aus. Er sollte ein Gedicht vorlesen und schlug dir seine schmierigen Knochen ums Maul. Zuweilen hat er bestätigt, was du wert warst - und er allein schien verschuldet zu haben, was du nicht warst. Ein Hass schlich sich ein zwischen dir und ihm.

Nun sah es aus, als sollte das Verhältnis sich normalisieren. Der Turm bekam seinen Platz. Zwischen Susanne und wieder Susanne lag die Schicht.

Christian schlief in diesen Tagen wenig und nie sehr tief: entweder lag er in der Dachkammer und hielt Susanne im Arm und wachte auf, wenn sie sich im

Schlaf bewegte, oder er lag im Wohnwagen, hörte Eduard kommen und gehen und mit dem Messer in der Fischbüchse stochern, hörte das Hämmern draußen und den Lärm der Zugmaschinen, die nach und nacheinander Dutzende neue Wohnwagen brachten; denn die Baustelle wuchs. Aber Christian fühlte sich frischer und kräftiger als früher. Es gab keine freie Zeit mehr.

Einer der Schichtführer war Vater geworden. Zwillinge. Max kam und weckte Christian eine Stunde vor dem Mittagessen. Fahr mal den Robert zu seiner Frau in die Klinik. Unterwegs kaufst du Blumen. Christian maulte nicht. Er ging unter die Dusche, bis der versäumte Schlaf abgespült war. Neuerdings konnte man duschen, denn seit zwei Tagen stand ein Waschwagen da. Max hatte keine Ruhe gegeben, und sie hatten endlich in die Tasche gegriffen und das Ding bestellt und hergeschafft. Der Betriebsleiter zum Parteisekretär: Schreib das auf, Artur. Ein Waschwagen für Krepfen.

Und am Nachmittag, beim Schnaps, den man auf die Zwilling getrunken, ergab sich das längst fällige Hühnergeständnis wie von selbst. Was ich schon lange mal sagen wollte, Max. Wir müssen unverschämte gesoffen haben. Es war Reinholds Geburtstag. Vier Hühner und kein einziges mehr. Wer weiß, wer dem Direktor die Hühner klaut. Das Geld könnten wir aus der Küchenkasse nehmen. Denn wir haben sie zum Mittag gegessen. Was meinst du? Ich bring's morgen rüber zum Volksgut. Prost! Erledigt. Vergessen oder jedenfalls beinahe.

Die Bohrung lief gut. Sie hatten mit achtzehn Zoll verrohrt und waren inzwischen auf sechzig Meter. Eine Beratung mit dem Hauptingenieur, in der das Monatslohn bekannt gegeben und besprochen wurde, fiel in Christians Schicht. Sie fand am Nachmittag in der Dorfschenke statt. Wieder zwei Stunden gespart. Für dich, mein Kind.

Während der Schicht kam er selten dazu, an sie zu denken. Und wenn, war es immer der gleiche Gedanke: wie sollte es weitergehen? Es sollte so weitergehen.

Feierabend, Waschen, Umziehen. Christian wickelte das kleine Radio in einen Bogen Packpapier. Die Brote, die er schnell geschmiert hatte, aß er unterwegs. Die Sterne waren hoch. Der Mond kam später. Er ging in die Gaststätte, um zwei Flaschen Bier zu kaufen.

„Man sieht Sie überhaupt nicht mehr“, sagte die Wirtin. Es waren die ersten Worte, die sie seit jener Nacht an ihn richtete.

„Viel zu tun“, sagte er.

Sie nickte. Was hatte sie erwartet? Immer erwarten sie zu viel. Aber als sie sagte: „Vielleicht haben Sie mal wieder weniger zu tun“, sagte er: „Kann schon sein“, und er dachte: das ist immerhin besser, als die Betrogenen zu spielen.

Nahe der Kirche stieg Christian in einen Vorgarten und pflückte eine Rose für Susanne. Sie hatte die Haustür aufgeschlossen und im Flur Licht gemacht. Kommt, es ist alles bereit.

Nun steckten schon drei Rosen im Senfglas. Morgen wiedereine. Und übermorgen. Manchmal gibt es im November noch Rosen.

„Was hab ich denn hier?“

„Etwas Eingewickelter“, sagte sie.

„Da sieht man, wie gut du beobachtest.“

Sie setzte sich wieder in den alten Stuhl. Er suchte Musik.

„Das?“

„Nein.“

Auch Beat gefiel ihr nicht. Er wollte Musik suchen, die ihr gefiel.

„Das“, sagte sie.

Es hörte sich an wie Tschaikowskij und schien von weitherzukommen. Die atmosphärischen Geräusche denken wir uns weg. Wir denken uns einen Saal mit guter Akustik. Wir sitzen artig und schweigen. Jeder geht seiner Wege und hofft, dass der andere mit ihm ginge: durch den Wald, über die hölzerne Brücke, bergauf.

„Komm zu mir“, sagte er.

„Nein. Ich will hier sitzen bleiben.“

„Warum?“

„Ich will dich beobachten.“

„Leg dich hierher“, sagte er.

„Nein. Du kommst und willst nur mit mir schlafen.“

„Auch“, sagte er.

Tschaikowskij war zu Ende und kam aus Belgrad. Christian fand Klaviermusik.

„Hast du denn kein Mädchen?“, fragte sie plötzlich.

„Ich hatte viele.“

„Sag, ob du jetzt eine hast. Ob eine wartet.“

„Vielleicht warten welche. Aber ich hab nie gesagt: ich komme dann und dann. Ich habe nie etwas versprochen. Ich bin gekommen und geblieben, wenn sie wollten, und wiedergegangen. Manche wollten, dass ich etwas verspreche.“

So als brauchten sie etwas zum Festhalten. Und sei es eine Lüge. Ziemlich früh sind mir Mädchen begegnet, die wahren zugrunde gegangen an Versprechungen. Durch Betrug. Durch Betrüger, die frei herumlaufen, angesehene Leute darunter. Mal ein Kaderleiter oder ein Professor für Botanik. Sie fälschen keine Banknoten, nur Versprechungen. Also werden sie nicht verfolgt. Sie würden auch alles abstreiten. Der Betrug findet ohne Zeugen statt. Eine kaputte Seele ist kein Beweisstück. Sie laufen frei herum, und man erkennt sie nicht. Manchmal trifft man ihre Opfer.“

„Hast du viele getroffen?“

„Einige. Es gibt mehr, als ein einzelner treffen kann.“

„Und du hast sie getröstet?“

„Trost ist zu wenig. Was sie am nötigsten brauchten, war Selbstvertrauen.“

Dir möchte ich alles mögliche versprechen, dachte er und verstand nicht, was ihn abhielt. Sie kauerte in dem alten Stuhl und hielt das Glas mit dem Bier in beiden Händen. Im schwachen Licht der Kerze wirkten ihre Augen groß und dunkel wie in der Nacht auf dem Feld, als sie beieinanderlagen. Sie suchten etwas. Warum saß sie dort?

„Ich möchte wissen, ob du lügst“, sagte sie.

„Leg dich zu mir“, sagte er.

Sie gab keine Antwort. Als sie neben ihm lag, öffnete er zuerst ihre Zöpfe. Darin unterschied er sich von keinem. Das lange Haar liebten sie alle. Damals hatte sie es abgeschnitten, und es war schneller nachgewachsen als ihr Selbstvertrauen.

Pensum 11

I. Lesen Sie das 18. Kapitel vor und übersetzen Sie es.

II. Eignen Sie sich den aktiven Wortschatz an! Führen Sie die Situationen aus dem Text an, wo diese Vokabeln gebraucht werden! Führen Sie eigene Beispielsätze an!

(Was/als Subjekt) mit dem Teufel zugehen, Akk. vertreten, Akk. auseinanderhalten, j-m Vorschuss geben, sich etwas für Akk. ausdenken, sich mit Dat. versehen, mit Dat. rechnen, über 3 Jahre alt sein, sich bei Dat. bedanken, Akk. begutachten, sich Dat. etwas abgewöhnen, sich Dat. etwas anhören, aus der Ferne, es sieht nach Schlägerei (nach Regen) aus, sich hinlegen, einziehen, etwas feststellen, in Dat. bestehen, etwas besitzen, gebrannt sein, Akk. einleuchten (Das leuchtet ein), (die These) belegen, sesshaft sein, sich (lebendig) halten, ab heute, sich (als Herr) j-m verkleiden, Akk. hindern, i-n etwas anwidern, Akk. (sich) anlügen, überreizt sein, Akk. ausüben, Akk. prügeln.

III. Gebrauchen Sie bitte diese Vokabeln in einer Situation aus dem Alltagsleben!

IV. Bieten Sie Ihren Studienkollegen 10 Sätze zur Übersetzung an! Gebrauchen Sie dabei Lexik aus der Aufgabe 1!

V. Stellen Sie an Ihre Studienkollegen 10 Fragen zum Überlegen und zur Diskussion dem Inhalt nach!

VI. Lesen Sie den Auszug phonetisch korrekt vor! Übersetzen Sie diesen Auszug schöpferisch!

Susanne hatte es erfahren und mehr dafür bezahlt, als nötig gewesen wäre. Inzwischen liebte sie den Beruf und die Kinder, lebte ausgeglichen und auf beiden Beinen, von hundert verschiedenen Pflichten gehalten. Und eine davon war Wolfgang. Du übst deine Ehe aus wie andere eine Pflicht, hatte Christian gesagt. In der Nacht zum Mittwoch gingen sie an die Teiche. Es war locker bewölkt und wieder ungewöhnlich warm. Nach dem Baden saßen sie am Ufer, und Christian machte ein Feuer gegen die Mücken. Der Rauch stieg fast senkrecht hoch. Funken im Rauch. Wer Pläne hat, bringt sie jetzt vor. Trockenes Holz brennt, als ob es sich aufs Feuer gefreut hätte. Und Christian hat Pläne. Wir beginnen jetzt. Wir überprüfen das Gewohnte und sehen zu viel Trägheit und sagen: der Trott ist keine Form der Bewegung. Sie haben mir das Studium abgelehnt. Es geht auch so, habe ich gesagt. Ihre Sache, wenn mein Abitur ihnen nicht gefällt. Das war ziemlich vertrottelt, wie ich jetzt sehe. Wir haben den Tag Null, mein Kind. Und was für einen Anfang nötig ist, haben wir die Menge. Du vielleicht, dachte Susanne.

Es passte zu ihm, dass er so etwas sagte: die feste Haut, und ganz innen ist er unverwundet geblieben. Jeder Anfang ähnelt einem Absprung. Er sagte: spring doch, ich fang dich schon auf. Es schien wie damals zu sein. Sie dachte nur noch an ihn. An den Vormittagen war sie zum Waldrand gegangen, hatte im Schatten gesessen und hinübergesehen, obwohl sie viel zu weit entfernt war, um die Leute am Turm zu unterscheiden. Sie weiß, wie es anfängt, wenn man sich verliert: die Welt wird lieblich und belanglos. Sie tritt zurück. Sie existiert nur, damit du ihn irgendwo erwarten und treffen und festhalten kannst, damit die Sehnsucht und die Freude ihren Schauplatz haben. Derselbe Zustand, in dem sie damals die Stadt und das Studium einfach vergaß. Zwei Tage lang. In Eberswalde kannte Petrus einen jungen Arzt. Sie fuhren hin, und er schrieb sie krank. Sie schickten das Papier und einen kurzen Entschuldigungsbrief an ihr Institut. Eine ganze Woche blieb sie noch bei Petrus. Die Wohnung verließen sie nur, wenn sie nichts mehr zu essen hatten. Seine Wirtin erwiderte keinen Gruß. Manchmal hörte man sie in der Küche laut reden: von einem schlechten Ende und dieser Jugend und von Schamlosigkeit. Die Welt war heiter und weit entfernt. Bald danach war sie eingestürzt.

VII. Analysieren Sie bitte das Kapitel. Gebrauchen Sie dabei folgende Anhaltspunkte:

1. Christian und Max. Ihr Gespräch von Susanne und von der Motorradmiete.
2. Zum Tanz nach Schafstädt. Die Schlägerei.
3. Susannes „Pläne“. Ihre Gedanken über die Männer und die Ehe.
4. Es ist am Abend an den Teichen.
5. Susannes Entscheidung und Christians großer Wunsch.
6. Die ferne Geschichte aus Christians Schuljahren.

18. Kapitel

Am Tisch sitzend und das Schichtbuch vor sich, war Christian eingenickt, wachte aber sofort auf, als die Tür geöffnet wurde. Es war noch hell draußen. Er sah auf die Uhr. Länger als eine halbe Stunde konnte er nicht geschlafen haben. Max schien ihm nichts anzumerken.

„Habt ihr schon neunzig Meter?“

„Hatten wir schon um sieben“, sagte Christian. Er brannte eine Zigarette an. Max fragte danach, weil bei hundert Meter Tiefe das Bohrloch mit vierzehndreiviertel Zoll verrohrt und zementiert werden musste.

„Das geht mit dem Teufel zu“, sagte er. „Immer Sonnabendnacht zementieren wir.“ Er erwähnte das nicht, um hintenherum anzufragen, ob Christian bereit wäre, ihn in dieser Nacht zu vertreten, sondern nur, weil es wirklich oft passierte, dass er deshalb übers Wochenende nicht nach Hause konnte. Und er hatte es diesmal der Frau versprochen. Er setzte sich auf das alte Sofa und nahm das Buch, das dort lag. „Die Väter“ von Bredel. Das Lesezeichen steckte bei Seite zweihundert, während Max sich erinnerte, bei Seite hundertachtzig aufgehört zu haben. Er musste sich so etwas merken, weil der Geologe die seltsame Gewohnheit hatte, Bücher, die er bei Max liegen sah, an der Stelle aufzuschlagen, wo das Zeichen steckte, und weiterzulesen. Und er steckte dann das Zeichen dort wieder hinein, wo er aufhörte.

„Der Geologe war da“, sagte Max.

„Ja“, sagte Christian. „Alles in Ordnung. Ich muss dich mal was fragen. Ich weiß schon, was du antworten wirst. Ich kann die persönlichen und die gesellschaftlichen Interessen wieder nicht auseinanderhalten, wirst du sagen.“

„Red schon“, sagte Max.

„Kann ich am Mittwoch das Motorrad kriegen?“

„Am Mittwoch?“

„Für meine Freischicht.“

„Für die ganzen vier Tage?“

„Ja.“

„Natürlich nicht“, sagte Max.

„Na, gut. Erledigt“, sagte Christian.

Das Motorrad gehörte dem Betrieb und gehörte zur Anlage wie die Wagen und das Werkzeug und der Turm selbst. Max erlaubte Privatfahrten nur in dringenden Fällen und nur für kurze Zeit. Manchmal wurde es benutzt, ohne dass Max davon wusste.

„Wohin willst du?“

„Irgendwohin wollte ich.“

„Allein?“

„Du kennst sie sowieso nicht.“

„Das Zopfmädchen?“, fragte Max.

Er hatte Susanne schon zweimal gesehen: einmal nur von Weitem, zusammen mit Christian und dann auf der Post allein und aus der Nähe. Er hatte Zeit gehabt, sie genau zu betrachten. Sie schien ein kluges, bescheidenes Mädchen zu sein. Und die langen Zöpfe.

„Geht sie noch zur Schule?“, fragte er.

„Ja. Als Lehrerin. Wie gefällt sie dir?“, fragte Christian wie nebenher.

„Gut“, sagte Max.

„Dabei kennst du sie nur von außen.“

„Du musst doch wissen, wo du mit ihr hinwillst“, sagte Max.

„Sie möchte gern nach Dresden.“

„Was will sie in Dresden?“

„Wegen der Gemälde“, sagte Christian. „Und es gibt eine Sammlung alter Uhren im Zwinger. Sie war noch nie in Dresden. Aber ich wollte ihr nicht sagen, wohin wir fahren. Gibst du mir wenigstens Vorschuss?“

„Brauchst nur weniger zu trinken“, sagte Max.

„Ich hab die ganze Woche nichts getrunken.“

„Ich hab dich erst neulich aus dem Bett geholt.“

„Das war Montag“, sagte Christian. „Seitdem hab ich nichts getrunken.“

Es kam Max so vor, als ob dieses Zopfmädchen etwas anderes für Christian bedeutete, als die üblichen Bekanntschaften. Und er hat sich eine Freude für sie ausgedacht. „Das Motorrad kann ich dir nicht geben“, wiederholte Max.

„Na, erledigt“, sagte Christian gereizt. „Es war blöde, überhaupt zu fragen. Ich bin ja kein Chef. Bei uns in der Nähe ist ein Oberschulinternat. Da kommt jeden Sonnabend ein Tatra, um das Töchterchen eines Chefs abzuholen.“

„Was ist denn das für ein Chef?“

„Du glaubst es sowieso nicht, wenn ich's dir sage. Kannst dich ja erkundigen.“

„Ich kann dir auch keinen Tatra geben“, sagte Max schließlich. „Höchstens den Trabant. Du musst dich mit der Kupplung vorsehen. Er sollte längst in die Werkstatt.“

Damit hatte Christian nicht gerechnet. Obwohl er wusste, dass Max ein ganz normales Verhältnis zu seinem Auto hatte. Er sah es weder als Fetisch an noch als Renommierstück. Er gebrauchte das Auto. Fertig. Es war schon über drei Jahre alt und hatte viel auszuhalten gehabt auf den Feld- und Waldwegen, bei Schlamm und Schnee. Man sah ihm die Strapazen und die Jahre an. Aber es fuhr. Und Christian wusste nicht, was er antworten sollte, und sagte dann: „Da wird sie sich persönlich bei dir bedanken, schätze ich.“

Als er sie nach Schichtende abholte und mit ihr nach Schafstädt ging, musste er sich sehr beherrschen, um die Neuigkeit nicht auszuplaudern: zumal sie ihn zweimal fragte, weshalb er so albern und übermütig sei.

„Daran bist du schuld“, sagte er. „Übrigens hat Max dich schon begutachtet. Wenn ich dem Zopfmädchen was antue, sagt er, hab ich bei ihm verschissen.“

„Gewöhn dir diese Ausdrücke ab. Wenn du uns im Herbst besuchen kommst, und die Kinder sind dabei, und du sagst so was, hau ich dir eine runter.“

„So hat er wörtlich gesagt“, erwiderte Christian. „Und er hat noch gesagt: wenn du dem Zopfmädchen was antust, dann tret ich dich gewaltig in den Arsch.“

Sie blieb stehen und zog ihn grob an den Ohren, und er küsste sie dafür.

Die Musik hörte sich aus der Ferne an wie Musik von einem Dampfer. Die Nacht roch nach Schilf und Fluss. Am Teich standen Pärchen in der Dunkelheit. Andere unter den Kastanien vor dem Gasthaus. In der Eingangstür lümmelten ein paar Burschen, die nur widerstrebend zur Seite gingen und feindselig dreinschauten.

Susanne war nach Schafstädt nur mitgegangen, um Christian den Spaß nicht zu verderben. Es würden einige von der Baustelle dort sein. Sie sollen dich mal sehen, hatte er gesagt. Zwei, drei Tänze, dann ist sowieso Schluss. Vor Mitternacht sind wir gar nicht dort.

Das Haus wirkte verändert durch die vielen Menschen und weil die Türen zum Saal offenstanden. Alles schien kleiner als damals. Der runde Tisch an der Theke musste es gewesen sein. Vater ließ sie allein auf dem großen Tisch. Auch seine Liebe war nicht verlässlich, und vielleicht hoffte er durch sie auf einen Freispruch von allen übrigen Versäumnissen. Das Lachen der Männer und die Verlorenheit.

Christian stellte ihr einige seiner Kumpel vor: Karl, sein Vertreter auf dem Turm. „BG eins“, das heißt Bohrgehilfe eins. Und Krümel, der oben den Goldzahn hatte und schon lichtetes Haar. Er brachte sofort zwei Stühle an den Tisch. Etwas Verlegenheit.

Beim Tanz sagte Christian: „Wir müssen dann alle geschlossen weggehen. Es sieht nicht gut aus.“

„Was denn?“

„Es sieht nach Schlägerei aus.“

„Warum wollt ihr euch schlagen?“

„Von uns will keiner“, sagte Christian. „Aber du weißt, wir sind nicht beliebt. An solchen Abenden gibt es immer was.“

„Warum hast du nichts davon gesagt?“

„So schlimm wird es schon nicht.“

Sie waren heute stark vertreten: mit den Leuten von den beiden neuen Anlagen achtzehn Mann und außer Susanne noch zwei Mädchen aus Krempen und eine aus Lützen, die mit jungen Männern von der Baustelle gekommen waren. Bis auf zwei Burschen, die unbedingt bleiben wollten, um ihre neuen Bekanntschaften nach Hause zu bringen, verließen sie die Gaststätte und das Dorf geschlossen. Man nahm die Mädchen in die Mitte; hinten und an den Seiten der Kolonne gingen die Stärksten. Das entmutigte die Schafstädter, die draußen schon bereitstanden. Wohin mit der Wut, wenn die Rauflust scheitert? Sie riefen im Schutze der Dunkelheit wilde Schmähungen.

Später sagte Susanne, sie habe den ganzen Abend Angst um ihn gehabt. Er hörte so etwas zum ersten Mal, aber er sagte: „Hätte gar nichts passieren können.“

„Wünschen wir uns ein Nordlicht?“, fragte sie plötzlich.

„Ein was?“

„Hast du ‚Gripsholm‘ nicht gelesen?“

„Doch. Zum Beispiel weiß ich noch, dass sie Appetit hatte auf eine schöne Tasse warmes Maschinenöl.“

In dieser Nacht schlief Christian nicht: um sechs Uhr begann die Frühlingsnacht, und er lag noch um vier bei Susanne. Warum war sie nicht „vernünftig“ und schickte ihn früher weg, damit er noch schlafen konnte. Was war denn vernünftig? Auf eine halbe Nacht verzichten, auf etwas Freude, die nun endlich da war. Zurückkehren in die Sicherheit und morgen mit Wolfgang nach Hause fahren. Sich nicht verlieren und nicht fallen lassen. Sie fiel ja schon.

„Du musst gehen“, sagte sie und hielt ihn fest. Sie war schwach und froh und beunruhigt von ihrer Schwäche.

„Schlaf eine Stunde. Ich bleibe wach“, sagte sie.

Er blieb, aber er schlief nicht.

Später sagte sie: „Heute ist Sonntag.“

„Ja.“

„Heute kennen wir uns eine Woche.“

„Ja.“

„Morgen kommt er, um mich abzuholen.“

„Lass ihn kommen“, sagte Christian. „Du bleibst hier.“

„Ich muss fahren.“

„Wieso musst du? Ich sag: du musst hierbleiben.“

„Er ist so gut wie mein Mann.“

„Er war es.“

„Wir leben zusammen wie ein Ehepaar. Und alle Welt wartet darauf, dass wir endlich heiraten. Im Oktober wird die neue Wohnung fertig.“

„Soll er einziehen. Du bleibst hier. Solche Irrtümer werden alle Tage festgestellt. Du bleibst überhaupt längere Zeit hier. Erst mal den ganzen August.“

„Das geht schon wegen Erdmanns nicht.“

„Es geht. Wir finden was.“

„Und wir wollten nächste Woche in Urlaub fahren.“

„Du willst jetzt mit ihm wegfahren?“

„Nein“, sagte sie.

Christian ging kurz vor halb sechs. „Nach der Schicht leg ich mich hin“, sagte er. „Ich komme am frühen Abend. Gegen sieben.“

Darin bestand wohl der Unterschied: immer blieb er bis zum letzten Augenblick und schien wie sie zu vergessen, was außer ihnen noch existierte. Aber wenn es so weit war, erinnerte er sich wieder. Ganz zuletzt hatte er doch Energie genug, eine Reserve gleichsam, die sie nicht mehr besaß oder nie besessen hatte. Er brauchte seine Schwäche nicht zu fürchten.

Montag vormittag rief sie Wolfgang an und sagte, dass sie noch in Kremen bleiben werde. Die Verständigung war schlecht. Und sie sei heute Abend eingeladen. Er kenne die Leute nicht. Aber Donnerstag sei Mutters Geburtstag, sagte er. Ob sie das vergessen habe. Er werde sie Mittwochabend abholen. Nach seiner Versammlung, zwischen neun und zehn. Und das neugierige Schweigen der Leute im Schalterraum. Susanne wollte weder etwas erklären noch versprechen. Er rief: „Bist du noch da, Katerchen. Hallo.“ Sie legte den Hörer auf.

Den ganzen Abend, auch wenn sie nicht daran dachte, hatte sie das Gefühl, etwas verschuldet zu haben. Wie wenn sie nach einem Sonntag bei Petrus auch den Montag noch geblieben war. Zwei Stunden Mittelhochdeutsch versäumt. Er hatte sie beruhigt: totes Wissen. Kein Mensch redet mehr so. Aber trotzdem das Versäumnis. Er war am Nachmittag in die Anatomie gefahren, sie ins Internat. Er hatte nie etwas versäumt, und ihr war es vorgekommen, als löste sie sich langsam auf an ihm. Das mochte auch daran gelegen haben, dass ihr das Studium nicht gefiel, dass sie nicht reif genug war: äußerlich erwachsen genug, aber innerlich unfertig und schlecht vorbereitet auf das Leben und das Zusammentreffen mit dem Mann. Was wird sein, wenn er kommt und dich umwirft und hinlegt. Er wird dich auf die Augen küssen. Du musst ihn trotzdem erkennen. Halt dich fest. Wie, das hatte ihr niemand gesagt. Darüber sprach Mutter nicht, denn auch mit ihr hatte man über so etwas nie gesprochen. Hoffentlich weißt du, wie weit du zu gehen hast. Du weißt schon, was ich meine. Hüte dich, ein Kind anzuschleppen. Das fehlte noch. Soweit das Mündliche. Allenfalls geeignet, um das Fürchten zu lernen. Und dann lag etwas Wäsche ganz unten im Schrank, die nie benutzt wurde: zweimal zum Beziehen. Vom Munde abgespart. Etwas soll die Tochter mitbringen, wenn sie ins Ehebett geht. Das übrige ist Sache des Mannes. Von ihm wird sie erfahren, was man tun und wissen muss.

Susanne hatte es erfahren und mehr dafür bezahlt, als nötig gewesen wäre. Inzwischen liebte sie den Beruf und die Kinder, lebte ausgeglichen und auf beiden Beinen, von hundert verschiedenen Pflichten gehalten. Und eine davon war Wolfgang. Du übst deine Ehe aus wie andere eine Pflicht, hatte Christian gesagt.

In der Nacht zum Mittwoch gingen sie an die Teiche. Es war locker bewölkt und wieder ungewöhnlich warm. Nach dem Baden saßen sie am Ufer, und Christian machte ein Feuer gegen die Mücken. Der Rauch stieg fast senkrecht hoch. Funken im Rauch. Wer Pläne hat, bringt sie jetzt vor. Trockenes Holz brennt, als ob es sich aufs Feuer gefreut hätte. Und Christian hat Pläne. Wir beginnen jetzt. Wir überprüfen das Gewohnte und sehen zu viel Trägheit und sagen: der Trott ist keine Form der Bewegung. Sie haben mir das Studium abgelehnt. Es geht auch so, habe ich gesagt. Ihre Sache, wenn mein Abitur ihnen nicht gefällt. Das war ziemlich vertrottelt, wie ich jetzt sehe. Wir haben den Tag Null, mein Kind. Und was für einen Anfang nötig ist, haben wir die Menge.

Du vielleicht, dachte Susanne.

Es passte zu ihm, dass er so etwas sagte: die feste Haut, und ganz innen ist er unverwundet geblieben. Jeder Anfang ähnelt einem Absprung. Er sagte: spring doch, ich fang dich schon auf. Es schien wie damals zu sein. Sie dachte nur noch an ihn. An den Vormittagen war sie zum Waldrand gegangen, hatte im Schatten gesessen und hinübergesehen, obwohl sie viel zu weit entfernt war, um die Leute am Turm zu unterscheiden. Sie weiß, wie es anfängt, wenn man sich verliert: die Welt wird lieblich und belanglos. Sie tritt zurück. Sie existiert nur, damit du ihn irgendwo erwarten und treffen und festhalten kannst, damit die Sehnsucht und die Freude ihren Schauplatz haben. Derselbe Zustand, in dem sie damals die Stadt und das Studium einfach vergaß. Zwei Tage lang. In Eberswalde kannte Petrus einen jungen Arzt. Sie fuhren hin, und er schrieb sie krank. Sie schickten das Papier und einen kurzen Entschuldigungsbrief an ihr Institut. Eine ganze Woche blieb sie noch bei Petrus. Die Wohnung verließen sie nur, wenn sie nichts mehr zu essen hatten. Seine Wirtin erwiderte keinen Gruß. Manchmal hörte man sie in der Küche laut reden: von einem schlechten Ende und dieser Jugend und von Schamlosigkeit. Die Welt war heiter und weit entfernt. Bald danach war sie eingestürzt.

Nun wünschte sie so unbekümmert zu sein wie er und fürchtete sich. Wie dauerhaft ist das Gefühl? Es sah damals ebenso dauerhaft aus. Das Vertrauen, das du vielleicht verdienst, hat vor dir einer verschleudert. Du musst Geduld mit mir haben. Ich bin ein gebranntes Kind und zu stolz, um dir zu sagen, wie gebrannt ich bin.

„Wie du dir das vorstellst? Ich kann nicht plötzlich alles im Stich lassen.“

„Was hält dich in der Stadt?“

„Zum Beispiel die Kinder.“

„Gibt es hier keine?“

„Meine sind dort. Ich habe sie das dritte Jahr. Man kann sie nicht wechseln wie ein Hemd.“

Das leuchtete ein, aber er gab es nicht zu. Er wollte nicht warten. Er hatte genug Zeit ungenützt verstreichen lassen. „Was hält dich noch?“

„Alles mögliche. Meine Bekannten. Zweimal die Woche Schwimmen mit Schülern der neunten Klasse. Die Weiterbildung. Theateranrecht.“

„Du hast ein Zimmer, Regale, einen Tisch“, sagte er.

„Auch das.“

„Die Küchenmöbel sind bestellt.“

„Sie werden abbestellt.“

„Du bist sesshaft“, sagte er. „Dein Leben fängt gerade an, und schon bist du sesshaft.“

„Nein. Ich lebe dort“, sagte sie.

Er ahnte bereits, dass er unrecht hatte, aber sein Abscheu gegen die Sesshaftigkeit war tief. Mit ihr beginnt die Selbstaufgabe. Es fiel nicht schwer die These zu belegen. Außer dem Beispiel seines Vaters, kannte er genug andere Fälle. Sie schienen nicht ganz hierher zu passen, aber er brachte sie vor. Leute sterben ab, weil sie sesshaft werden. Sie sind angekommen, richten sich ein, werden duldsam und nachgiebig. Sie sind einverstanden, auch wenn sie sich zu Hause einen Feigling schimpfen. Sie dürfen kein Missfallen erregen durch laute Kritik. Sie könnten aus dem Trott geraten und neu anfangen müssen. Überhaupt fürchten sie nichts mehr als ein Risiko. Sie halten sich für lebendig und sind schon fast tot. Die Untertanen von heute.

„Seit fünf Jahren besitze ich nichts als einen Koffer“, sagte er. „Ich lebe nicht bequem, aber ohne das geringste Zugeständnis.“ Er könnte übermorgen weggehen. Oder am Ersten. Er könnte in die Stadt gehen. Hat er nicht gesagt: er braucht den Turm. Nun sagt er: es gibt genug Türme. Ich finde einen neuen Turm. Und jeder, der nicht aus dem Koffer lebt, ist sesshaft und wird ein Untertan. Was ist das für Blödsinn?

„Du wirst hier bleiben“, sagte sie. „Und ich werde dort bleiben. Wir können uns auch so sehen.“

„Alle zwei Wochen“, sagte er. „Mit Gesichtern wie Weihnachten.“

„Du kannst zwischendurch kommen.“

„Wie denn?“

„Du kaufst dir ein Motorrad.“

„Wovon?“

„Du verdienst genug.“

„Da müsste ich gespart haben, meinst du?“

„Ab heute fängst du an. Du wirst nicht mehr trinken, nicht mehr würfeln.“

„Ja. Keine Weiber mehr“, sagte er. „Nicht mehr popeln. Vater und Mutter achten. Ich werde ab heute ein Mustermensch. Wohin fahren wir nächste Woche? Am Mittwoch?“

Warum zögert Susanne? Ich habe frei von Mittwoch nachmittag bis Sonntagabend. Max gibt mir Vorschuss. Die erste Freischicht, die einen Sinn hat. Was hindert Susanne wegzufahren? Und sie könnte den ganzen Monat in Kremen bleiben. Sie hat Ferien. Na, gut. Wenn es Erdmanns nicht angenehm ist,

gehen wir auf Zimmersuche. Einer von der Baustelle wohnt in Waßmannsdorf. Acht oder neun Kilometer von hier. Sein Vater ist der Förster. Bei dem kannst du wohnen. Ich bin mit dem Fahrrad in einer halben Stunde dort. Ich habe das Bedürfnis, dich zu sehen, sooft es geht. Verstehst du? Das ist ein ganz neues Bedürfnis. Und bei nächster Gelegenheit hole ich die Gitarre vom Dachboden. Wir werden nach Berlin fahren. Ich verkleide mich dir zuliebe als Herr. Oder ich schieß auf den Turm und komme in die Stadt. Schon wegen der Abendschule. Wo soll ich hier das Abitur nachmachen? Du willst mich auch sehen, sooft es geht, sagst du. Was hindert dich? Dieser Mensch, der dich heiraten will? Warum fahren wir denn nicht weg von Mittwoch bis Sonntag?

„Müssen wir unbedingt jetzt fahren?“

„Ja, wir müssen. Warum sollten wir nicht?“

„Du hast noch öfter frei.“

„Natürlich. Zwölf Tage arbeiten und vier Tage frei. Immerzu. Und schon jahrelang. Und das sind die ersten vier Tage, auf die ich gewartet habe. Komisch, nicht? Kommt mir selber schon lächerlich vor.“

„Aber ich kann nicht von heute auf morgen alles umstoßen. Verstehst du das nicht?“

„Nein“, sagte er.

„Tut mir leid“, sagte sie.

„Ja, mir auch. Wenn es nötig ist, ändert man sein Leben. Von heute auf morgen.“

Eine Zeit lang gingen sie schweigend nebeneinander.

„Ich werde morgen mit ihm zurückfahren“, sagte sie. „Und Freitag sehen wir uns. Warum geht das nicht?“

Er gab keine Antwort.

„Ich kann nicht wieder sagen: ich bleibe noch.“

„Warum kannst du nicht? Warum kannst du ihm nicht sagen, was los ist? Ein Irrtum. So und so. Erledigt. Vielen Dank. Auf Wiedersehen.“

„Zum Beispiel hat Donnerstag seine Mutter Geburtstag“, sagte sie nun. „Da muss ich schon noch hingehen.“

„Seine Mutter hat Geburtstag!“, rief er, wie man eine unerhörte Entdeckung bekannt gibt. Er setzte sich an den Straßenrand. Susanne blieb stehen.

„Eine Feier!“, rief er. „Mit den Verwandten. Apfeltorte und falsche Schlagsahne. Und gefälschte Gesichter. Die Schwiegertochter ist auch da. Tante Berta beguckt sich die Schwiegertochter. Wie artig sie dasitzt. Bisschen blass. Aber das hat nichts zu bedeuten.“

„Bist du fertig?“, fragte Susanne, doch Christian reagierte nicht.

Wie ihn das angewidert hat: die verlogene Eintracht der Familienfeiern und der Kulturbundfeiern und aller anderen Feiern. Jeder trägt seine Maske. Auch Vater. Auch Mutter. Leise wie die Lämmer. Wir gefallen uns alle sehr. Keiner tut keinem weh. Wie sie lächeln und sich anlügen. Ich weiß, Sie sind ein

Dummkopf und Wichtigtuer, und weiß, dass Sie wissen, was ich denke. Aber wir lächeln. Den Referenten für Vortragswesen nannte Vater, wenn keiner dabei war, einen Analphabeten und Schwätzer. Nun steht er mit ihm und sie lächeln beide. Jetzt könnte einer dem anderen das Blumenwasser in die Jackentasche gießen oder den Schlips um die Brille wickeln. Sie würden weiter lächeln. Der vergessene Groll ist plötzlich wieder da. Ich bin noch lange nicht fertig.

„Tante Emma hat Pulswärmer geschickt und ein lächerliches Viertel Westkaffee. Knausrig war sie schon immer. Und die liebe Schwiegertochter spielt mit. Sie spielt ihre Rolle gut. Sie tut, als sei nichts vorgefallen. Nichts hat sich geändert. Gar nichts.“

„Wenn du nicht sofort aufhörst, gehe ich“, sagte Susanne, und er schwieg eine Weile. „Ich fahre morgen Abend gegen neun. Sehen wir uns vorher noch?“

Christian hörte nicht zu. Er lachte leise. Sollte sie ihn bitten zuzuhören?

„So eine liebe alte Frau“, sagte er unverändert spöttisch. „Und hat morgen Geburtstag!“

„Warum gibst du mir keine Antwort?“, schrie sie jetzt.

„Warum redest du wie ein Lümmel und beleidigst Leute, die du nicht kennst und die alles andere verdienen als deine Flégelei?“

„Ich gehe nicht mal zu meinem eigenen Geburtstag“, sagte er nur. „Nicht mal das. Verstehst du?“

Sie konnte nichts mehr erwidern, drehte sich um und ging. Dann stand sie auf der Straße und wartete. Er kam nicht. Sie hätte vielleicht umkehren sollen, aber sie lief und sah schon die Häuser des Dorfes. Der Mond schien auf die Straße, die schmal und gerade und ganz einsam war. Er saß noch dort und lachte. Oder sein Zorn tat ihm schon leid. Er war müde und überreizt und war ein großer dummer Dickschädel. Sie ging nicht zurück. Vor zwei Jahren wäre sie zurückgegangen. Vor fünf Jahren wäre er gekommen.

Sie stand in der Stube am offenen Fenster und horchte. Sie wäre bereit gewesen, die Kränkung und seine Bitterkeit zu vergessen. Er hatte nicht gewusst, wovon er redete. Warum hatte sie trotzdem Furcht vor dieser Feier? Wollte sie eine Feier ausüben wie eine Pflicht? Ich werde Wolfgang sagen, was zu sagen ist, nicht in diesen Urlaub fahren und nicht zu dieser Feier gehen. Artigkeiten und Pulswärmer. Das stimmt überhaupt nicht. Wenn es bei seinen Leuten stimmt und es ist sein ehrlicher Groll, hätte er es anders sagen können. Es ist seine Art, es so zu sagen und so grob wie nur möglich. Besser grob sein als lügen. Und wenn so viel davon abhängt, dann fahren wir zusammen weg. Ganz gleich wohin. Wohin du willst. Warum hängt so viel davon ab, dass wir jetzt sofort wegfahren?

Er kam aber nicht.

Er saß noch lange dort im Graben an der Straße, obwohl er den Streit schon bedauerte und sein Unrecht einsah. Er wollte aufstehen und blieb doch. Irgendein Stolz und eine falsche Eigenliebe hinderten ihn. Er hat sich einmal,

als Siebenjähriger, windelweich schlagen lassen, nur weil er glaubte, einem ungerechten Schicksal trotzen zu müssen.

Es war im Jahre sechsvierzig. In einem Dorf in Thüringen wartete seine Mutter auf den Vater, der noch in einem Hospital in Gefangenschaft lag. Christian lernte auf einer Schiefertafel Schreiben und Rechnen. Er rechnete gern und hatte die Hausaufgaben gemacht, aber morgens, kurz vor Beginn der Stunde, musste ihm jemand die Zahlen von der Tafel gewischt haben. Der Lehrer sah Christians leere Tafel. Wo hast du die Hausaufgaben? Die stehen hier, sagte Christian. Seine Tafel war schwarz und leer, und er deutete auf die Tafel und sagte wieder: Die stehen hier. Und blieb dabei. Das Einmaleins mit der sieben ist noch zu erkennen. Dem Lehrer mit der langen Praxis war etwas Derartiges noch nicht begegnet. Er zog den Jungen aus der Bank nach vorn und schlug mit dem Rohrstock zu und sagte: Hol die Tafel! Wo stehen die Hausaufgaben? Die stehen hier! sagte Christian, und seine Hände zitterten. Der Lehrer prügelte weiter und verteidigte tapfer seine Autorität, und als er glaubte gesiegt zu haben, stellte er wieder die Frage. Der Junge gab dieselbe Antwort. Dieser Satz war längst ein Bekenntnis. Er bekam eine Fünf in Rechnen und eine in Betragen. Zwei Tage konnte er keinen Schieferstift halten. Den Satz hat er bis heute nicht zurückgenommen.

Pensum 12

I. Lesen Sie das 19. Kapitel und 20. Kapitel vor und übersetzen Sie sie.

II. Eignen Sie sich den aktiven Wortschatz an! Führen Sie die Situationen aus dem Text an, wo diese Vokabeln gebraucht werden! Führen Sie eigene Beispielsätze an!

Die Anlage übernehmen, aus Dat. abgehen, ohne Krach zu machen, Akk. anweisen, Akk. abbauen, Akk. durchschlagen, sich auf Akk. einigen, für Akk. aufstehen, auf Akk. ankommen, Akk. (Die Ehen) flecken, Akk. in Betracht kommen, Akk. abhauen, die Sachen zusammenpacken, sich einander kennen, sich verlieben, sich Dat. vorstellen, etwas j-m zustoßen, j-m etwas beibringen, zu feige sein, eine Erwiderung suchen, j-n zurückbringen, sich auf Akk. berufen, Akk. feststellen, Akk. umräumen, Akk. hinzufügen, an Dat. j-n zu Dat. auf Akk. einladen, Akk. verlassen, sich als untauglich erweisen, Akk. von Dat. abhängen.

III. Gebrauchen Sie bitte diese Vokabeln in einer Situation aus dem Alltagsleben!

IV. Lesen Sie den Auszug phonetisch korrekt vor! Übersetzen Sie diesen Auszug schöpferisch!

V. Finden Sie im Kapitel Sätze im Konjunktiv, schreiben Sie sie aus, übersetzen Sie sie ins Russische!

Er öffnete das Fenster. Wonach wäre zu fragen gewesen? Sich auf zwei gemeinsam verlebte Jahre berufen, auf Übereinstimmung, auf Pläne, auf Glück. Oder feststellen, was versäumt worden war? Ein leichtfertiges Abenteuer traute er ihr nicht zu. Also muss etwas gefehlt haben. Was und von wann ab? Zwei Untermieter der Frau Siebel, vom Wohnungsamt zufällig eingewiesen, fangen an, eine Ehe zu führen. Die zweieinhalb Zimmer sind zusammengelegt und neu aufgeteilt worden. Frau Siebel hat sich längst daran gewöhnt. Auch die anderen Hausbewohner wissen und respektieren es. Auch die Freunde und Kollegen. Anfangs, wenn er sie manchmal eingeladen hatte, klopfte Susanne, wenn sie kam. Er las, aber er wartete auf das Rascheln im Korridor, und jedes Mal klopfte sie, damit die Wirtin es nicht hörte, beinahe lautlos an die Tür und kam auf Zehenspitzen herein. Und sie sagte flüsternd: Ich wollte zu dem Forscher, der so viel Tee trinkt, und wenn ein Stuhlbein kaputt geht, legt er lauter dicke Bücher drunter. - Es gab eine Zeit, da war sie wie fünfzehn. Er könnte nicht sagen, wann und wodurch das aufhörte und ob etwas fehlte von da ab. Ihr Verhältnis war einfach reifer geworden. Jeder versuchte, die Welt des anderen so wichtig wie seine eigene zu nehmen: er ihre Sorgen mit zwei, drei Schülern oder mit der Praktikantin, die Aufgabe mit v schrieb; sie seine Freude, dass die Bäume gut und schnell wuchsen. Eines Tages brachte er ein Stück Holz mit von einem seiner jungen Mammutbäume. Er legte es zusammen mit anderen Scheiten in den Ofen und nahm es dann heraus. Nur die Rinde war verkohlt, das Holz selbst aber unversehrt. Susanne starrte ihn an wie einen Hexenmeister: er lässt in der Nähe von Zossen und im Thüringer Wald Holz wachsen, das nicht brennt. Er kannte fast alle ihre Kinder. Weißt du, was heute der Michael in der dritten Stunde sagt? Das Wetter war so schön draußen, und er hatte gar keine Lust mehr, und plötzlich sagt er: Fräulein Krug. Haben Sie noch Lust? - Später die Pläne. Wie richten wir die Wohnung ein. Wie muss unsere Küche beschaffen sein. Beschluss über die Frauenfrage: unsere, nicht deine Küche. Wie sich herausstellt, sind wir beide aus Schlesien. Es war die Heimat unserer Eltern, nicht unsere. Oder war ich eifersüchtig? Eine deiner Kolleginnen vergisst nach der Turnstunde den Ring aufzusetzen, und das reicht schon zu einem Ehekrach. Hast du etwas Ähnliches je von mir erlebt?

VI. Lesen Sie den Auszug phonetisch korrekt vor! Übersetzen Sie diesen Auszug schöpferisch!

VII. Analysieren Sie bitte das Kapitel. Gebrauchen Sie dabei folgende Anhaltspunkte:

1. Das Stillstelle der Anlage. Das Abbauen des alten Spülkopfes und die Montierung des Neues.
2. Die Wette zwischen Karl und Krümel.
3. Wenn sie (Susanne) vorbeikäme, wäre alles vergessen.
4. In der Gaststube. Würfeln.
5. Susannes Verstecken drüben an der Gaststube.
6. Susannes Gespräch mit Wolfgang. Ihr Eingeständnis.
7. Wolfgang und Susanne. Ihr gemeinsames Leben.
8. Rückkehr in die Stadt. Wolfgang und Susanne sind wieder zwei Untermieter bei Frau Siebel.
9. Bisherige Verhältnisse Beider und ihre Zimmer. Ein Amselnest.
10. Die Meinung Susannes Mutter über den guten Charakter Wolfgangs.
11. Wolfgang und Susanne. Ihre andauernde Unterhaltung in der Nacht.

19. Kapitel

Als Christian Viertel vor sechs kam, um die Anlage zu übernehmen, stand der Turm still. Kein Mensch zu sehen. Wie am 1. Mai. Nur die Fahne fehlte. Wie sich herausstellte, warder Spülkopf gerissen. Genau am Schwanenhals. Eine fastneue Anlage und schon defekt. Es sei eben erst passiert, sagten sie und waren alle schon im Schichtführerwagen versammelt, saßen und rauchten. Sie hatten keine Lust mehr.

„Seit wann steht die Anlage?“, fragte Christian.

„Gerade eben“, hieß es.

Mücke, wie sie den Schichtführer nannten, war ein windiger Bursche, BG 1, den man für den Posten nur genommen hatte, weil ein besserer nicht da war. Er wirkte immer beleidigt. Er war mit fünfzehn aus der siebenten Klasse abgegangen, hatte die Schlosserlehre nicht beendet und nirgendwo langedurchgehalten. Nun war er schon seit Jahren auf der Anlage. Er hatte zwei Kinder an zwei verschiedenen Orten, eins in der Nähe, das andere etwas weiter weg. Zahlte aber ungerne, sodass der Betrieb das Geld einbehalten und überweisen musste.

„Paar Minuten steht sie“, sagte Mücke beleidigt.

„Mindestens eine halbe Stunde“, sagte Christian. „Viertel nach fünf bin ich zum Waschen, da stand sie schon. Macht keine Faxen. Baut den Spülkopf ab.“

„Ist sowieso kein neuer da“, sagte der andere. „Und du hast mir nichts zu befehlen.“

„Aber du meinst, wir machen eure Arbeit? Baut den Spülkopfab. Warum habt ihr Max nicht geweckt?“

Keine Antwort. Mücke spuckte aus dem Wagen.

Christian weckte Max. Durch das Fenster sah er, dass die Leute von der Nachtschicht zwar aus dem Wagen kamen und zum Turm gingen. Aber dort standen sie und rauchten weiter, und Mücke sah zwischendurch zur Uhr, steckte die Hände wieder in die Taschen und sah aus wie einer, dem alles scheißegal sein kann. Und er weiß, dass Max ihm die Monatsprämie schon nicht streichen wird. Es sind immer umachtzig Mark, wenn der Plan geschafft wird. Gerade das Geld für die beiden Kinder. Wer streicht ihm das schon. Im Sozialismus. Er sieht wieder auf die Uhr. Sieben Minuten noch. Die Uhr arbeitet für ihn.

Max war sofort wach. Es gefiel ihm nicht, dass er das Stillstehen der Anlage verschlafen hatte. „Ich muss nicht gesund sein“, sagte er. „Dass ich so fest schlafe.“

Es gab nur eine Lösung: den Meister der U 3, einer der beiden neuen Anlagen, die noch aufgebaut wurden, um den Spülkopfbitten. Ein neuer kann frühestens morgen hier sein.

„Ich spreche mit ihm“, sagte Max., „Und ihr schafft ihn soforther.“

Ohne Krach zu machen, wies er Mücke und seine Männer an, den alten Spülkopf abzubauen. Mücke war beleidigt. Aber was half das.

Der Meister von U 3 sträubte sich. „Morgen mit der Frühschicht fangen wir an“, sagte er.

„Morgen früh hast du deinen Spülkopf“, sagte Max., „Entweder deinen zurück oder einen neuen.“

Kurz vor neun Uhr war der Spülkopf montiert. Jeder kannte den Sinn jeder Aktion, übte Druck oder Konterdruck aus, zog oder stieß, schwenkte, ließ einpendeln, aufsetzen. Krümel und Karl zogen die Bolzen nach.

„Der sitzt nicht“, sagte Karl.

„Der sitzt“, sagte Krümel.

Es waren die Hochdruckbolzen am Anschluss zur Druckleitung, und die Verbindung musste einem Druck bis zu hundertfünfzigatü standhalten.

„Der geht noch dreimal rum“, sagte Karl.

„Ein Kasten Bier“, sagte Krümel, „wenn du ihn einmal umdrehst.“

„Jede Umdrehung ein Kasten Bier?“, fragte Karl.

Krümel gab statt der Antwort seine Hand hin, Karl nahm sie. Wer schlägt durch? Komm, Schichtführer. Christian schlug durch, die Wette lief. Karl steckte ein Eisenrohr auf den Mutternschlüssel. Erst zog er die benachbarten Bolzen nach, ohne Hast. Kopf gegen Metall, Erfahrung gegen Widerstand. Er war seiner Sache sicher. Manchmal blickte er flüchtig in Krümel's Gesicht. Dessen Sicherheit schwand. Ein Kasten warfällig; das sah schon jeder. Dann der fragliche Bolzen. Keiner sprach. Karl schaffte zwei Umdrehungen und noch ein Viertelder dritten.

„Jetzt sitzt er“, sagte er.

„Wann steigt der Affe?“, fragte jemand.

Sie einigten sich auf den Nachmittag, obwohl heute ihre Freischicht begann und jeder vorgehabt hatte, nach Hause zufahren. Und Christian hatte etwas vorgehabt. Bis gestern. Nunerst kam er dazu, an Susanne zu denken. Der Zorn hatte sich aufgelöst in Trauer und etwas Trotz. Wenn sie vorbeikäme, wäre alles vergessen. Sie hatte Zeit. Und wenn sie nur an den Waldrand käme, wie manchmal während der vergangenen Tage. Er setzte ihr im Stillen eine Frist. Wann die Schicht zu Ende ist, weiß sie. Oder sie liegt am Teich, und irgendein verfluchter Stolz hindert sie. Oder die eingebildeten Pflichten, die Gewohnheiten. Küchenmöbel sind bestellt. Es ist ihr nicht unter die Haut gegangen. Eine Episode. Wie im Sprichwort mit dem Spatzen und der Taube. Er möchte wissen, wie er ist, der bescheidene, verlässliche Mann. Wir sind so gut wie verheiratet. Ein Mädchen wie sie, in ihrem Alter, ein Weib und ein Kind - und gibt sich zufrieden mit dem Spatzen in der Hand. Im Oktober wird die Wohnung fertig, Fernheizung. Und alle Welt erwartet, dass wir heiraten. Sehenden Auges einen Irrtum machen - der Welt zuliebe.

Was immer sie hindert, sie kommt nicht.

Sie schafften zweiundzwanzig Meter, eine gute Schichtleistung, wenn man bedachte, dass sie spät begonnen hatten. Als Monats Soll waren fünfhundertachtzig Meter für die Anlage vereinbart worden. Und es schien wieder wie früher zusein: wenn du überhaupt auf etwas hinlebst, dann auf diese Zahl. Für sie stehst du auf und wäschst dich. Eduard isst seine Fische für diese Zahl. Mücke denkt an die beiden Kinder, das eine dort, das andere dort, wenn er die Zahl hört. Wo du deine Freischicht verbringst, ist einerlei. Ihr Zweck besteht nur darin, dass du dich reproduzierst für die Zahl. Und ob die Dame blond ist, ob sie Inge heißt oder nicht, hat fast keinen Einfluss auf die Reproduktion. Dein Ziel heißt fünfhundertachtzig Meter. Susanne war nicht gekommen, aber er hatte auch keine Lust, in die Kneipe mitzugehen. Zu gar nichts hatte er Lust. Sie löcherten ihn.

„Wir sind extra hiergeblieben, damit Krümel seine Schulden los wird. Komm schon. Kannst nachher noch zu ihr. Die zwei, drei Stunden hält sie schon aus.“

„Quatscht nicht. Geht los. Ich komme nach.“

Er ging durch das Kiefernwäldchen und dann den Feldweg entlang, der gegenüber der Kirche auf die Dorfstraße traf. Ihr Fensterchen stand offen. Er ging langsamer, als er wollte, blieb sogar stehen. Sie hatte gewusst, wo er bis zwei Uhr nachmittags war. Wie sollte er wissen, wo sie war? Eindunkles Rechteck. Auf dem Fensterbrett schien etwas zustehen. Vielleicht die Blumen. Rosen im November.

Kann schon sein, dass er zu unbeherrscht war. Kommt es zuerst auf den Ton an oder auf die Wahrheit? Vor einigen Jahren besuchte er mit den Eltern die Familie Böttcher, die eine kleine kluge Tochter hatten. Ihr war bei Gelegenheit erklärt worden, dass immer der Ton die Musik mache. Sie hatte nachdenklich zugehört. Und dann fing sie plötzlich leise zu singen an. Sie sang mit ihrer feins-

ten Stimme, zu einer kleinen lieblichen Melodie das böse Wort „Scha - a - hei - hei - be“. Sie war erst fünf und hatte schon verstanden.

In der Gaststube setzte er sich so, dass er auf die Straßeseite konnte. Sie waren nur fünf Mann, denn Löffler war nun doch zur Frau und den Kindern gefahren. Der rastlose Max flicht auch Ehen. Krümel hatte das Geld, das er zahlen musste, sofort auf den Tisch gelegt, und man bekam eine Unmenge Bier dafür. Es schmeckte bis zum dritten Glas und dann erst wieder nach dem siebten oder achten. Susannenachzulaufen, kam nicht in Betracht. Sie würfeln auch. Die Wirtin machte Licht: wo war der Nachmittag? Die Zeit ranntedavon, wie immer beim Würfeln, und kicherte und schien froh zu sein, dass sie weg war.

So sah es also aus, wenn man zurückkehrte in den Schoß der Meute. Max würde sagen: des Kollektivs. Sie nahmen dich ohne Umschweife wieder auf. Sie trugen nichts nach. Ein paar Sticheleien noch, dann war alles wie früher. Er konnte nicht glauben, dass Susanne mitfahren würde, ohne etwas zuzusagen, ohne Vereinbarung. Wegfahren und erledigt. Vergessen wie ein Hühnerdiebstahl. Wenn sie hier bliebe, wüsste er, dass sie Kraft hat für einen Anfang.

Krümel hatte auch jetzt Pech: er zahlte schon die dritte Runde.

„Machen wir eine Runde Bockwurst“, sagte Karl. „Frau Wirtin, sind Bockwürste da?“

„Bockwürste sind!“

Die Gaststube war voll besetzt. Susanne stand lange auf der gegenüberliegenden Seite der Dorfstraße. Sie stand im Dunkel, und Christian konnte sie nicht sehen, obwohl es manchmal schien, als schaute er herüber. Er fuhr mit der Hand über den Kopf, lachte, nahm den Becher. Es musste wieder wenig gewesen sein, was er gewürfelt hatte. Oder nichtausreichend. Nur noch er und dieser Krümel spielten, und Christian verlor. Sie schlugen ihm schadenfroh auf die Schulter. Das nahm er nicht übel. Er gehörte wieder ganz zu den Männern.

Bis zum frühen Abend hatte sie gewartet, war beim Einbruch der Dämmerung hinuntergegangen und schließlich doch hierhergekommen. Und als sie ihn sah, wünschte sie, dass sie nicht gegangen wäre, oder dass das Auto käme und dass sie genug Kraft hätte, stehen zu bleiben, nicht ans Fenster zugehen oder in die Gaststube. Er machte einen sehr heiteren Eindruck. Sie weinte.

Sie sah ein Auto kommen und wischte die Tränen ab. Es war nicht Wolfgang.

Christian hörte das Auto vorüberfahren. Es war Viertel nach neun.

„Was guckst du dauernd auf die Uhr?“, fragte Krümel.

Christian stand auf und ging zur Tür.

„Jetzt haut er doch ab!“

„Was denn, haust du ab?“, rief Karl

Christian stand schon draußen und sah, dass das Auto weiterfuhr in Richtung Schafstädt. Das Licht aus der Gaststube fiel in Rechtecken auf die Straße. Frische Luft und Stille. Das Nest schläft schon wieder.

Susanne rührte sich nicht. Sie sah ihn die Stufenherunterkommen. Er streckte die Arme nach hinten aus und atmete tief. Er stand genau im Licht. Wie lange er dort stand, hätte sie später nicht sagen können. Nicht lange genug, um das Auge an die Dunkelheit zu gewöhnen. Er sah sie nicht und ging wieder hinein.

Das Wegfahren schien jetzt ganz leicht zu sein. Susanne packte schnell ihre Sachen zusammen. Sie schrieb ein paar Zeilen an Christian und gab Gisela den Brief. Kann sein, erfragt mal nach mir.

Wolfgang kam gegen zehn Uhr. Du kennst ja das Gequatsche auf den Sitzungen. Ein Drittel ist Gequatsche.

20. Kapitel

Die Schranken waren geschlossen. Wolfgang fuhr langsam über die Gleise, aber Susanne konnte den Mann im Bahnwärterhäuschen nicht erkennen. Vielleicht war es nicht der Mann, der nachts immer die Schranken geschlossen hält und sie nur öffnet, wenn ein Auto kommt. Christian hatte solange nach dem Zug gefragt, bis der Mann misstrauisch wurde. Aber als Christian sagte, er wolle den Zug für seine Braut anhalten, das habe sie so gern, drohte der Mann mit der Bahnpolizei. Sie hatten ihn geärgert, weil er keinen Spaßverstand und ihrer guten Laune mit Argwohn begegnete.

War das letzte Nacht? Es war in irgendeiner dieser vielen Nächte.

Dann fuhren sie durch Lützen, wo die Kühe auf Matten liegen. Das Stroh bleibt draußen.

Wolfgang fragte, ob es ihr in Kremen gefallen habe. Ob sie erholt sei.

„Ja“, sagte Susanne.

„Einstein wird immer schweigsamer.“

„Er war schon immer schweigsam“, sagte sie.

„Aber Gisela hätte auch jeden anderen zum Schweigen gebracht.“ Weshalb sprach er von solchen Dingen, die jetzt ganz ohne Bedeutung waren. Er wollte, dass sie zu reden anfinge. Er hatte gefragt und keine Antwort bekommen; nun war sie an der Reihe. Mit Gleichgültigkeit hatte das nichts zutun. Wahrscheinlich litt er darunter, nicht zu wissen, was sie ihm verschwiegen. Aber er konnte sich beherrschen und zeigte es nicht.

„Wir hätten früher fahren sollen“, sagte er. „Wer weiß, ob das Wetter so bleibt. Vielleicht wartet der Igel schon.“

Sie hatten vorgehabt, wieder am Müritzersee und am Kölpinsee entlang an das Ufer einer abgeschiedenen Halbinsel zu fahren, die sie im letzten Jahr entdeckt hatten. Drei Wochen lang war ihnen kein Mensch begegnet. Nur Boote draußen auf dem Wasser. Später kam ein Igel, der Wurst und Möhren aß und nach dem Essen schlief. Sie hatten keine Geheimnisse vor ihm. Er wusste auch, wo die Vorräte lagerten, und eines Tages missbrauchte er das Vertrauen und fraß

ein halbes Pfund Butter weg. Reue zeigte er nicht. Susanne war tiefenttäuscht von seinem Verhalten, aber Wolfgang hatte darauf bestanden, dass der Igel un-schuldig sei.

Du wirst sagen, was sind acht Tage, dachte Susanne. Wirklichen uns fast zwei Jahre. Hundert Wochen gegen eine. Man kann sich natürlich mal verlieben, wirst du sagen, aber du kannst dir nicht vorstellen, dass unserem Verhältnis ernstlich etwas zustoßen könnte. Ich werde nur das Wichtigste sagen. Was ist das Wichtigste? Du hast versucht mir beizubringen, mit wie wenigen Sätzen man Wesentliches sagen kann. Ob viel oder wenig Sätze; der Schmerz wird gleich groß sein. Du wirst ihn nicht zeigen.

„Ich habe in Krempen einen jungen Mann kennengelernt“, sagte sie endlich. „Gut kennengelernt. So gut es geht in einer Woche. Wir waren jeden Tag zusammen. Auch am Montag. Wir waren nicht bei Bekannten eingeladen. Gisela hat gelogen, weil sie dachte, sie tut mir einen Gefallen. Und weil sie wohl dachte, es wird sich ohnehin nichts ändern zwischen uns, und ich werde dir gar nichts davon erzählen. Inzwischen ist es so geworden, dass sich alles ändern wird. Und ich hätte es dir früher gesagt, wenn ich es früher gewusst hätte.“

Wolfgang erwiderte nichts. Sie sah ihn nicht an. Das Schweigen dauerte lange.

„Montag am Telefon wollte ich dich bitten, mich nicht abzuholen. Ich war zu feige. Das ist auch keine Sache fürs Telefon.“

Er fuhr plötzlich an den Straßenrand und hielt. Er brannte eine Zigarette an. Wenn ein Fahrzeug entgegenkam, sah sie sein Gesicht. Das grelle Licht der Scheinwerfer schien er nicht wahrzunehmen. Ein Brief ist besser, dachte sie. Man liest die Nachricht und ist allein, muss sich nicht beherrschen und nachts auf der Landstraße stehen und eine Erwidern suchen, die doch keinen Sinn hat. Oder ich hätte mehr sagen müssen, dachte sie, und gerade die sachliche Verkürzung tut am meisten weh.

„Soll ich dich zurückbringen?“, fragte er jetzt.

„Nein.“

Er öffnete das Fenster. Wonach wäre zu fragen gewesen? Sich auf zwei gemeinsam verlebte Jahre berufen, auf Übereinstimmung, auf Pläne, auf Glück. Oder feststellen, was versäumt worden war? Ein leichtfertiges Abenteuer traute er ihr nicht zu. Also muss etwas gefehlt haben. Was und von wann ab? Zwei Untermieter der Frau Siebel, vom Wohnungsamt zufällig eingewiesen, fangen an, eine Ehe zu führen. Die zweieinhalb Zimmer sind zusammengelegt und neu aufgeteilt worden. Frau Siebel hat sich längst daran gewöhnt. Auch die anderen Hausbewohner wissen und respektieren es. Auch die Freunde und Kollegen. Anfangs, wenn er sie manchmal eingeladen hatte, klopfte Susanne, wenn sie kam. Er las, aber er wartete auf das Rascheln im Korridor, und jedes Mal klopfte sie, damit die Wirtin es nicht hörte, beinahe lautlos an die Tür und kam auf Zehenspitzen herein. Und sie sagte flüsternd: Ich wollte zu dem Forscher, der so viel Tee-

trinkt, und wenn ein Stuhlbein kaputt geht, legt er lauter dicke Bücher drunter. - Es gab eine Zeit, da war sie wie fünfzehn. Er könnte nicht sagen, wann und wodurch das aufhörte und ob etwas fehlte von da ab. Ihr Verhältnis war einfach reifergeworden. Jeder versuchte, die Welt des anderen so wichtig wie seine eigene zu nehmen: er ihre Sorgen mit zwei, drei Schülern oder mit der Praktikantin, die Aufgabe mit v schrieb; sie seine Freude, dass die Bäume gut und schnell wuchsen. Eines Tages brachte er ein Stück Holz mit von einem seiner jungen Mammutbäume. Er legte es zusammen mit anderen Scheiten in den Ofen und nahm es dann heraus. Nur die Rinde war verkohlt, das Holz selbst aber unverseht. Susanne starrte ihn an wie einen Hexenmeister: er lässt in der Nähe von Zossen und im Thüringer Wald Holz wachsen, das nicht brennt. Er kannte fast alle ihre Kinder. Weißt du, was heuteder Michael in der dritten Stunde sagt? Das Wetter war so schön draußen, und er hatte gar keine Lust mehr, und plötzlich sagt er: Fräulein Krug. Haben Sie noch Lust? - Später die Pläne. Wie richten wir die Wohnung ein. Wie muss unsere Küche beschaffen sein. Beschluss über die Frauenfrage: unsere, nicht deine Küche. Wie sich herausstellt, sind wir beide aus Schlesien. Es war die Heimat unserer Eltern, nicht unsere. Oder war ich eifersüchtig? Eine deiner Kolleginnen vergisst nach der Turnstunde den Ring aufzusetzen, und das reicht schon zu einem Ehekrach. Hast du etwas Ähnliches je von mir erlebt?

Wo war denn die Lücke? In Bereichen, wo man nicht hinkommt mit dem Verstand? Du weißt, dass ich an die Selbstbestimmung dieser Bereiche nicht glauben kann. Ich habe Leute erlebt, die unsere Feinde waren. Gefühlsmäßig, wie man sagt. Aber ihr Verstand war entwickelt und scharf genug, zu den Tatsachen vorzudringen, und sie fingen an, für den Sozialismus zu fühlen, als sie anfangen, ihn zu erkennen.

Was auch gefehlt haben mag; sie hat erklärt, es werde sich alles ändern. Das musste er jetzt begreifen. Und was fing er an mit den guten Ratschlägen, die er anderen in ähnlichen Situationen schon gegeben hatte. Geduld haben, die Vernunft gebrauchen, das Leben geht weiter. Konnte so etwas geholfen haben? Oder verdiente man eine Ohrfeige für jededieser Plattheiten?

„Wir fahren nicht in Urlaub“, sagte er mit fremder Stimme.

„Nein. Ich kann nicht.“

„Du wirst ausziehen.“

„Ich weiß nicht, ob ich ausziehe.“

„Und wir räumen die Zimmer um.“

Darauf sagte sie nichts.

„Wir sind wieder zwei Untermieter bei Frau Siebel.“

Er öffnete die Wagentür und stieg aus. Sie sah ihn zur anderen Straßenseite gehen. Dort stand er. Dass er ihr leidtat, war ganz normal, und sie hatte es vorher gewusst, aber was sie tun sollte gegen das Mitleid, wusste sie nicht. Er stand

lange dort. Aus der Ferne kam ein schwaches Rauschen. Da fuhr ein Zug. Mitleid ändert nichts. Von Schuld kann keine Rede sein.

Als er eingestiegen war, fragte er: „Also fahren wir.“

„Ja.“

Er stellte keine Fragen wegen Christian, und sie wollte nichts mehr hinzufügen.

Bei Frau Siebel war schon alles dunkel. Jeder ging in sein Zimmer. Jeder horchte nach draußen auf den anderen. Keiner würde schlafen können, aber sie hatten gute Nacht gesagt, ohne zu merken, wie lächerlich das war.

Susannes Zimmer, in dem sie auch schlief, hatte als gemeinsames Wohnzimmer gedient, denn es war das hellere und schönere von beiden und lag nach Süden zu auf den Garten. Und es hatte den Balkon. Ihre Bettcouch war bequem zu bauen. Teppich, Fernseher und Klubtisch gehörten ihm. Zur Arbeit hielt er sich in seinem Zimmer auf, das nach Büchern und alten Zeitschriften roch und wo in der Ecke das eiserne Bett stand, am Kopf- und Fußende mit grüner Kunstseide bespannt. Die alten Möbel störten ihn kaum, und er hatte auf die Anschaffung neuer Möbel auch deshalb verzichtet, weil Frau Siebel nicht gewusst hätte, wohin mit ihren Sachen.

Er saß am Schreibtisch und hörte Susanne aus dem Bad kommen, das Licht löschen und über den Flur gehen. Er konnte kein Zögern aus ihrem Schritt heraushören. Wohnt hier der Forscher, der auf Büchern sitzt. Sie ging in ihr Zimmer, schluss aber nicht ab. Als sie damals hier eingezogen war, pflegte sie abends ihr Zimmer abzuschließen. An einem Nachmittag lud sie ihn zum Tee auf ihren Balkon ein. Zwei Meter entfernt, zwischen der Hauswand und einer Rohrbohle, befand sich ein Amselnest, und Susanne erzählte von der weißen Amsel, der das Nest gehörte und die dort ganz allein lebte. Die schwarzen Amselmänner wollten nichts von ihr wissen. Einer hatte sein kurzes Vergnügen mit ihr gehabt, aber sich nicht weiter gekümmert. Dann saß sie auf den Eiern und brütete sie aus und sorgte allein für Futter und Wärme. Es war Ende Juni, sie hatte schon das zweite Mal Junge im Nest. Aber wieder keinen Mann. Susanne sagte, sie habe beobachtet, wie die Amselmänner im Garten vor ihr davonliefen und wie die weiße Amsel das nicht verstehen konnte. Wahrscheinlich weil sie nicht wusste, dass sie weiß war. Susanne hatte das einfach so erzählt, ohne Untertöne, und erst viel später war ihm der persönliche Bezug daran aufgefallen. Nun sollten sie wieder zufällige Mieter derselben Wirtin sein. Von heute auf morgen. Der Zufall würde bestimmen, ob sie einander begegneten. Sie würden sich höflich grüßen. Warum hatte er nicht gesagt, dass es gut wäre, noch zusammen zu sitzen und sich auszusprechen. Musste davon der Eindruck entstehen, als wollte er ihre Entscheidung rückgängig machen und ihr das Recht absprechen, sich so zu entscheiden, wie sie es für notwendig hielt.

Auf dem Tisch ausgebreitet lag das Material für die Vorlesungen im nächsten Semester, eine ganz neu, die andere wesentlich verändert. Das Leben geht

weiter. Natürlich. Die Bäume wachsen schnell. Nicht früher als in fünfundzwanzig Jahren tritt der erste errechenbare Nutzen für die Volkswirtschaft ein. Die Bäumchen von heute werden dann achtzehn oder zwanzig Meter hoch sein mit einem Durchmesser von etwa vierzig Zentimetern: festes, kaumbrennbares Holz, das von keinem Schädling befallen wird, das sehr leicht ist und dessen Spiegel seidig glänzt. Keine Lücke mehr in der Holzversorgung. Dann wird er selbst über fünfzig Jahre alt sein. Die großen Linien seines Lebens waren abgesteckt, die Aufgabe, deren immer neue Lösungen ihn beschäftigen würden, war gefunden. Sie würde weiterbestehen. Aber Susanne schien größeren Anteil daran gehabt zu haben, als er gewusst hatte. Wie groß war ihr Anteil und wie wesentlich? Oder bestand darin sein Versäumnis, dass er sie zu oft als Teil oder Ergänzung seines eigenen Daseins betrachtet und weniger danach gefragt hatte, was er ihrem Leben hinzufügte?

Sie lag schon im Bett und hatte das Licht gelöscht und hörte, dass er die Wohnung verließ.

Ihr Gefühl von Schuld und Betrug war deshalb so stark geworden, weil er sich nicht gehen ließ, nicht jammerte oder den Betrogenen spielte, der alte Besitzrechte verteidigt. Sein Kummer beschämte sie, aber sie hatte - auch wenn sie sich dessen in dieser Nüchternheit nicht bewusst war - nur getan, was er stets zu tun gewohnt war, und worüber sie oft gesprochen hatten: das Bestehende mithilfe einer neuen Erfahrung auf seine Gültigkeit prüfen. Frühere Prüfungen waren positiv ausgefallen, denn im Vergleich zu Petrus war Wolfgang ein guter, bescheidener, willensstarker Mensch, den sie schließlich zu lieben anfing. Und bis vor zwei Wochen hatte alles gut und dauerhaft ausgesehen. War ihr Anspruch zu niedrig gewesen oder hatte sie Zweifel, die ihr gelegentlich gekommen waren, nicht ernst genug betrachtet? Würde dasselbe geschehen, wenn sie Christian ein Jahr später getroffen hätte, als Ehefrau, womöglich schon als junge Mutter? Wie genau muss man prüfen? Wie sicher darf man sein? Wen machst du verantwortlich, wenn die Maßstäbe, die dir für die Partnerwahl dienten, sich später als untauglich erweisen? Und wie viel hängt ab von dieser Wahl, die kein anderer für dich treffen kann? Wer antwortet dir, und welche Antwort ist brauchbar für dich?

Die Mutter würde wohl sagen: der Wolfgang hat einen guten Charakter, das hab ich schon am ersten Tag gesehen. Liebe. Damit fängst du nichts an. Das blendet nur und brennt ab wie eine Kerze. Der Charakter bleibt. Mit dem musst du leben. Dein Vater hatte einen schlechten Charakter, und deine Großmutter hat es gewusst, aber nichts gesagt. Er war eingelernter Schmied, und wir waren drei Mädels, und unsere Schmiede sollte nicht in fremde Hände kommen. Ich war gebildet und habe seinen schlechten Charakter erst gesehen, als es schon zu spät war. Auf dem Sterbebett hat meine Mutter gesagt, dass sie von Anfang an wusste, wen ich da ins Haus gebracht hatte. Da ging Monika schon zur Schule und Karlheinz war gerade geboren. Aber einen besseren Charakter als deinen Wolf-

gang kannst du dir gar nichtwünschen. So ein stiller feiner Mensch. Und gebildet. Und einesichere Zukunft hast du bei ihm. Das muss ein rechterZigeuner sein, von dem du da erzählt hast. Der aus demKoffer lebt und zwanzig Bier trinkt an einem Abend. So waskenn ich. Das ist kein Charakter für dich. Was man euch heutealles beibringt. Einen Charakter bilden. Wieder so einneumodischer Unsinn. Da kenn ich mich besser aus, was einCharakter ist, mein liebes Kind.

So stehst du mit deinen Fragen und hörst von jedem eineandere Antwort und die richtige musst du dir am Ende dochselber geben.

Sie hörte ihn zurückkommen. Er schloss leise dieWohnungstür. Auf dem Flur blieb er stehen, kehrte um undkam an ihre Tür.

„Susanne?“

„Ja.“

„Darf ich reinkommen?“

„Ja.“

Er machte kein Licht.

„Wo warst du?“

„Ich bin ein Stück gelaufen.“

„Setz dich doch.“

Konnte die Zeit vielleicht helfen? Musste man einfachabwarten, bis die Fremdheit verging. Schließlich fragte er dochnach Christian.

Während des Gesprächs, das noch andauerte, als es draußenschon hell wurde, versuchte Susanne eine Überlegung zufassen, die erst allmählich Gestalt bekam und unfertig blieb.Sie dachte: ihn kann ich nicht so bewundern wie dich, er isttrauer und kantiger als du, aber er zieht mich in die bewegteMitte seines Lebens. Ich war auch bei dir in der Mitte, amRande der Mitte, wo es stiller wird, und es genügte, dass ichda war. Ihm genügt das nicht. Er macht, dass ich Lust habe,mich zu regen. Mit meiner Gegenwart allein fängt er nichts an.

Diesen Gedanken behielt sie für sich. Wolfgang hätte ihnzerlegt und bewiesen, wie unfertig und lückenhaft er war.

„Nimmst du mich trotzdem mit zu deinen Eltern?“, fragte sie.

„Du kommst mit? Natürlich. Warum fragst du?“

„Ich frage, ob du mich trotzdem mitnimmst“, sagte sie.

Pensum 13

I. Lesen Sie das 21. Kapitel und 22. Kapitel vor und übersetzen Sie sie.

II.Eignen Sie sich den aktiven Wortschatz an! Führen Sie die Situationen aus dem Text an, wo diese Vokabeln gebraucht werden! Führen Sie eigene Beispielsätze an!

J-m einen Streich spielen, etwas übertreiben, etwas abtasten, etwas vorgeben, etwas an Dat. überreichen, sich etwas gegen Akk. in j-m aufstauen, j-n bei Dat. als Beispiel hinstellen, sich (Prahlerci, *f* und Eifer, *m*) anschmieren, j-m einen Schlag versetzen, den Kampf austragen, einen Hieb unter Akk. einstecken, sich an Akk. von Dat. verabschieden, abreisen, j-m nachlaufen, Akk. umbringen, keine Bange, j-n hochnehmen, j-m etwas vormachen, j-n angehen, sich (bei Dat.) für Akk. bedanken, j-m wegen Gen. Vorhaltungen machen, j-n in Ruhe lassen, zwischendurch lesen, über Akk. (die Dörfer) fahren, Akk. abschütteln, Akk. (den Zug) anhalten, die Schranke zulassen, Akk. (die Uhr) anflehen, etwas (die Tür) offenlassen, in Dat. blättern, in Dat. anstoßen, j-m zu Dat. bei Dat. einladen, etwas erraten, den Hof halten, reinfallen, j-n wegen Akk. verachten, etwas ausrechnen, j-n etwas verschweigen, recht haben, etwas (die Kraft) vergeuden, Meinung äußern, Schwur halten, Akk. adoptieren, Angewohnheit haben, bei Dat. übernachten, übrigbleiben (es bleibt noch übrig, zu + Inf.), etwas (die Küchenarbeit) mit Dat. versehen, etwas (einen Fehler) begehen, j-m eine Verantwortung aufladen, etwas durch Akk. begleichen, mehr Kraft aufbieten, Dat. angehören, sich aufregen, j-m übelnehmen, auf Akk. bestehen, ums Leben kommen, mit Dat. befreundet bleiben.

III. Gebrauchen Sie bitte diese Vokabeln in einer Situation aus dem Alltagsleben!

IV. Bieten Sie Ihren Studienkollegen 15 Sätze zur Übersetzung an! Gebrauchen Sie dabei Lexik aus der Aufgabe 1!

V. Finden Sie im Kapitel Sätze im Konjunktiv, schreiben Sie sie aus, übersetzen Sie sie ins Russische!

VI. Lesen Sie den Auszug phonetisch korrekt vor! Übersetzen Sie diesen Auszug schöpferisch!

Das Zimmer schien sich noch an sie zu erinnern. Es roch nach der runden rosa Seife und ein wenig auch nach Apfel. Auf dem Bett lagen die unbezogenen Decken ordentlich zusammengelegt. Er setzte sich aufs Bett. Der alte Stuhl stand so, wie er immer gestanden hatte, wenn sie dort saß, um ihn zu beobachten und herauszufinden, ob er log oder der Windhund war, der er zu sein schien.

Geboren wird man ohne Misstrauen. Kann sein, dass du schließlich doch geglaubt hast, ich lüge. Dann hat dir dein Misstrauen einen Streich gespielt. Es ist ein schlechter Ratgeber. Von allem, was ich in diesen Tagen und Nächten gesagt und getan habe, war nichts gelogen. Vielleicht war manches übertrieben oder unterkühlt oder schlecht überlegt, und ich hätte mehr Naivität und weniger Nüchternheit gebraucht, um mich so auszudrücken, wie mir manchmal zumute war. So ist es durchaus möglich, dass du keine Ahnung hast, in welchem Zu-

stand ich wirklich bin, und warum ich mit dem Kopf durch die Wand wollte und dieses Theater gemacht habe wegen nichts. Deshalb einfach abzuhaue ist kindisch. Gib das zu. Ich weiß nicht mal deine Adresse, nur dass du mit ihm in derselben Wohnung wohnst. Die Wirtin heißt Siegel oder Stiebel. Ist doch egal wie.

Plötzlich stand er auf und tastete im Dunkel den Tisch ab. Sie musste eine Nachricht hinterlassen haben. Er stieß etwas um und machte Licht an. Die Blumen lagen auf dem Tisch, und das Wasser lief über die Decke und auf den Fußboden. War es Absicht oder hatte sie die Blumen vergessen, weil das Abenteuer hinter ihr lag und schon vergessen war wie alle seine eigenen Abenteuer. Konnte man immer genau wissen, ob es für den anderen ebenso wenig bedeutet hat wie für einen selbst. Es war bequem und leichtsinnig, wenn man vorgab, das zu wissen.

Er fand keinen Brief. Was suchte er noch hier? Schon hatten die Gegenstände das eben Geschehene an sich genommen wie etwas endgültig Vergangenes und boten es leihweise zur gefälligen Erinnerung an. Er sah den Lampenschirm, der aus alten Postkarten zusammengenäht war: Badeleben um die Jahrhundertwende; der Kaiser mit seinen drei Enkeln; vergilbte Straßenszenen; dann die kitschige bunte, die sie zugleich belustigt und erschreckt betrachtet hatten: Kaiserin überreicht Blumen und Volkes Dank an deutschen Unteroffizier, der Arm und Kopfverband trägt. Stille Demut. Foto nach dem Gemälde des Hofmalers Art. Fischer. Auf dem Nachttischchen stand der Teller mit dem Kerzenrest.

Nur Vergangenheit. Nirgends ein Hinweis auf die Zukunft. Vollendete Vergangenheit. Plusquamperfekt, wie Vater bei guter Laune sagen würde.

VII. Analysieren Sie bitte das Kapitel. Gebrauchen Sie dabei folgende Anhaltspunkte:

1. In Susannes Stube nach der Abfahrt.
2. In der Wirtschaft. Die Schlägerei.
3. Christians Gespräch mit Max über Susannes Arbeit.
4. Auf den Weg in die Stadt. Christians Wanderung.
 - a. seine Erinnerungen an das elterliche Haus.
 - b. Barbara.
 - c. ein Unbekannter.
5. In der Stadt.
 - a. bei Barbara.
 - b. ihre Familie.
 - c. Christians Zettel an Barbara.
6. Zu Hause bei Christian.
 - a. die Vögel und der Automat.
 - b. Christian und sein Vater.
 - c. Susanne im Traum. Die Mutter am Morgen. Bärbels Anruf.
7. Unterwegs. Wolfgangs Mutter.

8. Familiengeschichte ist Geschichte Deutschlands.
9. Das Jubiläum Wolfgangs Mutter.
10. Übernachtung bei Familie Büttner.

21. Kapitel

Er stand im Hof wie am ersten Abend. Von der Kneipe bis zur Kirche war er gerannt, denn er hatte viel früher weggehen wollen und plötzlich gefürchtet, zu spät zu kommen.

In ihrem Zimmer brannte kein Licht. Er war über das Torgeklettert und rief nun leise ihren Namen. Das Fenster schien geschlossen zu sein. Es war noch lange vor Mitternacht, aber auch vorn bei Erdmanns hatte er kein Licht gesehen. Waren sie alle ins Kino gegangen. Ist denn heute Kino? Vielleicht in Lützen.

Er öffnete die Hintertür und brauchte viel weniger Zeit dafür als damals: einmal geübt sitzt jeder Handgriff. Oben klopfte er und hatte keine Hoffnung mehr: so hört es sich an, wenn du an die Tür eines unbewohnten Zimmers klopfst. Er hätte umkehren können, ging aber doch hinein und stand in der Dunkelheit. Um zu erkennen, was er schon wusste, war es hellgenug.

Das Zimmer schien sich noch an sie zu erinnern. Es roch nach der runden rosa Seife und ein wenig auch nach Apfel. Auf dem Bett lagen die unbezogenen Decken ordentlich zusammengelegt. Er setzte sich aufs Bett. Der alte Stuhl stand so, wie er immer gestanden hatte, wenn sie dort saß, um ihn zu beobachten und herauszufinden, ob er log oder der Windhund war, der er zu sein schien.

Geboren wird man ohne Misstrauen. Kann sein, dass du schließlich doch geglaubt hast, ich lüge. Dann hat dir dein Misstrauen einen Streich gespielt. Es ist ein schlechter Ratgeber. Von allem, was ich in diesen Tagen und Nächten gesagt und getan habe, war nichts gelogen. Vielleicht war manches übertrieben oder unterkühlt oder schlecht überlegt, und ich hätte mehr Naivität und weniger Nüchternheit gebraucht, um mich so auszudrücken, wie mir manchmal zumute war. So ist es durchaus möglich, dass du keine Ahnung hast, in welchem Zustand ich wirklich bin, und warum ich mit dem Kopf durch die Wand wollte und dieses Theater gemacht habe wegen nichts. Deshalb einfach abzuhaue ist kindisch. Gib das zu. Ich weiß nicht mal deine Adresse, nur dass du mit ihm in derselben Wohnung wohnst. Die Wirtin heißt Siegel oder Stiebel. Ist doch egal wie.

Plötzlich stand er auf und tastete im Dunkel den Tisch ab. Sie musste eine Nachricht hinterlassen haben. Er stieß etwas um und machte Licht an. Die Blumen lagen auf dem Tisch, und das Wasser lief über die Decke und auf den Fußboden. Was für eine Absicht oder hatte sie die Blumen vergessen, weil das Abenteuer hinter ihr lag und schon vergessen war wie alle seine eigenen Abenteuer. Konnte man immer genau wissen, ob es für den anderen ebenso wenig bedeutet hat wie für einen selbst. Es war bequem und leichtsinnig, wenn man vorgab, das zu wissen.

Er fand keinen Brief. Was suchte er noch hier? Schon hatten die Gegenstände das eben Geschehene an sich genommen wie etwas endgültig Vergangenes und boten es leihweise zur gefälligen Erinnerung an. Er sah den Lampenschirm, der aus alten Postkarten zusammengenäht war: Badeleben um die Jahrhundertwende; der Kaiser mit seinen drei Enkeln; vergilbte Straßenszenen; dann die kitschige bunte, die sie zugleich belustigt und erschreckt betrachtet hatten: Kaiserin überreicht Blumen und Volkes Dank an deutschen Unteroffizier, der Armond Kopfverband trägt. Stille Demut. Foto nach dem Gemälde des Hofmalers Art. Fischer. Auf dem Nachttischchen stand der Teller mit dem Kerzenrest.

Nur Vergangenheit. Nirgends ein Hinweis auf die Zukunft. Vollendete Vergangenheit. Plusquamperfekt, wie Vater bei guter Laune sagen würde.

Christian verließ das Haus.

In der Wirtschaft begrüßten sie ihn laut und mit zweideutigen Reden über das Kurze, aber Gehaltvolle. Und wer denn zuerst schlapp gemacht habe. Mücke und einige seiner Leute waren noch nach Schluss der Spätschicht gekommen. Gewürfelt wurde nicht mehr. Mücke sagte etwas von Intelligenz und dass ihm Bett was anderes verlangt werde.

„Halt dein dreckiges Maul“, sagte Christian.

Mücke erhob sich und kam herüber. Seit Langem hatten sich Neid und Missvergnügen in ihm aufgestaut gegen Christian, dessen Herkunft ihm nicht gefiel, dessen Klugheit ihn reizte. Max stellte ihn bei jeder Gelegenheit als Beispiel hin, dabei hatte er zufällig die besseren Leute beieinander. Nichts weiter. Diese Strebertypen kennt man, die sich anschmieren durch Prahlerei und Eifer.

„Na, was denn?“, fragte Mücke drohend. Er stand dicht vor Christian und tippte mit zwei Fingern gegen dessen Stirn.

„Nimm die Pfoten weg.“

„Du lern mal erst arbeiten“, sagte Mücke. „Dann kannst du hier kommandieren.“ Er stieß wieder mit den Fingern zu und sagte: „Du komischer Prolet.“ Etwas Treffenderes wollte ihm nicht einfallen. Christian stand blitzschnell auf und versetzte dem anderen einen harten Schlag. Mücke taumelte rückwärts, fing sich sofort und war entschlossen, jetzt den Kampfauszutragen.

„Du Söhnchen.“

„Und du bist ein Prolet, ja?“, sagte Christian. „Du bestimmst, wer Prolet ist und wer nicht. Du Drecksack.“

Als Mücke auf Christian losging, standen Karl und Krümel auf. Stefan auch. Von Mückes Leuten stand keiner auf. Einen Hieb unter den Kiefer musste Christian einstecken, aber dann hatten sie Mücke fest, und der Wirt kam wortlos und griff ihn. Er war ja nur aushilfsweise Gastwirt, hatte Schmied gelernt und besaß auch die Figur danach. Mücke flog durch die Tür und die Stufen hinunter auf die Dorfstraße.

„Feierabend für dich“, sagte der Wirt trocken. „Was zahlst du?“

Mücke stand langsam auf. Er sagte: „Drei Bier“, und spuckte aus.

„Einsdreiundfünfzig“, sagte der Wirt.

Christian hatte sich an den Wohnwagen von den anderen verabschiedet. Schlafen mochte er nicht gehen. Er wollte weghier. Über dem Wäldchen sah er die Lichter der Anlage, und das Auto fiel ihm ein, das er nun nicht mehr brauchte. Es stand drüben am Turm. Er musste Max Bescheid sagen. Unterwegs zur Anlage dachte er: oder ich schreibe einen Zettel. Veränderte Lage. Zopfmadchen abgehauen. Diesmal kein Unteroffizier. Diesmal ein Biologe. Irgendein Holzfritze, mit dem sie lebt. Die Vergangenheit war stärker. Gewohnheit sind Stricke. Du stehst plötzlich im leeren Zimmer. Die Vorstellung ist zu Ende, die Künstlerin abgereist. Der Clown war ich. Vielen Dank für dein Angebot. Auch daran sehe ich, dass du ein Kumpel bist. Und du hängst nicht mehr als nötig an einem Kram. Vorübergehend habe ich gedacht: nimmst den Schlitten trotzdem. Er hat ihn dir versprochen und weiß von nichts. Aber der Gedanke, sehe ich, passt nicht zu uns.

Bei Max brannte noch Licht. Er lag im Bett und las. Christian wollte es kurz machen und versuchte so zu tun, als ließe die Sache ihn ganz kalt. Eine Panne. Das passiert eben. Aber so einfach war es nicht, Max zu täuschen.

„Mir ist keine weggelaufen, wenn ich nicht wollte“, sagte Max.

„Soll ich ihr nachlaufen?“

„Du bist ja kein Hahn. Und es gibt genug andere.“

„Die Freischicht bring ich schon rum. Keine Bange“, sagte Christian. „Die Reproduktion wird stattfinden.“ Und er dachte: die einfache. Die erweiterte nicht.

„Wie lange wohnt sie schon mit dem anderen?“

„Keine Ahnung. Erst war sie verheiratet. Dann wieder nicht. Vielleicht ist sie es doch.“

„Geh mal hin und frag.“

„Ich weiß nicht mal, wo sie wohnt. Ist mir auch egal.“

„Du weißt wenig von ihr.“

„Vielleicht weniger, als ich weiß“, sagte Christian. „Vielleicht war alles Schwindel.“

„Sie machte einen guten Eindruck“, sagte Max., „Von ihren Zöpfen will ich gar nicht reden.“

„Du nimmst mich hoch, ja?“

„Ich frag mich nur“, sagte Max, „wem du hier was vormachen willst. Kein Wort, was du sagst, ist wahr. Du müsstest dich mal ansehen. Du siehst regelrecht krank aus vor Kummer.“

„Es ist nicht deine Krankheit“, sagte Christian und stand auf.

„Es geht mich auch überhaupt nichts an“, sagte Max.

„Na, eben.“ Christian bedankte sich noch für Maxens Angebot. Er ging und dachte darüber nach, ob es richtig war, Max von dieser Sache erzählt zu haben.

Denn jetzt sitzt er dir auf der Pelle mit seiner Fürsorge. Allein sein gelingt dir nicht. Gib dir keine Mühe. Bei Max nicht. Er schnüffelt dir so lange durchs Gestrüpp, bis er die Stelle gefunden hat, wo der Hebel angesetzt werden muss. Und dann drückt er dir den Hebel in die Hand. Ansetzen musst du ihn selber. Schichtführer und Mensch Christian.

Es war ein Uhr morgens, und er machte sich zu Fuß auf den Weg in die Stadt. Vierzig Kilometer. Er hatte Zeit im Überfluss. Vier Tage voll mit Zeit, für die er plötzlich keine Verwendung wusste. Entwertete Zeit. Ob ein Auto ihn mitnahm oder nicht, war einerlei. Nachts halten sie nicht gern. Den großen Koffer hatte er im Wohnwagen gelassen. Mutter würde ihm Vorhaltungen machen wegen der schmutzigen Wäsche. Es war gar nicht entschieden, ob er nach Hause gehen würde. Nichts widersprach seinem inneren Zustand mehr als diese saubere, geordnete Stille des elterlichen Hauses, wo das Leben auf Socken geht oder in Latschen. Unter der Flurgarderobe stehen fünf oder zehn oder zwölf Paar Latschen, je nachdem ob Gäste erwartet werden und wie viel. Es ist wegen der weißen schafwollenen Teppiche. Original Fischland. Angefertigt nach Maß. Man betritt das Haus wie ein Museum, wie das Schloss von Sanssouci, nur dass es keinen Eintritt kostet und der Führer fehlt, der seine Erläuterung gibt. Was sollte auch erläutert werden. Alles ist klar und leise und belanglos. Für Fremde ist der Zutritt verboten. Überraschungen liebt man nicht.

Er hätte Lust, sie aufzuschrecken: in Arbeitskluft und mit mistigen Gummistiefeln über die Teppiche von Flügeln gehen, direkt und drohend auf die Chinavase zu. Man könnte, um das Maß voll zu machen, eine „Person“ mitbringen. Mutter sagt: eine „Person“ hat angerufen. Sie hat gestern zweimal angerufen. Was ist das für eine „Person“?

Welchen Sinn sollte das haben? Er wird sie in Ruhe lassen. Sie können nichts dafür: Mutter ist so erzogen, Vater ist schwach und mit anderen Dingen beschäftigt. Sie werden bleiben, wie sie sind. Besser vier Tage lang schlafen, zwischendurch lesen, Vaters Bier trinken, abends mal zu Oskar, mit ihm über die Dörfer fahren, in die Kuhställe und in die guten Stuben der Bauern gehen. Andere Gesichter und Pfefferminz Schnaps.

Oder Barbara anrufen. Barbara könnte ablenken. Sie ist immer da für dich, egal, wann du kommst. Sie fragt nicht, rechnet nicht, jammert nicht. Was hast du getrieben die zwei Monate? Wenn du willst, erzählt sie was. Sie kann auch still sein. Immer ist sie heiter, kommt mit wenig Schlaf aus. Du gehst gegen Morgen zu ihr. Sie freut sich, dass du da bist. Mittendrin das Telefon: ein schwerer Unfall eingeliefert. Sie zieht sich an, sagt: schlaf zwei Stunden, kommt wieder und hat unterwegs fast alles abgeschüttelt. Nur in den Augenwinkeln sitzt noch ein Rest Schrecken. Der Mann ist während der Operation gestorben. Das verschweigt sie dir und wird alleine damit fertig. So ist Barbara. Aber mehr als ablenken könnte sie ihn nicht. Heute ist das ganz und gar zu wenig. Und er würde sich hinterher einen Drecksack schimpfen. Warum findet sie keinen Mann. Dass

er immer wieder hingeht, ist wohl doch wie ein Versprechen und hindert sie zu leben.

Christian stand plötzlich vor der Schranke. Sie war wiedergeschlossen. Er lehnte sich auf die Schranke wie auf ein Fensterbrett. Den Mann, der in der Tür des Wärterhäuschens saß, hatte er nicht bemerkt.

„Sie können durchgehen“, rief plötzlich der Mann.

„Guten Abend“, sagte Christian. Er ging zum Häuschen hinüber. „Wir kennen uns. Sie wollten neulich Nacht mit der Bahnpolizei anrücken.“

Nun erkannte ihn der Mann. „Wollen Sie wieder den Zug anhalten?“

„Heute vielleicht ein Auto“, sagte Christian. „Lassen Sie nachts immer die Schranke zu?“

„Hier kommen mehr Züge als Autos“, sagte der Mann. „Und es ist sicherer. Wo haben Sie Ihre Braut?“

„Weg“, sagte Christian.

„Wohin weg?“

„Rauchen Sie?“

Der Mann nahm eine von Christians Zigaretten. „Mit den Bräuten ist das ganz einfach: sie kommen wieder oder nicht.“

„Ja“, sagte Christian.

„Und in beiden Fällen ist es immer genau das Richtige“, sagte der Mann. „Das ist wieder das Komplizierte daran.“

Mit einem Lastwagen fuhr Christian in die Stadt und stieg am Hauptbahnhof aus. Im Restaurant bestellte er einen Kaffee, denn Bier gab es noch nicht. An den Tischen schliefen Leute. Andere flehten die große Uhr über dem Schanktisch an. Sie ging zu langsam. Es war kurz vor vier.

In der Telefonzelle suchte er die Nummer des Krankenhauses, rief aber nicht an, sondern ging auf den Vorplatz hinaus. Jetzt erst sah er nach, ob er Groschen bei sich hatte. Er fand zwei Groschen, behielt sie in der Hand und steckte das übrige Geld in die hintere Hosentasche zurück. Der Vorschuss von Max. Die Reise nach Dresden. Die erweiterte Reproduktion findet nicht statt. Eine Taxe kam und hielt neben der Rufsäule. Der Fahrer blieb sitzen, nahm ein Buch und las.

Christian ging plötzlich in die Bahnhofshalle zurück. Er rief das Krankenhaus an und verlangte den chirurgischen OP. Sollte sie keinen Dienst haben, würde er ihr Zimmer verlangen. Oder nicht. Weshalb rief er überhaupt an. Dann hörte er ihre Stimme.

„Wo bist du?“, fragte sie sofort.

„Am Bahnhof.“

„Muss ich mir Urlaub nehmen?“

„Spaßvögelchen“, sagte er.

„Auf dem Vorplatz ist ein Taxistand“, sagte sie. „Ich hab offengelassen. Wir räumen nur noch auf. Wenn nichts mehr kommt, bin ich in einer Stunde da. Schlaf bisschen. Hast du Kummer? Es hört sich so an.“

Er ließ sich zum Krankenhaus fahren. Der Mann an der Pforte blätterte in Zeitschriften, während Christian gebückt unter dem Fenster entlangging.

Barbaras Zimmer lag im ersten Stock eines Seitenflügels. Man sah aus dem Fenster auf ein Stück Grünes und die Hinterfront der Garagen. Es war still. Niemand hatte ihn kommen sehen. Und wenn. Er dachte, dass es nicht anständig wäre, ihr seinen Packen aufzubinden. Alles mögliche andere ja. Aber so was nicht. Nur weil sie ein Mensch ist, der viel verkraftet und immer da ist, wenn man ihn braucht. Und nie nach sich selber fragt. Aber es gibt eine Grenze, von da ab ist es nicht mehr anständig. Natürlich wird sie fragen. Sie wird sehen, dass etwas nicht stimmt und wissen wollen was. Bist du wieder irgendwo angestoßen in der Welt. Weil du immer so vierkantig rumläufst. Bärbel muss wieder pusten.

Sie hat vier Geschwister, drei davon jünger als sie. Für eigenen Welt-schmerz blieb ihr keine Zeit. Vielleicht ist sie davon so zäh und bescheiden. Im letzten Februar lud sie ihn zu einem Besuch bei ihren Eltern ein: die Mutter eine kleine, kräftige, energische Frau, immer tätig. Nur mit schlechtem Gewissen setzt sie sich abends an den Tisch, zu einem halben Glas Wein. Man errät ihre Heiterkeit, die verdrängt ist, aber nicht zerstört. Fast acht Jahre hat sie den kleinen Hof alleinhalten müssen, zwei Kinder, ein Pferd, etwas Vieh, Wiese und Acker. Der Vater kam neunundvierzig aus der Gefangenschaft zurück und wollte noch Kinder. Gekriegt habe ich sie, aber die Bärbel war die Mutter und war erst zehn, hat gemolken oder Jauche geschöpft, war gut in der Schule und fast eine Bäuerin. Später hat sie uns doch verlassen. Wir sind sechsundfünfzig in die Genossenschaft, und es war wieder schwer, auf andere Art. Seit zwei Jahren sind wir aus dem Größten raus. Ich bin bei den Kühen, und er ist der Schweinemeister. Na, sag auch was. Er drehte sein Glas und lächelte und sagte: Ich hör dir zu. Sie sah ihn eine Weile an wie einen großen Sohn und dann sagte sie: Weihnachten bringt er eine Kiste an, etwas Großes, verpackt und verschnürt, und weil ich zufällig dazukomme, sagter, es ist ein Fernseher für die Nachbarn, den er verstecken soll, damit die Trude ihn nicht vorher findet. Aber es war Schwindel. Es war die elektrische Nähmaschine dort, und ich bin auch reingefallen, denn er hat nie richtig schwindeln können. Ich hab es immer gemerkt. Aber diesmal nicht.

Sie hatte Christian während dieser zwei Tage mit den Augen der Tochter angesehen und befragt: was bist du für einer? Was gibst du ihr? Oder nimmst du nur? Solltest du ein Schuft sein, werde ich dich verachten. Auch dazu habe ich Kraft.

Später hatte Barbara gesagt: Mutter wollte wissen, wie es mit uns steht. Ich glaube, sie kann dich leiden. Und was hast du gesagt? Dass wir nicht darüber sprechen. Und damit war sie zufrieden? Damit war sie nicht zufrieden. Sie sagt: ich sei einkommischer Mensch. Ich ließe mich ausnutzen.

Er lag auf ihrem Bett. Es war kurz nach fünf. Überall im Körper spürte er die Müdigkeit, aber einschlafen konnte er nicht. Er war heute wirklich nur sei-
netwegen hier. Er brachten nichts als seine Wut auf sich selbst, sein Bedürfnis
nach Trost oder Zuspruch oder Betäubung. Im Stillen hoffte sie ja doch auf et-
was. So selbstlos konnte kein Mensch sein. Aber heute wäre jede Berührung ein
Betrug. Er war mit leeren, tauben Händen gekommen. Danach hatte ihre Mutter
damals geforscht, wenn sie ihn ansah.

Er stand auf. Er fand ein Stück Briefpapier und schrieb: „Es ist besser,
wenn ich gehe. Sei nicht traurig.“ Wie mochte sie aussehen, wenn sie traurig
war?

Zu Hause schliefen sie noch. Im Keller stand Vaters einzige Leidenschaft:
tschechisches Bier in Flaschen, das Mutter gestattete, denn er trank es maßvoll.
Christian ging leise in sein Zimmer hinauf und trank, auf seinem Bett sit-
zend, langsam zwei große Flaschen leer.

Die Vögel draußen machten ziemlichen Lärm. Sonst herrschte eine tiefe
hellgrüne Stille. Durch die Bäume sah man die Kuppel der Sternwarte, und der
graue Streifen hinten war das Rechenzentrum. Die Anlage schien zu arbeiten. Es
war ein feines Rauschen zu hören, wie wenn sich Blätter im Wind bewegen. Die
Vögel und der Automat. Im Sommer rechnet sie gern während der Nacht- und
Morgenstunden, weil über Mittag die Kühlung nicht immer ausreichte.

Wer weiß, was sie rechnen. Fünfzehntausend Operationen pro Minute. Auf
der Suche nach dem größten Nutzen, dem geringsten Aufwand, dem wenigsten
Abfall, den kürzesten Wegen. Man hat vorher alle Werte verwandelt: Gewicht,
Holz, Lohn, Zeit, Stahl, Kilometer, Einbahnstraße. Alles aufgelöst in „Null“ und
„Eins“, übersetzt in die Sprache des Automaten. Wie klug er auch aussieht, wie
schnell und verlässlich er arbeitet: er versteht nur zwei Zeichen, „Null“ und
„Eins“, zwölfstellige Kombinationen dieser beiden Zeichen. Er hat viertausend-
sechshundertneunzig Gedächtniszellen. Das hat seine Baumeister so eingerichtet,
das wissen die Leute, die ihn benutzen. Er ist ein Apparat mittlerer Größe. Die
Fähigkeit, logisch zu denken, hat man bei ihm noch weggelassen. In zehn Minu-
ten rechnet er aus, wozu eine Gruppe geübter Mathematiker Monate brauchte.

Wenn die Vögel in den Bäumen für Sekunden schwiegen, hörte Christian
das leise und gleichmäßige Summen des Automaten. Zwischen Kummer und
Trauer blieb noch etwas Platz für die Ehrfurcht, die er immer gespürt hatte, wenn
er dort drüben an der Anlage stand. Sie war mehr als ein Werk menschlicher Fä-
higkeiten, mehr als die einfache Summe ihrer Elemente. Auch diesen Respekt
hatte er Susanne verschwiegen. Er hatte ihr noch vieles verschwiegen, weil es oft
nur Gefühle oder Ahnungen waren, und weil er die klingenden Worte nicht
mochte. Aber diese Anlage schien ihm symbolisch für die gemeinsame Suche
nach dem Optimum: der größte Nutzen, das meiste Glück. Wie bauen wir
schneller mit den wenigsten Mitteln bessere Schiffe, Messgeräte, Wohnungen.
Vor acht Wochen, als er das letzte Mal drüben war: die Versorgung der Gebiete

Halle und Leipzig mit Eiern; wie viel Fahrzeuge müssen täglich zu welchen Punkten durch welche Straßen fahren, welche Anzahl Kisten transportieren, volle oder leere. In sechs Minuten findet der Automat die optimale Lösung: keine Umwege, die geringsten Verluste. Dabekommst du eine Ahnung von der Technologie des gesellschaftlichen Fortschritts, wie das allgemeine Wohlergehen, der Rohstoff Glück: Produkt gemeinsamer Anstrengung und für jeden Einzelnen erhältlich zur weiteren Nutzung und Bearbeitung. Da hat Susanne schon recht: wieder eine Ergänzung zum Thema Parteiarbeit. Und Max hat recht: man muss die Einzelteile nur richtig zusammensetzen.

Vater verstand das nie oder wollte nicht, verbarg aber sein Misstrauen. Er zahlte drei Mark für jede Eins und auch für jede Belobigung wegen gesellschaftlicher Arbeit. Später fünf Mark. Er honorierte den guten Schüler und den fleißigen Jungen Pionier gleichermaßen. Er hat geheuchelt, um dir seine Konflikte zu ersparen, hat dich angehalten, beständig und gewissenhaft zu lernen und zu arbeiten. Aber du hast eines Tages sein gespaltenes Gewissen entdeckt, die kleine Vorsicht, den schweigenden erlogenen Gehorsam. Dieser Konflikt war tiefer und gefährlicher als jeder andere. Der Vater heuchelt. Warum tut er das? Höchster Nutzen bei höchster Verschwiegenheit und Verstellung. Wer heuchelt noch? Du hast die Umwelt verdächtigt, statt sie zu begreifen, hast unnütze Kraft vergeudet mit dem Protest und dem Aufstand gegen die Umwelt, in der lauter Teile existierten, aber kein Zusammenhang. Er hat dich am Sehen gehindert durch seine Art zu sehen.

Irgendwann im letzten Krieg steckten sie ihn ins Strafbataillon. Er hatte in vertraulichen Gesprächen zersetzende Meinungen geäußert, und das musste er bezahlen mit unerträglichen Schikanen, mit Strapazen und Todesangst. Und mit seinem linken Fuß. Man hatte ihm nicht gestattet, die Erfrierungen behandeln zu lassen, hatte ihn auf Posten geschickt. Und er war gegangen, um nicht erschossen zu werden. Während in der Nacht der Fuß faulte, mag er sich geschworen haben, nie wieder zu vertrauen, noch aufzubegehren. Er hält den Schwur. Staat ist für ihn gleich Staat. So konnte es Zusammenhängen. Gesprochen hat er nie darüber. Warum müssen die Söhne das Misstrauen der enttäuschten und beleidigten Väter aufnehmen und weiterschleppen, und andere müssen zugreifen und ihn stückweise die Last runterreißen.

Warum hat Max keine Kinder, dachte Christian. Er hat ein Waisenkind adoptiert. Der Junge ist jetzt zehn Jahre alt. Warum schläft Susanne dort in dieser Wohnung. Wenn sie anruft, könnte man noch irgendwohin fahren. Die Nummer steht im Telefonbuch. Die liegen überall. Sie wollte mal Dienstag anrufen.

In einem bestimmten Stadium von Müdigkeit wirkte Bier wie ein Schlafmittel auf ihn. Das Zwitschern der Vögel entfernte sich allmählich und verstummte dann.

Am frühen Nachmittag stand er auf. Die Mutter küsste ihn. Erfragte, ob jemand angerufen habe, und er war in der Laune, sofort Skandal anzufangen, falls Mutter erwidern sollte, eine „Person“ habe angerufen. Aber sie sagte: ja, eine Dame. Was hat sie gesagt? Sie hat nichts gesagt. Sie muss doch was gesagt haben. Ob sie dich sprechen könne. Und hast du nicht gefragt, wer dort ist? Nein. Sie hätte ja sagen können, wer sie ist. Schließlich sagt man, wer man ist.

Er versuchte sich einzureden, dass Susanne angerufen habe, glaubte es aber nicht und schien zu wissen, dass es Bärbel war. Sie hat die Angewohnheit nicht zu sagen, wer sie ist.

22. Kapitel

Wenn sie diese Strecke gefahren war, fast zwei Stunden auf der Autobahn, dann immer nur mit Wolfgang zum Besuch seiner Eltern. Der Fläming, die Elbwiesen, das Schwimmbad zur „Adria“, Parkplätze unter den Kiefern, später die farbigen Schwaden am Horizont, neue Fabrikbauten, die Gerüche der Chemie bei Westwind - das alles gehörte für sie schon zu den grauen Häuserfronten der alten IG-Farben-Siedlung, gehörte zur Umgebung des Hauses Nummer fünf in der Planckstraße; denn ihre Ankunft bei den Eltern hatte immer schon unterwegs begonnen, so wie jeder Abschied erst irgendwann während der Heimfahrt endete.

Der heutige Besuch war vielleicht der letzte dort, aber sie konnte sich nicht vorstellen, dass ihre innere Beziehung zu diesen Menschen deshalb aufhören oder sich ändern sollte. Der Mensch ist fähig, sogar belanglose Tatsachen seiner Vergangenheit unverlierbar aufzubewahren und am Leben zu erhalten; warum nicht auch Züge und Impulse von Menschen, die sein Denken und Verhalten wesentlich beeinflusst haben.

Unterwegs sagte Susanne, dass sie nicht bei den Eltern übernachten wolle.

„Aber sie erwarten es“, sagte Wolfgang. „Und sind darauf eingerichtet.“

„Dann müssen wir irgendetwas erfinden, wenn du nicht willst, dass wir die Wahrheit sagen.“

„Es heute zu sagen, wäre eine schlechte Überraschung für Mutter.“

Susanne erwiderte nichts und dachte: wenn die Wahrheit nicht gesagt werden soll, bleibt nur übrig, so nobel und vorsichtig zuzuliegen, wie es geht.

Fünzig ist eine runde glückliche Zahl. Den ganzen Tag über waren die Gratulanten gekommen und gegangen: eine Abordnung der Konsumgenossenschaft, wo Mutter in der Kaderabteilung arbeitete, jemand von der Stadtleitung der Partei, von der Gewerkschaft aus Vaters Betrieb, die Kreisvorsitzende des Frauenbundes, der Vorsitzende der Arbeiter- und Bauern-Inspektion, ein Genosse der VVN, eine Lehrerin der Patenschule und dann Nachbarn aus der Straße und

Mitbewohner des Hauses. In der kleinen Wohnstube fand sich kaum noch Platz für die Blumen, Bücher, Mappen und sonstigen Geschenke. Zeitweise reichten die Sessel und Stühle für die Besucher nicht aus, und man holte noch Stühle aus der Nachbarschaft. Alle wollten mit Mutter anstoßen, aber jedes Mal nippte sie nur, denn Alkohol vertrug sie nicht.

Sie hatte große erhellte Augen und schien erstaunt zu sehen, wie viel Freunde es gab, wie viel Dankbarkeit, Erinnerung und Wünsche ein einziger Tag auslösen konnte. Sie durfte keinen Finger rühren. Wolfgang's Schwester war gekommen und eine Tante. Mit ihnen versah Susanne die Küchenarbeit.

Die Veränderung zwischen ihr und Wolfgang schien jetzt bedeutungslos zu sein, denn sie fand ihre Gefühle für diese Frau unverändert. Es kostete keine Anstrengung, so zu sein wie früher. Sie hatte nicht lügen müssen, als sie ihr Glückwünsche und sich für alle Liebe und Freundlichkeit bedankte.

Ihr dürft euch die bösen Worte nicht leicht machen, hatte sie einmal gesagt, als sie von ihrem ersten Mann sprach, von Wolfgang's Vater, den die Nazis im März fünfundvierzig erschossen hatten. Wir waren uns gute Eheleute, aber als er plötzlich tot war, habe ich mich doch für manches geirrt und hätte es gern zurückgenommen und mich entschuldigt bei ihm.

Damals war sie dreißig Jahre alt. Obwohl sie weder der Gruppe noch der Partei angehörte, hatte man sie ebenfalls verhaftet, um aus ihr herauszuschlagen, wo die anderen sich versteckt hielten. Sie kannte weder ihre Namen, noch wusste sie, wie viele sie waren. Nur wo sie sich nachts zur Arbeit traf, wusste sie. Ihr Mann hatte einen Fehler begangen, als er ihr das Versteck nannte. Er wollte ihr die Angst und das Alleinsein erleichtern, und er lud ihr eine Verantwortung auf, die plötzlich unerwartet schwer wurde. Sie musste mehr Kraft aufbieten, als sie zu haben glaubte. Aber sie beglich seinen Fehler durch ihr Schweigen.

Am Morgen der Hinrichtung wird er es erfahren haben, denn es war schon hell genug, um die Gesichter der anderen zu erkennen. Er zählte achtundzwanzig Gesichter und kannte keines. (Es waren neunundzwanzig, und die Henker hatten ein Plakat mit den dreißig Namen der „Verräter“ drucken und in der Stadt ankleben lassen.) Von den Freunden war keiner dabei. Wo er manchmal sonntags mit der Frau auf der Bank gesessen hatte, stellten sich die Mörder auf. Die Bänke zwischen den Grünanlagen waren verschwunden, verheizt. Wo der Sandkasten war, in dem Wolfgang gespielt hatte, stand sie nun vor einem Graben. Sechs Uhr früh auf dem Bänderplatz in Breslau. Dichter Nebel und in der Ferne manchmal Schüsse. Die Rote Armee lag rund um die Stadt. Sieben Wochen vor Kriegsende. Während der vergangenen Monate hatte er oft über Versäumtes nachgedacht und gesprochen. Auch das: man muss früher anfangen, den Krieg zu bekämpfen. Auch der Krieg fängt klein an, wie alles. Die letzte Nachricht, die er mit den anderen abgehört und die sie nachts noch gedruckt und verbreitet hatten, meldete den Vorstoß der sowjetischen Truppen bis Görlitz und die Einnahme von Stargard und Graudenz. Die Gewissheit vom nahen Frieden mag ihn verleitet

haben, in dieser Nacht für kurze Zeit nach Hause zu gehen, um die Frau und die Kinder zu sehen. Vor allem die kleine Tochter, die fast zwei Jahre alt war. Er brachte eine Tüte Kartoffeln mit. Es war gegen zwei Uhr morgens. Es war der letzte Fehler in seinem Leben. Zwanzig Minuten später polterten sie an die Tür.

Blockwart Schlegel, der im zweiten Stock wohnte, war für Führer und Reich verschüttet worden, hatte seinen Schlafeingeübt und den rechten Arm. Seitdem wachte er, wenn er schlief und lauerte im Schlaf wie ein Hund. Er stand mit den Gestapoleuten im Korridor und sagte: „Ich wusste, dass Sie kommen, Herr Fischer. Man muss Geduld haben. Sehen Sie.“

Wenn die Mutter gelegentlich darüber sprach, hatte Susanne den Eindruck, als erzählte die Frau von fremden Schicksalen, mit der Teilnahme und dem Abstand und der Würde des Berichterstatters, der Geschichte überliefert, weil sie nicht vergessen werden darf.

Wie wenige kannten den Maschinisten Kurt Fischer, beschäftigt im Breslauer Elektrizitätswerk, seit Frühjahr vierundvierzig Mitglied einer kleinen Widerstandsgruppe, der Anfang fünfundvierzig zwei Generatoren außer Betrieb setzt, untertaucht in die Keller der Illegalität, nachts Zettel an Zäune und Lautsprecher Säulen klebt, und den die Sehnsucht nach Frau und Kindern das Leben kostet. Und es blieb keine Zeit mehr, ihn aufzunehmen in die Partei der Kommunisten, der er längst angehörte. Und Marie, seine Frau, die mindestens sechs Menschen das Leben rettet, weil sie ihr eigenes gering achtet, weil sie grausame Foltern erträgt und schweigt. Man zerschlägt ihr die Hüfte. Sie schreit und schweigt.

Heute hat sie Geburtstag. Man sieht ihr nichts an. Sie scheint unverwundet. Wer waren die neunundzwanzig anderen, die man zusammen mit ihrem Mann erschossen hat, und wer ihre Freunde, die durch Schweigen gerettet wurden? Nur eine Druckseite über jeden - und Hunderte Bücher wären nötig, jedes Hunderte Seiten stark. Das Gedächtnis der Lebenden muss ihre Schicksale aufbewahren.

Die Verletzung der Hüfte macht ihr heute noch zu schaffen. Man sieht es, wenn sie geht. Ihr Haar ist längst grau, aber sie färbt es nicht. Ihr Mann, Meister in der Kesselschmiede des Chemiewerks, hat einen Tag Urlaub genommen. Sie sind seit zwölf Jahren verheiratet. Er will nicht, dass sie heute von jenen Ereignissen spricht oder daran erinnert wird. Es ist ein besonders glücklicher Tag. Sie soll sich nicht aufregen. Wenn die Rede auf Vergangenes kommt, dann sollen es die weniger bedrückenden Vorfälle sein. Oder Heiteres. Vielleicht die Geschichte vom Hofhund Arno, den ihre Eltern Anfang der zwanziger Jahre hatten, als Hunger und Not groß waren. Der Hund half sich. Ein Huhn, das gackerte und legen wollte, zog an den Schwanzfedern in seine Hütte, und es durfte nicht früher gehen, als bis das Ei gelegt war. Wir kamen erst nach Wochen dahinter; Arno war ein umsichtiger Hund. Die ganze Zeit befürchteten wir eine Hühnerpest, denn die Tiere verloren die Schwanzfedern, sahen vergrämt aus und legten kaum, während Arno ein Seidenfell bekam wie die Hunde des Grafen. Oder die

Geschichte vom Müller des Dorfes, der beim Kartenspiel in der Wirtschaft Haus und Hof und Mühle in einereinzigem Nacht verspielte. Er ging heim, zündete die Mühle an und hängte sich auf. Oder der Streit mit dem Suppenpfarrer, der auf Befehl Gottes den Grafen veranlasst hatte, sonnabends in der Schlossküche an die ärmsten Familien des Dorfes Suppe auszugeben. Aber der Vater, ein Schuhmacher, war nicht zu bewegen, in die Kirche zu gehen, weder durch die Tränen und Bitten der Mutter noch durch einen Eimer voll Suppe. Bis endlich der Pfarrer Gottes Zorn vollstreckte und uns von der Suppenliste wieder gestrichen hat.

Besonders an solchen Tagen, im Kreis ihrer Kinder und Verwandten, fand sie stets andere, fast vergessene Geschichten auf dem Grund der Erinnerung. Aber Susannesuchte immer, wenn sie der Frau zuhörte oder sie lachen sah, nach den Spuren dieser einen Prüfung. Alles, was sie erzählte, schienen nur Episoden am Rande dieses einen Vorgangs zusein. Susanne hatte bei den wenigen Begegnungen im Lauf weniger Monate von ihr mehr über den Sinn der menschlichen Existenz erfahren als in ihrem ganzen Leben davor. Irgendwann, wenn die Kinder etwas älter waren, würde sie in der Klasse von Karl und Marie Fischer erzählen, so genau und so einfach sie konnte.

Es war ihr auch oft so vorgekommen, als ob dieser fremde ermordete Mann, von dem nur ein altes Passfoto existierte, ihr näher stünde als der eigene Vater, der den Krieg weder verstanden noch bekämpft hatte und aus Schwäche und Unwissenheit die schrecklichen Folgen nicht ertrug. An einem Ostersonntag hatte man ihn tot im Teich von Schafstätt gefunden. Leute sagten, dass er betrunken und ohne Abschied das Gasthaus verlassen hatte und den ganzen Abend überheiter und friedlich gewesen wäre wie immer beim Alkohol. Ob er durch Unfall oder Selbstmord ums Leben gekommen war, konnte niemand feststellen. So gering und rätselhaft wie sein Leben, war auch sein Tod. Wenn ein bestimmtes Maß überschritten ist, scheint der Mensch sich zu weigern, Versagen und Schwäche zu verzeihen. Es lebt sich schlecht mit dem Bilde eines gescheiterten Vaters. Aber eines Tages findest du, dass du nicht auf ihn angewiesen bist. Du nimmst einen Fremden zum Vater. Wenn er auch anders aussah, dem Alter nach könnte er es sein. Er hat eine Tochter, die so alt ist wie du selbst. Du kannst dir vorstellen, dass er in jener Nacht deinetwegen kam. Inzwischen weißt du, was er riskierte und hergab dafür. Damals wolltest du nicht wach werden zu dieser ungewohnten Stunde und, wie Mutter sich erinnert, hast du auf seinem Arm geweint und hast am nächsten Morgen nicht gewusst, dass er da war. Wolfgang ja. Er war schon zehn. Er ist wenig älter als dein Bruder. Sein Leben lang wird er die Nacht nicht vergessen, das Poltern an der Tür, das Gesicht des Vaters, den einarmigen Schindler und den anderen Mann, der in die Stube gespuckt hat. Du kannst dir vorstellen, in jener Nacht in jener Stube gewesen zu sein. Am Stadtgraben Nummer einunddreißig. Das Haus steht noch.

Tausch die Bilder deiner Kindheit aus, wenn du kannst und wenn es dir hilft. Tausch den Vater aus, wenn dir das gelingt. Wem gelingt das schon. Jeden-

falls weißt du, dass es Väter und Mütter gab, die zur rechten Zeit handeln oder schweigen und sterben konnten, wenn es notwendig war und nicht aus Verzweiflung und Furcht.

Susanne sträubte sich gegen den Gedanken, nun nicht mehr hierher zu gehören, so plötzlich aus dem Kreis der Familie auszuscheiden. Vielleicht musste das nicht sein. Außer ihren Gefühlen zu Wolfgang hatte sich nichts verändert. Sollte die Mutter ihr übelnehmen, dass sie den Sohn nicht mehr liebte. Es passte nicht zu dieser Frau, darin eine Kränkung zu sehen oder sonst ein schuldhaftes Verhalten. Susanne konnte befreundet bleiben mit diesen Menschen. Sie wünschte sich das. Sie stellte sich sogar vor, dass Christian sie kennenlernte und dass sie ihm gefielen und er Nutzen daraus zog, sie zu kennen. Vielleicht trank er irgendwo oder würfelte. Oder er hatte sie gesucht, war in die Wohnung gekommen, und die Wirtin hatte gesagt, sie sei mit Herrn Fischer zum Geburtstag gefahren. Vielen Dank, Frau Wirtin. Und dann ist er zu einem der Mädchen gegangen, denen er nie etwas versprach. Sie hätte früher bemerken sollen, wie viel es für ihn bedeutete, diese Freischicht mit ihr zu verbringen. Morgen wird sie ihn anrufen. Die Nummer steht im Buch. Seine Mutter wird mit abweisender Stimme erklären, dass er nicht zu Hause sei. Wahrscheinlich wird oft nach ihm gefragt.

Susanne hatte nicht mehr darauf bestanden, noch in der Nacht nach Hause zu fahren. Sie wollte nicht lügen.

„Ihr könntet noch einen Tag bleiben“, sagte Wolfgang's Mutter. „Viel haben wir nicht voneinander gehabt. Und ihr kommt so selten. Wann fahrt ihr in Urlaub?“

„Wir wollten am Sonnabend fahren“, sagte Susanne. Es stimmte ja auch.

„Vergeht dann wieder ein halbes Jahr, bevor wir uns sehen?“

„Ich weiß nicht“, sagte Susanne.

Bei Familie Büttner im zweiten Stock waren auf der Eckcouch im Wohnzimmer zwei Betten hergerichtet. Sie lagen wie Geschwister. Keiner hatte sich getraut, dem anderen einen Kuss zu geben. Das Fenster war geschlossen, aber es roch, wie überall in der Stadt und in den Wohnungen, nach Chemie. Susanne hörte, dass Wolfgang nicht schlief. Den ganzen Abend über war ihr aufgefallen, wie müde und abgespannt er aussah, und sie wünschte, dass er schlafen könnte. Sie tat es wie eine Schwester, die ihren Bruder liebt. Für ihren Bruder hatte sie seines Charakters wegen solche Empfindungen nie gehabt.

Sie stand auf und setzte sich zu ihm und küsste ihn. „Schlaf jetzt“, sagte sie.

Er hielt ihre Hände fest und wollte nicht, dass sie wegging. „Leg dich hierher.“

„Nein“, sagte sie.

„Du sollst nur hier liegen, und wir schlafen beide.“

Es war schmal, und sie lagen dicht beieinander. Helfen konnte sie ihm nicht; denn das Wichtigste unter ihren Gefühlen fehlte und war das Einzige, das ihn jetzt hätte trösten können.

Pensum 14

I. Lesen Sie das 23. Kapitel vor und übersetzen Sie es.

II. Eignen Sie sich den aktiven Wortschatz an! Führen Sie die Situationen aus dem Text an, wo diese Vokabeln gebraucht werden! Führen Sie eigene Beispielsätze an!

Zum Einkaufen gehen, in Urlaub fahren, an Dat. schuld sein, sich vor Dat. verneigen, für Akk. eine Schicht machen, j-m in die Hände fallen, Dat. (dem Einfluss) entgleiten, etwas notdürftig beherrschen, mit Dat. scheitern, absterben (die Pflanzen), mit Bestürzung sehen, j-n wegen etwas um Rat fragen, j-n durch Akk. demütigen, sich verspielen, sich vornehmen, eine Stunde totschiessen, in Akk. (nach irgendwohin) verziehen, Akk. aufkriegen, Gestängebruch, f, Akk. (Amt und Vorschriften) verkörpern, das riesige Unternehmen verantworten, auf Akk. zurückkommen, j-m die Verantwortung übertragen, an Dat. leiden, die Vermutung haben, etwas im Schilde führen, sich aussprechen, an den Eigensinn denken.

III. Gebrauchen Sie bitte diese Vokabeln in einer Situation aus dem Alltagsleben!

IV. Bieten Sie Ihren Studienkollegen 15 Sätze zur Übersetzung an! Gebrauchen Sie dabei Lexik aus der Aufgabe 1!

V. Finden Sie im Kapitel Sätze im Konjunktiv, schreiben Sie sie aus, übersetzen Sie sie ins Russische!

VI. Lesen Sie den Auszug phonetisch korrekt vor! Übersetzen Sie diesen Auszug schöpferisch!

Warum lebte sie noch hier, hintergangen und um alle Werte betrogen, unter Verhältnissen, die sie weder begriff noch billigte. Ihren Mann hätte sie wahrscheinlich überreden können, als noch Zeit und Gelegenheit war wegzugehen. Aber in Nürnberg lebte die Schwester, verheiratet mit einem Seifenfabrikanten. Sie besaß Grundstücke, die sie nach dem Kriege erworben hatte und deren Wert gestiegen war von Jahr zu Jahr. Womit hatte sie die Grundstücke erworben? Mit Geldern ihres Mannes? Nein. Mit Geldern, die der Vater noch besaß, als er fünfundvierzig Berlin verließ und nach Nürnberg ging, und die sie an sich zu bringen gewusst hatte. Das schon eher. Doch es gab keine Beweise außer der Tatsache, dass Berta eine kalte, raffgierige Person war, eine Rechnerin ohne Skrupel. Vater hat sie gehasst und bewundert: er war ihr nicht gewachsen. Man tat gut daran, ihr viel zuzutrauen. Was der Vater offiziell hinterließ, reichte knapp für das Begräbnis. Lange vor seinem Tode hatten seine Geisteskräfte rasch nachge-

lassen. Er starb ohne Gedächtnis, ganz im Dunkel. Das große väterliche Erbe, ein mittlerer Konfektionsbetrieb für Oberbekleidung, war mit dem Fortschreiten des Krieges fantastisch aufgeblüht. Was heißt Moral?! Uniformblusen sind Oberbekleidung. Und eines Morgens, Juli vierundvierzig, war alles ein Trümmerhaufen, den man noch bis vor Kurzem am Spittelmarkt in Berlin besichtigen konnte. Eine Entschädigung war nicht zu erwarten. Von diesem Staat nicht. Und was von der Schwester, wenn man sich entschlossen hätte, dort zu leben und nicht hier? Almosen und etwas Mitgefühl, das sie auch jetzt regelmäßig absonderte. Ein kleines Darlehen vielleicht für den Anfang, zinslos. Und ewig die schlecht verhüllte Geringschätzung, wenn man es doch zu nichts mehr brachte. Denn es war zu spät für einen Neubeginn. Und der gute Robert ist ein Mann der Wissenschaft, untauglich für den praktischen Alltag, Doktor der Mathematik und ein schlechter Rechner zugleich. Sein Vorzug ist seine Beschränktheit. Damit soll nicht gesagt sein, dass ich die Wahl bedaure.

VII. Analysieren Sie bitte das Kapitel. Gebrauchen Sie dabei folgende Anhaltspunkte:

1. Christian und seine Freitagspläne.
2. Christians Mutter. Seine Bildung.
3. Missverständnisse zwischen Christian und seiner Mutter.
4. Christians Vater und sein Auto.
5. Christians Abreise zur Nachttisch.
6. Die Gestängebruch und Maxens Vorschlag zu Christian für die Meistervertretung auf der U 4. Die Fahrt zur Gaststätte an den See.

23. Kapitel

Auf der Terrasse war der Tisch für ihn gedeckt. Die Sonne stand hoch, der Rasen war gesprengt worden; es roch frisch und nach Regen. Die Stadt schien weit entfernt, und ihre Geräusche hörten sich gefiltert an. Man wohnte hier oben hinter Hecken und Bäumen zum Schutz voreinander und gegen die Stadt.

Er saß in der Gartenschaukel, konnte sitzen bleiben und schaukeln, das Grün und die Stille einatmen. Er hat längst aufgehört, die Selbsttäuschung zu versuchen. Er kommt als Gast auf die Insel. Er respektiert, so gut es geht, die Gesetze und Sitten der Bewohner. Die Eltern sind nur noch Gastgeber, ohne genau zu wissen, wie es dazu kam. Sie tun ihr Bestes, die alte Rolle weiterzuspielen. Aber Texte und Kostüme passen nicht zum Stück. Sie spüren wohl, wie die Fremdheit unnimmt bei jedem Besuch, und so nimmt auch ihre Entschlossenheit zu, darüber hinwegzusehen.

Vielleicht war Mutter zum Einkaufen gegangen. Sie wird den Kaffee bringen und das weiche Ei, sobald sie zurückkommt. Es war elf Uhr, und er hatte fast zehn Stunden geschlafen. Freitag. Mit einem weißen Dampfer auf der Elbe fahren. Bilder ansehen mit Susanne. Schlafen, reden, klettern mit Susanne. Sich häuten mit ihr. Sich vervollständigen. Sie ist beleidigt oder misstrauisch und wird morgen mit dem Holzmenschen in Urlaub fahren. Wenn sie das fertigbringt, gibt es keine Fragen mehr.

Der Kater ist lautlos gekommen. Er mauzt. Man weiß nie, was er will. Er springt Christian auf den Schoß. Das macht er nicht bei Fremden. Er heißt Othello, denn Mutter verehrt die Dichterkönige, und wir haben das Shakespeare-Jahr. Er ist ein gewöhnlicher schwarzer Hauskater, während der letzte ein Siamkater war und Phillip hieß. Seit Othello kastriert wurde - Oskar hat die Sache mit einem Scherz und ohne Honorar erledigt - ist er stiller und häuslicher geworden. Er setzt Fett an. Manchmal spielt Christian mit ihm auf dem Flügel. Er setzt das Tier an das eine Ende der Tastatur, dorthin, wo die tiefen Töne sind. Wenn er dann in der Mitte ein paar Tasten leise anschlägt, kommt Othello näher, schnell oder zögernd, wie ergelautet ist, und erzeugt die sonderbarsten Dissonanzen, die Christian durch eigenes Spiel noch vertiefen und ausbauen kann. Wie lange der Kater mitspielt, ist verschieden. Nur, wenn man auf den schwarzen Tasten bestimmte Akkorde anschlägt, flüchtet er sofort. Die Halbtöne mag er nicht. Auch wenn Mutter das Wort „Othello“ in schriller, zurechtweisender Stimmlage ruft, flüchtet er.

Christian hat keine Lust, mit dem Kater zu musizieren. Es gibt Filme, die durch Langeweile anstrengen, sodass sie noch am nächsten Tag in den Knochen stecken wie Übermüdung oder zu viel Alkohol. Der Film gestern war so. Das Telefon müsstest klingeln. Er atmet Freizeit und Grünes. Er schaukelt. Und jedes Mal liegt die Insel ein Stück weiter vom Festland weg als das letzte Mal. Dann bringt die Mutter das Frühstück. Sie küsst ihn. Am Nachmittag will sie mit ihm in die Stadt fahren. Sie mag es, wenn der Sohn sie durch die Stadt fährt. Fahr doch langsamer. Wir haben Zeit. Allein darf Christian das Auto nicht mehr benutzen. Das gilt als abgemacht, seit er vor Jahren den vorderen linken Kotflügel zertrümmert hat. Den Chauffeur darf er spielen. Sie hängen wie die Krämer an ihren Klamotten, und es ist wohl eine Folge ihrer Pfennigfucherei, wenn er in materiellen Dingen unbekümmert und verschwenderisch lebt. An Geld denkt er nur, wenn er kein hat. Er leiht Karl sein Tonbandgerät oder Schallplatten für eine lange Nacht, und er empfindet doppeltes Vergnügen daran, weil er sie wie ein Dieb aus dem Hause schaffen muss. Vater hätte vielleicht nichts mehr dagegen, ihm gelegentlich das Auto zu überlassen, wenn Christian im geeigneten Augenblick fragte. Aber er fragt nicht. Er bittet nicht zweimal um dieselbe Sache.

„Du bleibst morgen Abend hoffentlich mal zu Hause“, sagte die Mutter.

„Ist etwas?“

„Wir haben Gäste.“

Er konnte sich denken, welche Gäste: Herr und Frau Ludwig mit Tochter Claudia. Ein blasses, intellektuelles Mädchen. Gepflegte Manieren, aber eigensinnig und kontaktarm. Der Vater Professor für Anglistik. Die Tochter Kinderärztin. Das war nach Mutters Geschmack. So viel erwartete sie von ihrer Schwiegertochter: ein paar Titel, etwas Vermögen, abends Bridge oder Plaudereien über Ionesco. Niveau. Kein Amersten-Abend-Mädchen. Keine Person, die raucht und womöglich Bier trinkt. (Das Mädchen Claudia rauchte heimlich, als er mal mit ihr auf die Terrasse ging. Danach aß sie einen Pfefferminz, den sie beim Küssen hinter die Zähne schob. Sie ließ sich aber nicht anfassen. Auch ein Zeichen für falsche Erziehung. Man brauchte die Frau Professor nur genau anzusehen.)

Wenn Christian dann doch noch ein Studium anfinge, wären Mutters Pläne erfüllt. Man musste unter den herrschenden Umständen seine Ziele niedrig genug stecken, um sodringender schien es, das irgend Erreichbare zu erreichen.

„Ich will dir sagen, was ich von einem Staat erwarte“, hatte Mutter kürzlich erklärt. „Ich erwarte zum Beispiel, dass er meinen Sohn nicht am Studium hindert.“

„An meinem Abiturzeugnis bin ich schuld“, sagte Christian, „und nicht der Staat.“

„Mein Bruder Walter“, sagte sie scharf, „hatte seinerzeit weitschlechtere Zeugnisse, denn er war in jungen Jahren nichtsweniger als ein Luftikus. Und er hat studiert, weil Vater es so wollte. Aber es waren gesündere Zeiten: wer Bildung haben will, bitte sehr. Der kauft sie wie Brot und Eier. Sie muss zu haben sein. Das verlange ich. Es hat Vater viel Geld gekostet, und damals war Geld noch etwas wert. Aber Walter machte sein Abitur, studierte, machte seinen Doktor jur. Gut. Und heute?“

Warum lebte sie noch hier, hintergangen und um alle Werte betrogen, unter Verhältnissen, die sie weder begriff noch billigte. Ihren Mann hätte sie wahrscheinlich überreden können, als noch Zeit und Gelegenheit war wegzugehen. Aber in Nürnberg lebte die Schwester, verheiratet mit einem Seifenfabrikanten. Sie besaß Grundstücke, die sie nach dem Kriege erworben hatte und deren Wert gestiegen war von Jahr zu Jahr. Womit hatte sie die Grundstücke erworben? Mit Geldern ihres Mannes? Nein. Mit Geldern, die der Vater noch besaß, als er fünfundvierzig Berlin verließ und nach Nürnberg ging, und die sie an sich zu bringen gewusst hatte. Das schoneher. Doch es gab keine Beweise außer der Tatsache, dass Berta eine kalte, raffgierige Person war, eine Rechnerin ohne Skrupel. Vater hat sie gehasst und bewundert: er war ihr nicht gewachsen. Man tat gut daran, ihr viel zuzutrauen. Was der Vater offiziell hinterließ, reichte knapp für das Begräbnis. Lange vor seinem Tode hatten seine Geisteskräfte raschnachgelassen. Er starb ohne Gedächtnis, ganz im Dunkel. Das große väterliche Erbe, ein mittlerer Konfektionsbetrieb für Oberbekleidung, war mit dem Fortschreiten des Krieges fantastisch aufgeblüht. Was heißt Moral?! Uniformblusen sind Ober-

bekleidung. Und eines Morgens, Juli vierundvierzig, war alles ein Trümmerhaufen, den man noch bis vor Kurzem am Spittelmarkt in Berlin besichtigen konnte. Eine Entschädigung war nicht zu erwarten. Von diesem Staat nicht. Und was von der Schwester, wenn man sich entschlossen hätte, dort zu leben und nicht hier? Almosen und etwas Mitgefühl, das sie auch jetzt regelmäßig absonderte. Ein kleines Darlehen vielleicht für den Anfang, zinslos. Und ewig die schlechtverhüllte Geringschätzung, wenn man es doch zu nichts mehr brachte. Denn es war zu spät für einen Neubeginn. Und der gute Robert ist ein Mann der Wissenschaft, untauglich für den praktischen Alltag, Doktor der Mathematik und ein schlechter Rechner zugleich. Sein Vorzug ist seine Beschränktheit. Damit soll nicht gesagt sein, dass ich die Wahl bedaure.

Also, besser hier auf eigenen Füßen leben und energisch das denkbare Mögliche erzwingen. Ein bescheidener Triumph, aber doch eben ein Aufstand gegen das Schicksal, die Bewältigung des Betrugs. Nur so war man Berta gewachsen. Wir haben es ungleich schwerer. Uns wächst kein Wohlstand zu, automatisch und über Nacht. Ich entbehre manches, aber Klagen wirst du nicht von uns hören. Du nicht. Deine Karten aus Spanien oder San Marino sind wie Kränkungen für mich. Das weißt du. Deshalb schickst du so viel Karten. Manchmal zwei an einem Tag. Doch wenn du gerecht bist, wirst du unsere Bemühung achten müssen. Wir lassen uns nicht aufsaugen von der Masse, die alles hier monopolisiert hat: den Geschmack, die Theater, die Hotels im Gebirge und an der Küste. Auch die Bildung. Aber Christian wird eines Tages doch studieren. Er könnte es längst, denn man hat ihm das Studium der Spültechnik angeboten, was er abgelehnt hat. Es sei ein Fach, das ihn nicht interessiert, sagt er, und nur um des Studiums willen studiere er nicht; eine Art Trotz, den er ablegen wird. Und du, Berta, sollst zur Doktorfeier kommen. Er will dein Gesicht sehen. Du sollst dich verneigen vor seinem Doktorhut. Und dann sollst du ihn zu Abend essen mit Toast und Remoulade.

Sie hätte nicht sagen können, welches der stärkere Antrieb in ihr war: gegen die Schwester zu leben oder für die Familie.

„Was du nur ewig mit diesen Leuten hast“, sagte die Mutter jetzt.

„Es handelt sich nicht um ‚Leute‘“, erwiderte Christian.

„Sondern?“

„Ich muss für einen Freund eine Schicht machen. Seine Schwester heiratet. Es ist üblich unter Freunden, dass man sich hilft.“ In der Eile war ihm nichts anderes eingefallen. Um dem morgigen Abend zu entgehen, gab es nur eine Lösung: er durfte nicht zu Hause bleiben. Er musste etwas Glaubhaftes erfinden, und glaubhaft war nur Arbeit, Pflicht, Dienst, wie Mutter es nannte.

„Das dankt dir ohnehin keiner“, sagte sie. „Jeder sieht nur sich selbst. Ich kenne die Menschen.“

„Nein“, sagte Christian.

„Und ob ich sie kenne!“

„Du kennst sie eben nicht“, sagte er wieder. „Du kannst dir Menschen nur egoistisch und hinterhältig vorstellen.“

„Sind sie das etwa nicht?“

„Nein“, sagte er unerwartet laut. „Ich wäre versoffen und verkracht, das sage ich dir. Wörtlich: versoffen und verkommen, wenn es nicht Leute gäbe, die noch was anderes im Kopf haben außer sich selbst.“

Die Mutter sah ihn ungläubig an, bereit zum Widerspruch. Ihr Sohn hätte verkrachen können. Wie das? Haben sie nicht alle Güte und Umsicht für ihn aufgeboden.

„Ihr habt keine Ahnung, was aus mir geworden wäre“, sagte er nur weniger laut. „Sie haben mich während der Lehre aus dem Internat geschmissen. Das wisst ihr bis heute nicht. Ich musste für ein Jahr als Ungelernter auf den Turm. Und dort war zum Beispiel einer, der denkt an andere mehr als an sich. Es war vielleicht mein Glück, dass ich Max in die Hände fiel. Wer weiß, was passiert wäre mit mir.“

Die Mutter war still geworden und sagte nicht ihr abschätziges „Max vorn und Max hinten“ wie sonst öfter. Sie hegte eifersüchtigen Neid gegen diesen Mann, den sie nie gesehen hatte und der doch bis in die Mitte ihrer Familie listig vorgedrungen war. Angesichts der Enthüllungen, die Christian jetzt machte, verblasste alles andere. Man hatte ihren Sohn vor die Tür gesetzt wegen Mangels an Disziplin und Eifer. Und wegen „Weibergeschichten“, wie er sich ausdrückte. Das Bild, das sie von ihm hatte, stimmte nicht. Es war vier Jahre her, und erst heute erfuhr sie davon. Was an ihrem Bild stimmte? Wann hatte die Entfremdung begonnen und weshalb? Offensichtlich war weit mehr geschehen als das Normale: der erwachsene Sohn beginnt irgendwann, sein eigenes Leben zu führen, jedoch innerhalb der Bahnen, die das Elternhaus für ihn gesteckt und vorbereitet hat. Aber dass er ihrem Einfluss soweit entglitten war, dass Fremde ihn hatten auffangen müssen! Wie haben sie das gemacht und überhaupt gekonnt: Leute, die bei der Suppe schlürfen und krumm am Tisch sitzen und die Muttersprache nur notdürftig beherrschen. Wer war ihr Sohn, dass er dort Wurzeln schlug?

Wie hättet ihr mir helfen können, sagte er jetzt. Euer Leben war nicht mein Leben. Ihr habt euer Bestes getan. Vielen Dank für Händel und Egmont, und dass ihr mich gelehrt habt, Ornamente anzusehen und Gesichter aus vergangenen Jahrhunderten. Das sind Pflanzungen, die sterben nicht ab; die wachsen an zu inneren Landstrichen mit weiten Wegen und mit Häusern und Wald am Horizont. Dafür muss ich mich bedanken, denn es ist viel. Aber die Maße, die ihr an euch und die Welt legt, sind zu kurz. Der Mittelpunkt, den ihr seht, ist falsch gewählt. „Ich für mich“ ist eine unbrauchbare Formel, mit der ich gescheitert bin. Und da ihr keine bessere habt, da ihr verfeindet seid mit der Welt, mit der Masse, wie ihr sagt - wie hättet ihr mir helfen können. Ihr gebraucht das Wort „wir“ nur als Ersatzwort für Familie. Seine übrigen Bedeutungen kennt ihr nicht.

Ich fange an, sie zu kennen.

Es hatte keinen Sinn, weiter davon zu sprechen. Die Mutter verstand ihn nicht, und er wollte sie weder aufregen noch kränken. Es handelte sich um eine Dimension, die ihr fremd war. Sie konnte sie nicht glauben. Die Einäugigen halten Plastik für eine Schwärmerei der Zweieugigen. „Ich für mich“ ist eine einäugige Formel. Und es ist eine Falle.

Er sah mit Bestürzung, wie tief Mutter erschrocken war. Da hatte er nicht vorgehabt, er hatte nur ein Stück Wahrheit übersich sagen müssen und hatte sie vielleicht zu ausführlich gesagt.

Abends blieb er zu Hause, und dachte schon daran, auch morgen zu bleiben. Sie spielten Schach: Vater allein gegen Mutter und Christian. Die Partie dauerte nicht lange. Vater lud Christian zu tschechischem Bier ein.

„Denk an deine Vorräte.“

„Daran habe ich gedacht“, sagte der Vater.

Er bekam das Bier vom Klub der Intelligenz, vom Wirtschaftsleiter, der das Aufgeld nicht zurückwies und dem es gleichgültig sein konnte, wer die Flaschen austrank. Vaterspielte mal wieder Schubert. Die „Wandererfantase“. Mutter fand ihn damit besonders gut. Einmal dachte Christian daran, Vater für morgen Vormittag um das Auto zu bitten, nach Krempen zu fahren. Erdmanns wissen, wo Susanne wohnt. Schon mittags könnte er vor ihrer Tür stehen. Sie hätten noch ein ganzes Wochenende. Wandern mit Susanne. Eine Wolke ansehen mit ihr. Die dort sieht aus wie ein Gesicht und hat eine dicke Brille auf. Überall sieht sie etwas. Und zeigt es dir. Und kann mit den Augen zuhören.

Diese Musik müsste ihr gefallen. Sie kennt sie vielleicht. Woher hat sie die Liebe zur Musik? Woher die Vorsicht? Viele Fragen an Susanne. In einem Dorf-gasthaus übernachteten. „Logis und Ausspannung“ steht mit verwaschenen altmodischen Buchstaben an der Hausfront. Das ist lange her. Nachts eine Blume stehlen. Was isst sie denn zum Frühstück? Wir haben noch nie zusammen gegessen. Im Urlaub an der See, sagt sie, wird vor dem Frühstück geschwommen. Wir haben alles noch vor uns, wenn es nicht schon vorbei ist. Es fing gut an und war wie ein Eingriff. Jedenfalls bei mir, dachte Christian. Nun weiß ich nicht weiter, und euch um Rat zu fragen, hätte wieder keinen Sinn. Warum ruft sie nicht an. Mutter hat gesagt, es habe niemand nach mir gefragt. Das hat sie schon einmal gesagt, und es hat nicht gestimmt. Wenn sie wüsste, wer Susanne ist. Wenn sie „Person“ zu ihr sagt, mach ich Spektakel und ein Affe steigt. Sie kann demütigen durch Blicke und Haltung und durch verletzende Hinweise auf Kinderstube.

Manchmal raucht Susanne, und es sieht schön ungeschicktaus. Oder sie trinkt ein Senfglas voll Bier, betrachtet dich dabei und will wissen, ob du lügst. Sie hat keine Titel und kein Vermögen. Sie ist Susanne. Eine Dimension, von der ihr keine Ahnung habt. So wenig wie Susanne von Bridge.

Es kam vor, dass Vater sich verspielte. Er war korrekt genug, sich zu entschuldigen und die Stelle zu wiederholen. Er war in guter Laune. Es herrschte

eine ähnliche Stimmung wie an seinem letzten Geburtstag, als Christian ihm die Haare schnitt. Du hast viel zu lange Haare, Vater, sagte er plötzlich zuvorgerückter Stunde. Dann schneid sie ab, sagte der Vater. Mutter wollte einschreiten. Übermorgen hast du in Berlin zutun. Seid nicht albern. Was sollen die Leute sagen. Das wird ein Skandal. Aber Christian sollte schneiden. Skandal hin oder her. Was geht andere Leute mein Kopf an. Schneid nur, Junge. Das ist eine Sache zwischen dir und mir. Es wurde ein fantastischer Kopf. Vater schien sein jüngerer Bruder zu sein, von irgendwoher zu Besuch gekommen, vielleicht aus den Wäldern Kanadas. Doch das äußere Bild war das geringste. Was Christian in dieser Nacht an ihm entdeckte, hätte er Jahre früher und von Anfang an gebraucht: der Vater kann offen und kumpelhaft und gleichaltrig sein. Die Entdeckung kam zu spät, um ein neues Verhältnis zu begründen.

Jedenfalls war die Stimmung heute ähnlich, zumindest so, dass Vater ihm die Bitte wegen des Autos nicht abgeschlagen hätte. Er fragte dennoch nicht. Er nahm sich vor, morgen am Spätnachmittag wegzugehen. Wohin, wusste er noch nicht. Vielleicht zu Karl.

Mutter hatte etwas Wäsche zurechtgelegt und eingepackt. Auch etwas zu essen, darunter selbst gebackene Bouletten. Christian nahm das Handkofferchen.

„Wann musst du denn dort sein?“

„Zur Nachtschicht. Um zehn“, sagte er.

„Na, ja“, sagte Mutter. „Wann sehen wir dich?“

„In zwei Wochen“, sagte Christian. Plötzlich fiel es ihm schwer zu gehen. Aber er machte nichts rückgängig.

Der alte Hobel stand im Hof, doch Karl war nicht zu Hause, oder er schlief so fest, dass er das Poltern und Rufen nicht hörte. Es gab keine Wirtin, die man hätte fragen können. Er wohnte im Seitenflügel eines alten Mietshauses in der Innenstadt: zwei kleine Räume unterm Dach, die er Stube und Küche nannte. Oder er hatte Besuch und wollte ungestört sein. Aber das gab es nicht zwischen ihnen. Karl ließe ihn nicht vor der Tür stehen.

Christian wartete, saß auf der Treppe und rauchte, und plötzlich hörte er doch ein Geräusch hinter der Tür. Die Tür ging auf. Karl erschien wie ein Pantomime, der eine mittelschwere Katastrophe nachspielt. Sie wollte durchaus nicht, dass ich aufmache. Sie schämt sich. Natürlich kennst du sie. Gerda vom Fernsprechamt. Was ist denn, alter Junge. Ach, Quatsch. Du störst nicht. Was machst du mit dem Koffer? Ziehst du um? Sie sagt, ich soll dich wegschicken. Sie will dir jetzt nicht begegnen. Du weißt, wie sie ist. In einer Stunde muss sie sowieso gehen. Sie hat heute Schicht.

„Wir könnten dann ins Kino“, sagte Karl.

„Oder nach Krempen“, sagte Christian.

„Ich weiß“, sagte Karl. „Du kennst doch die Gaststätte am See bei Waßmannsdorf. Da macht der Konsum ein Betriebsfest. Sie feiern den Frauentag nach. Oder den Ersten Mai. Jedenfalls feiern sie.“

„Behalt den Koffer hier“, sagte Christian. „Der wird sie ja nicht stören.“

Christian ging und schlug eine Stunde tot. Eine von vielen Stunden. In Büchern gab es immer die wunderbarsten Zufälle. Warum nicht in der Wirklichkeit. Er blieb stehen und sah sich nach Susanne um und wartete, dass sie dort drüben aus dem Friseurladen käme oder aus dem Schuhgeschäft. Die Geschäfte waren längst geschlossen. Zufälle, die man wünscht, treten überhaupt nie ein. Alle Leute schienen zu wissen, wohin sie gingen. Sie hatten alle ihren Plan. Bei der Volkspolizei, die dein Freund und Helfer ist, gibt es das Einwohnermeldeamt. Dort hatte er vor Jahren nach einer Adresse gefragt. Ein Mädchen war plötzlich verzogen, ohne dass die Wirtsleute wussten, wohin. Auf dem Amt hatte man wissen wollen, ob er mit dem Mädchen verwandt sei. Glücklicherweise nicht, sagte er dem Diensthabenden. Die Antwort missfiel. Nicht verwandt? Nein. Da wollte der Mann wissen, in welchem Verhältnis er zu dieser Bürgerin stünde. In einem guten, sagte Christian, und von da ab war nichts mehr zu machen. So ohne Weiteres könne das Amt Adressen nicht herausgeben, erklärte der Diensthabende, saß da und verkörperte das Amt und alle Vorschriften. Heute saß er vielleicht nicht mehr dort. Aber zu dieser Stunde hat das Amt geschlossen.

Er lief neidisch und ohne Ziel durch die Straßen. So ähnlich musste ein Obdachloser sich vorkommen. Das Gefühl verging erst, als sie nach Kremenpfeuren fuhren. Die Schranke bei Lützen war geöffnet. Christian sah von der Straße aus das große Feld mit Raps. In der Abenddämmerung ist es wieder ein anderes Gelb.

Im Wohnwagen saß Eduard. Er fragte, weshalb Christian schon da sei. „Wir haben erst Sonnabend.“

„Weiß ich.“

„Und bist trotzdem schon da?“

„Sehnsucht“, sagte Christian. „Willst du eine Boulette?“ An dieser dummen Bemerkung über Sehnsucht, dachte er, war schon etwas Richtiges. Wenn auch auf hintergründige Weise. Es ist bestimmt nicht der Sockenmief oder dein Schnarchen. Oder letzten Winter in Wildenbruch. Du kommst von der Nachtschicht und kriegst die Betten nicht aufgeklappt. Alle eingefroren. Du musst erst mal heizen, damit du überhaupt deine Falle aufkriegst. Jedes Ding wirft seine Schatten. Aber die Schatten sind nicht das Ding.

„Es soll noch eine Anlage herkommen“, sagte Eduard.

„Wird schon stimmen. Sollen wir alle sechsundzwanzig Bohrlöcher selber machen?“

„Sechsundzwanzig?“, fragte Eduard.

„Wird Zeit, dass du das weißt“, sagte Christian.

Auf U 3 habe es einen Unfall gegeben, erzählte Eduard. Erst hatten sie Gestängebruch und mussten fischen. Und gestern sei der Meister fehlgetreten und von der Arbeitsbühne die eiserne Treppe hinuntergefallen. Schienbein- und Schlüsselbeinbruch. Max habe die Anlage mit übernommen.

„Max ist da?“

„Natürlich ist er da.“

Das arme Schwein, dachte Christian. Dieses Wochenend wollte er endlich nach Hause fahren. Er hatte es der Frau festversprochen. Was soll sie von seinen Versprechungen halten. „Wie tief sind wir?“

„Zweihundertvierzig“, sagte Eduard. Er aß die Boulette wie ein Stück Streuselkuchen. „Die Dinger sind gut.“

„Kannst dir noch nehmen“, sagte Christian.

U 3 lag etwa achthundert Meter entfernt, gleich jenseits der Bahnlinie. Die Lampen brannten schon. Von der Stelle aus, woder Feldweg über den Bahndamm führte, konnte man alle drei Türme sehen, auch U 2, die einen Kilometer südlich von hieraufgebaut war. Dort brannten ebenfalls die Lampen. Christians stand eine Weile auf den Gleisen. Es war eine schöne Landschaft, besonders gegen Abend, wenn Hügel und Waldspitzen dunkel und scharf gegen den blassen Horizont standen. Dazu die Türme und die Lichter. Und das gleichmäßige Geräusch der Teile und Motoren, das Anschlägen der Bügel dazwischen. Wie Kuhglocken. Er dachte plötzlich an den Hauptingenieur, einen knurrigen kantigen Pulverschädel, den er in der ersten Zeit nicht gemocht hatte. Aber der Mann beherrschte sein Fach wie kein zweiter und wusste immer, was zu machen war, und er musste das riesige Unternehmen verantworten. Sogar Sachen, für die er nichts konnte: eine winzige Laune der Natur zum Beispiel, die an irgendeiner Stelle, sechshundert Meter tief, die Rötosalzschicht ein wenig versetzt hatte, so zum Spaß, was den schönereuere Speicher undicht, also unbrauchbar machen würde. Der Mann verantwortet auch das, denn er muss solche Launen rechtzeitig herausfinden. Überhaupt war das Ganze ein dauerndes Findiges Überlisten der unterirdischen unsichtbaren Natur. Sie muss machen, was wir wollen. Wir zwingen sie und zwingen das verfluchte Metall, sich zu drehen. Man hängt an dem Schrott, dem verstockten, schmierigen. Und den Speicher brauchen wir bis dann und dann. Die Erzeugung von Gas nimmt rasch zu; wir müssen wissen, wohnin damit.

Wie Max sagt, hat die Leitung beschlossen, wieder Vorträge zu organisieren. Das wird höchste Zeit, denn wir haben inzwischen eine Menge neuer Leute, die können zur Not einen Rollenmeißel von einer Zahnkrone unterscheiden, aber wenn du sie fragst, was das Ganze hier werden soll, sagen sie: ein Loch. Sie sehen nur lauter Teile. Eine andere Art von Einäugigkeit. Dafür möchtest du sie jedes Mal in den Arsch treten. Aber es ist nicht mal ihre Schuld.

Von U 3 her kam auf dem Weg ein Auto. Es war Max. Er hielt und sagte: „Steig ein.“ Sie hätten das Gestänge fast gehabt. Es sei wieder abgerutscht. Er müsste mal was essen gehen. Und zu Hause bei Nachbarn anrufen und Bescheid sagen. „Jetzt muss nur bei uns noch was schiefgehen, dann bin ich für die Klapsmühle reif.“

Erst als sie in der Wirtschaft am Tisch saßen, fiel Max auf, dass Christian noch gar nichts hier zu suchen hatte. Eine Truppe sei das auf U 3! Ein einziger

von den Schichtführern, mit dem was anzufangen sei. Und er geht überhaupt nicht mehr runter vom Turm. Gestern Nacht hatten wir Krach. Ich musste ihn wegjagen, damit er mal ins Bett kam. Heute sprichst nicht mit mir. Aber ich tue so, als hätte ich keine Ahnung, was los war. Du wirst ihn nicht kennen. Er kommt vom Erdöl und hat eine handfeste Schule hinter sich. Seine Frau ist in Wittenberg, und das war ihm zu weit von dort oben. Jedes zweite Wort, das er sagt, ist „Charoscho“ oder „Tak“. Sie nennen ihn Iwan, dabei heißt er Fritz.

Max aß zwei Bockwürste und ein Brötchen. Er trank noch eine Tasse Brühe.

„Wenn die U 3 morgen wieder läuft ...“, sagte Christian.

„Was ist dann?“

„Ich meine, bei uns könnte ich dich vertreten, wenn es nötig wäre. Und wenn du willst. Ich bin morgen sowieso hier, und was Besseres habe ich nicht vor. Du wolltest schon letzten Sonntagabend nach Hause. Wer weiß, ob deine Frau dich noch kennt.“

„Vielen Dank“, sagte Max und sah Christian eine Weile länger an als gewöhnlich. „Mit morgen nach Hause, das wird nichts. Vielleicht am späten Nachmittag für zwei Stunden. Aber ich komme auf dein Angebot zurück.“ Er hatte schon gestern flüchtig daran gedacht, Christian für die Meistertretung auf der U 4 vorzuschlagen. Mit zwei, drei Monaten muss man rechnen, haben sie im Krankenhaus gesagt. Es sind schwierige Brüche. Paul ist nicht mehr der Jüngste. Man kann nicht zwei Anlagen verantworten über Monate. Ich behalte U 3, bis Paul zurückkommt, und Christian übernimmt unsere Anlage. Das ist besser als jede andere Lösung, auch wenn sie sich im Zentralbetrieb weigern werden, ihm die Verantwortung zu übertragen. Da wird eben gekämpft werden. Kaderakten leiden meistens an einer entscheidenden Schwäche: sie sind nicht aktuell. Sie sind der Mensch von gestern, den es nicht mehr gibt.

„Wie lange bist du jetzt bei uns?“, fragte Max plötzlich.

„Fünf Jahre im Ganzen. Wieso?“

„Dann ist das schon vier Jahre her.“

„Ja. Viereinhalb.“

„Da haben sie dir einen Komiker geschickt, dachte ich. Gleich am zweiten Abend musst du ihn aus der Kneipe prügeln. Mit mir nicht diese Manieren, hast du immer gesagt.“

„Und du hast gesagt: zuerst wird hier gearbeitet. Damit fangen bei uns die Manieren an.“

„Darauf hast du gesagt: ich kann auch abhauen morgen. Wenn Sie das so wollen. Das geht dann auf Ihr Konto, wenn ich abhaue. Dann habe ich dir nachts gesagt, es handelt sich um dein Konto. Der Hauptbuchhalter ist man selber. War das März einundsechzig?“

„Februar“, sagte Christian.

„Jedenfalls hundekalt, weiß ich noch.“

„Ja.“ Plötzlich hatte Christian die Vermutung, dass Max etwas im Schilde führte. Umsonst kommt er nicht auf solche Dinge zuspochen. Immer hängt alles, was er tut und sagt, noch mit etwas anderem zusammen. Die Vorträge für die ungelerten Bohrarbeiter konnten es nicht sein. Darüber hatten sie gesprochen, und Christian hatte schließlich zugesagt, einen Abend über Spültechnik zu machen, obwohl er meinte, nichtsonderlich viel davon zu verstehen. Du sollst ja nicht über das reden, was du nicht weißt, hatte Max gesagt. Was du weißt, ist reichlich genug. Außerdem liegt Material bei mir. Das studierst du und fertig.

In der Küche klingelte das Telefon, und Maxens Gespräch kam. Einmal im Frühjahr einundsechzig hatte er Christians Bett gemacht, heimlich, während sie zur Schicht waren. Am nächsten Tag hatte er nebenher gefragt: gut geschlafen? Ist ein ganz anderes Gefühl, besonders wenn man sich abends hinlegt, und die Falle ist gemacht. Stimmt's? Worauf willst du diesmal hinaus, dachte Christian. Mit den Vorträgen kann er nichts zu tun haben.

Er fragte, ob Post für ihn gekommen sei. „Es ist keine Post gekommen“, erwiderte Max. „Ich habe dir gesagt, geh hin, sprich dich aus mit ihr und hör auf, an dich zu denken und deinen schäbigen Eigensinn.“

„Schon gut“, sagte Christian, „werde nicht wieder fragen.“

Ziemlich spät, gegen zehn Uhr abends, fuhr er mit Karl noch in die Gaststätte am See. Es war eine geschlossene Gesellschaft, aber man gelangte ohne Mühe hinein. Der Konsum, bemerkte Karl treffend, ist überwiegend ein Frauenbetrieb. Sie tanzten einige Male und gingen während einer Musikkpause an die Bar. Christians Partnerin war bereits gut gelaunt. Zwischen zwei Nikolaschka sagte sie ihm, wie viele seiner Binder kostete und welche Firma ihn herstellte. Sie war Verkäuferin für Herrenartikel im Warenhaus.

„Karl, zeig deinen Binder“, sagte Christian.

„Die haben wir auch. Sechs Mark vierzig“, sagte sie strahlend.

Christian blieb bis zum Schluss, aber nur, um Karl den Spaß nicht zu verderben. Sein Mädchen war stiller, wenn auch weniger hübsch. Sie verkaufte Elektroartikel.

Pensum 15

I. Lesen Sie das 24. Kapitel vor und übersetzen Sie es.

II. Eignen Sie sich den aktiven Wortschatz an! Führen Sie die Situationen aus dem Text an, wo diese Vokabeln gebraucht werden! Führen Sie eigene Beispielsätze an!

Akk. für Akk. vereinbaren, sich von Dat. entfernen, Akk. anlegen, etwas für Akk. bewilligen, zur Verfügung stehen, mit Dat. beraten, etwas mit Hilfe + Gen. lösen, etwas mit Dat. vergüten, sich erklären, j-m Akk. überlassen, sich auflösen, an Akk. zurückdenken, Akk. auffassen, für ein Ehepaar halten, auf den

Gedanken kommen, mit Dat. übereinstimmen, etwas erleben, durch Akk. sich vervollständigen, ineinander greifen, an Akk. rühren, sich weigern, etwas anerkennen, etwas aburteilen, etwas (die Vergangenheit) aburteilen, etwas verjagen (abschütteln), Akk. ertappen, auf Akk. kommen, durch Akk. erwachen,

III. Gebrauchen Sie bitte diese Vokabeln in einer Situation aus dem Alltagsleben!

IV. Bieten Sie Ihren Studienkollegen 15 Sätze zur Übersetzung an! Gebrauchen Sie dabei Lexik aus der Aufgabe 1!

V. Finden Sie im Kapitel Sätze im Konjunktiv, schreiben Sie sie aus, übersetzen Sie sie ins Russische!

VI. Lesen Sie den Auszug phonetisch korrekt vor! Übersetzen Sie diesen Auszug schöpferisch!

So begann das Werk. Der Direktor, der sich inzwischen mit Fachleuten aus dem Dorf beraten hatte, informierte in einer Gewerkschaftssitzung die Kollegen Lehrer vom Stand der Dinge. Nachdem die Baracke, aus Fertigteilen bestehend, in einem Thüringer Betrieb gekauft und die Transportfrage mithilfe des hiesigen Volksgutes gelöst war, hieß es Material und Arbeitskräfte beschaffen. Zimmerleute, Maurer, Fußbodenleger, Elektriker, einen Fachmann für Beton. Wir haben rund zweihundertfünfzig Schüler, also rund fünfhundert „Elternteile“. Wie die Durchsicht der Kartei ergibt, sind alle benötigten Fachkräfte vertreten. Der Rest ist Sache von Überzeugung und Organisation. Die Aufgaben werden verteilt. Zur Bezahlung: unsere Mittel sind knapp. Im Dorf ist es üblich, eine Stunde Handwerksarbeit nach Feierabend mit fünf Mark zu vergüten. Dazu ein Abendbrot. Wir könnten, wie die Berechnungen zeigen, nicht mehr als drei Mark pro Stunde zahlen. Ohne Abendbrot. Der Rest ist Sache von Überzeugung und Leidenschaft. Zum Zement: die Bäuerliche Handelsgenossenschaft des Dorfes darf uns den Zement, den sie hat, nicht verkaufen; denn er ist für den Bedarf der Bevölkerung bestimmt. Vorschlag: während der kommenden Wochen wird jeden zweiten Tag ein anderer Schüler der oberen Klassen - gute Schüler, die Versäumtes leicht nachholen - mit einem Handwagen zur Handelsgenossenschaft fahren und für den Vater zwei Sack Zement kaufen. Danach erklären sich die Väter bereit, uns den Zement zu überlassen. Der Verstoß gegen die Verordnung ist also geringfügig und - da wir das Geld für den Zement ohne Quittung ausgeben werden - nicht nachweisbar. Soviel zum Betonfundament.

Besonders die jüngeren Mitglieder des Lehrerkollektivs, die, wie Susanne, den brummigen wortkargen Direktor erst zwei oder drei Jahre kannten, entdeckten einen neuen Direktor: besessen und findig und mit einem kurzen, trockenen Humor begabt. Beinahe jeder entdeckte jeden neu. Sonnabendmittag, mitunter

auch am Sonntag, trafen sie sich als Hilfsarbeiter auf dem Hügel, schachteten den Baugrund aus, erledigten Transport- und Handlangerdienste. Steifheiten, Distanz und kleine Verstellungen, die es zwischen ihnen gegeben hatte, lösten sich auf. Die Kinder, von denen einige größere manchmal mithalfen, sahen ihre Lehrer mit Schaufel und Schürze. Den Direktor mit Ballonmütze wie im Kriminalfilm. Er lachte wie andere Leute auch.

VII. Analysieren Sie bitte das Kapitel. Gebrauchen Sie dabei folgende Anhaltspunkte:

1. Der Badeauszug.
 - a. Susanne und ihre Kinder im Restaurant des Strandbades.
 - b. Susanne und ihre Kinder in der Klasse.
2. Der Neubau.
3. Ihr Telefonat mit Christians Mutter. Susannes Überlegungen von Christian.
4. Susanne und Wolfgang als alte Freunde. Seine Dienstreise nach Breslau.
5. Die gemeinsame Fahrt ins Wolfgangs Heimatland.
6. Seine Kindheit in Wroclaw. Die Gedenkstätten.
7. Im Lokal mit Wolfgang.
8. Die Nacht mit Wolfgang. Susannes Gefühle zu ihm.

24. Kapitel

Sie hatten alle Rührei mit Bratkartoffeln gegessen. Sie saßen im Restaurant des Strandbades und hatten Tische und Stühle in den Schatten gerückt. Endlich brachte der Kellner die Limonade; vierzehn Kinder und Susanne: fünfzehn Gläser mit Limonade. Die übrigen Kinder ihrer Klasse waren in Ferienlagern oder mit den Eltern in Urlaub gefahren. Es kam Susanne eigenartig vor, so wenig Kinder zu haben, und sie sah sich mitunter um, als suchte sie die fehlenden. Nun spielten sie die Gedächtnisübung mit dem Koffer.

„Wir reisen nach Kuba. Ich packe in meinen Koffer eine Sonnenbrille.“

„Wir reisen nach Kuba“, sagte das nächste Kind, „und ich packe in meinen Koffer eine Sonnenbrille und – den Fotoapparat.“

Sie kamen, wie sie sagen, an die Reihe. Jeder musste die Gegenstände, die schon im Koffer waren, wiederholen. Wer einen vergaß, schied aus.

Marina packte eine Flasche Milch ein, Rainer seinen Zirkel, der dicke Rolli ein Eis. Kein Kind ist wie das andere. Susanne hatte gestern plötzlich das Verlangen gehabt, sie zu sehen, war nachmittags in die Schule gefahren, wo die Feiernspiele stattfanden, und hatte den Badeausflug für heute vereinbart.

Das Spiel mit dem Koffer bestritten zum Schluss Hannelore und Michael, derselbe, der damals gefragt hatte: Fräulein Krug, haben Sie noch Lust? Seit Hannelore die Brille trug, gehörte sie zu den besten Schülern.

Etwa im Mai war Susanne aufgefallen, dass das Mädchen nicht gut sehen konnte. Sie hatte eines Abends die Eltern besucht und gebeten, mit der Tochter zum Augenarzt zu gehen.

Die Eltern versprachen es, aber fanden doch nicht die Zeit: Frühlingsferien, vier Kinder und neben der Arbeit in der Genossenschaft noch das private Gartenland und eine Menge Vieh. Vielleicht zu viel. Sie hätten auch gut gelebt mit etwas weniger. Jedenfalls ging Susanne mit Hannelore zum Arzt, wie mit ihrem eigenen Kind.

Es kam vor, dass ein Junge plötzlich anfing, abfällig über Mädchen zu sprechen und „männlichen“ Hochmut produzierte, den er zu Hause aufgeschnappt hatte. Der musste eine angemessene Aufklärung erhalten.

Beinahe zu allen Schülern unterhielt sie Bindungen, die ein wenig außerhalb ihrer normalen beruflichen Verpflichtung lagen. Sie kannte alle Freundschaften und Rivalitäten in der Klasse, ermunterte oder schlichtete, bedachte genau, welches Kind sie wann loben oder tadeln durfte, welches Kind Nachhilfenötig hatte und von wem diese am ehesten geleistet werden konnte.

Sie hatte neunundzwanzig verschiedene Leben zu bedenken. Und lebte sie. Eben darin bestand hauptsächlich ihr eigenes Leben. Nur in den Ferien entfernte sie sich von den Kindern, kam näher zu sich selbst und erwartete dann die Rückkehr der Kinder. Wolfgang hatte ihr Verhältnis zu ihnen nie gestört. Christian würde mehr Platz beanspruchen. Er tat es schon, desto mehr, je länger diese Trennung dauerte. Es hatte nichts genutzt, mit den Kindern herauszufahren. Sie dachte nur noch häufiger an ihn: beim Ballspielen am Strand, während der Heimfahrt auf dem kleinen weißen Dampfer. Manche Möwen sahen tatsächlich wie Emma aus. Mit Christian auf einem Dampfer fahren und Möwen füttern.

Sie brachte die Kinder ins Dorf zurück. Es lag eine halbe Stunde Busfahrt vom Stadtzentrum entfernt, dicht außerhalb der nördlichen Stadtgrenze und schien noch unentschieden: sollte es ein Dorf bleiben oder ein Stück Stadt werden. Es war früher Nachmittag, und Susanne wollte noch nicht nach Hause fahren. Sie wollte den Neubau ansehen. Auf einer Anhöhe am Rande des Dorfes entstand eine Schulbaracke, vor drei Monaten begonnen und nun fast vollendet. Das alte Schulgebäude war zu eng geworden, und im September werden sechs Klassen in moderne Räume einziehen.

Schon von Weitem erkannte Susanne einige Lehrerkollegen. Sie planierten das Gelände um den Neubau. Die Frauen trugen alte Schuhe, Kittelschürzen und Kopftücher, die Männer zerschlissene Hosen. Man begrüßte Susanne. Der Direktor sah am meisten verkleidet aus: die verblichene ballonartige Schirmmütze, die ihm verkehrt auf dem Kopf saß, der Schirm im Nacken zum Schutz gegen die Sonne, entstellte ihn bis zur Verwahrheit.

„Willst du schaufeln oder Fenster putzen?“, fragte er. „Oder Kaffee kochen?“

„Zieh ich nun ein mit meiner Klasse?“, fragte sie.

„Das hängt davon ab, was du jetzt machst“, sagte der Mann mit der Schaufel, der ihr Direktor war.

„Erst seh ich mir das Bauwerk mal an“, sagte sie.

In einigen Räumen war der Innenausbau schon beendet. Große breite Fenster. Felder, die sanft abfielen bis zum Wald. Die Baumreihe hinten war die Straße nach Reinsdorf. Das Gebäude stand in Nord-Süd Richtung, sodass die Mittagssonne nicht in die Klassenzimmer fiel. Auf dem halben Hektar Land hinter der Baracke würde man den Schulgarten anlegen.

Der Neubau war durch besondere Umstände eine gemeinsame Sorge der ganzen Schule und der Ortschaft geworden. Er war sowohl rechtmäßig wie illegal entstanden. Er hatte die Lehrer untereinander und das Dorf mit den Lehrern verbunden wie kein anderes Ereignis zuvor. Er war ein Kind der Not und der Tugend, der Planung und der List.

Als der Bezirksrat nach Inspektionen und Beratungen die Mittel für den Bau endlich bewilligte, geschah es mit dem ausdrücklichen Hinweis, dass nur Geld zur Verfügung stehe, nichts sonst. Übersetzt hieß das: die Baukapazität, die wir haben, ist längst anderweitig eingesetzt. Beschafft sie euch selbst. Fragt nicht wie; da müsstet ihr euch nämlich raten, bestehende Gesetze und Verordnungen zu verletzen oder zu umgehen. Aber ihr könnt nicht verlangen, dass wir offensichtlich gegen uns selbst verstoßen, denn wir sind, als Teil der Staatsmacht, selber das Gesetz.

So begann das Werk. Der Direktor, der sich inzwischen mit Fachleuten aus dem Dorf beraten hatte, informierte in einer Gewerkschaftssitzung die Kollegen Lehrer vom Stand der Dinge. Nachdem die Baracke, aus Fertigteilen bestehend, in einem Thüringer Betrieb gekauft und die Transportfragemithilfe des hiesigen Volksgutes gelöst war, hieß es Material und Arbeitskräfte beschaffen. Zimmerleute, Maurer, Fußbodenleger, Elektriker, einen Fachmann für Beton. Wir haben rund zweihundertfünfzig Schüler, also rund fünfhundert „Elternteile“. Wie die Durchsicht der Karte ergibt, sind alle benötigten Fachkräfte vertreten. Der Rest ist Sache von Überzeugung und Organisation. Die Aufgaben werden verteilt. Zur Bezahlung: unsere Mittel sind knapp. Im Dorf ist es üblich, eine Stunde Handwerksarbeit nach Feierabend mit fünf Mark zu vergüten. Dazu ein Abendbrot. Wir könnten, wie die Berechnungen zeigen, nicht mehr als drei Mark pro Stundenzahlen. Ohne Abendbrot. Der Rest ist Sache von Überzeugung und Leidenschaft. Zum Zement: die Bäuerliche Handelsgenossenschaft des Dorfes darf uns den Zement, densie hat, nicht verkaufen; denn er ist für den Bedarf der Bevölkerung bestimmt. Vorschlag: während der kommenden Wochen wird jeden zweiten Tag ein anderer Schüler der oberen Klassen - gute Schüler, die Versäumtes leicht nachholen - mit einem Handwagen zur Handelsgenossenschaft fahren und

für den Vater zwei Sack Zement kaufen. Danach erklären sich die Väter bereit, uns den Zement zu überlassen. Der Verstoß gegen die Verordnung ist also geringfügig und -da wir das Geld für den Zement ohne Quittung ausgegeben werden - nicht nachweisbar. Soviel zum Betonfundament.

Besonders die jüngeren Mitglieder des Lehrerkollektivs, die, wie Susanne, den brummigen wortkargen Direktor erst zwei oder drei Jahre kannten, entdeckten einen neuen Direktor: besessen und findig und mit einem kurzen, trockenen Humor begabt. Beinahe jeder entdeckte jeden neu. Sonnabendmittag, mitunter auch am Sonntag, trafen sie sich als Hilfsarbeiter auf dem Hügel, schachteten den Baugrund aus, erledigten Transport- und Handlangerdienste. Steifheiten, Distanz und kleine Verstellungen, die es zwischen ihnen gegeben hatte, lösten sich auf. Die Kinder, von denen einige größeremanchmal mithalfen, sahen ihre Lehrer mit Schaufel und Schürze. Den Direktor mit Ballonmütze wie im Kriminalfilm. Erlachte wie andere Leute auch.

Einige Alte im Dorf sagten: wenn ich da zurückdenke an unseren Herrn Lehrer. Das war noch eine Respektsperson. Da haben wir auf der Straße einen kleinen Bogen gemacht und einen Knicks. Immer weiße Manschetten, Vatermörder und Spazierstock. Und singen konnte er. Da hatten wir noch den Kirchenchor.

Nun war das Werk fast vollendet und gut gelungen. Anfang September sollte die Einweihung gefeiert werden, denn das Gebäude enthielt auch einen Klub- und Versammlungsraum, der ihnen oft gefehlt hatte. Es würde ein gemütlicher-Gewerkschaftsabend werden mit Kaffee und Kuchen und etwas Wein und mit einem Schriftsteller, der aus einem neuen Manuskript lesen sollte. Den hatte das Haus der Lehrer besorgt.

Susanne half zwei Stunden beim Aufwischen und Fensterputzen und fuhr gegen Abend in die Stadt zurück. Ander Hauptpost stieg sie aus. Die Nummer hatte sie schon gestern im Telefonbuch gefunden. Den Namen Smolny gab es nur einmal. Er war vielleicht nicht zu Erdmanns gegangen, hatte den Brief nicht bekommen und wartete, bedauerte den Streit, wie sie ihn bedauerte.

Sie wählte die Nummer und hörte das Rufzeichen und die lange Stille zwischen den Zeichen. Eine Frau meldete sich und sagte: „Ja, bitte?“

„Guten Tag. Bitte, kann ich Christian sprechen.“

„Wer ist dort?“, fragte die Stimme ungnädig.

„Mein Name ist Krug.“

„Tut mir leid. Mein Sohn ist nicht da.“

„Und wissen Sie, wann er zurückkommt?“

„Nein. Tut mir leid.“

„Hat er vielleicht ... was hinterlassen“, fragte Susanne noch.

„Hinterlassen? Wieso?“

„Danke“, sagte sie und hängte den Hörer ein.

Es tat der Stimme nicht leid. Im Gegenteil. Unterwegs nach Hause stellte Susanne sich vor, einen Brief oder eine Nachricht zu finden. Am letzten Abend vor dem Dorfgasthaus hätte sie ihn rufen oder über die Straße gehen sollen. Er wusste nicht, dass sie dort stand. Er wäre nicht einfach weggegangen, wenn er sie gesehen hätte. Aber da er zurückging zu den anderen, war ihr das Wegfahren leichtgefallen. Heute verstand sie das nicht mehr. Durch den Abstand der wenigen Tage war das Erlebnis mit ihm größer geworden. Er fehlte ihr. In der Erinnerung glaubte sie ihn deutlicher zu sehen als während der Begegnung in Kremen, wo sie trotz aller Versuche das Misstrauen nicht wirklich überwunden hatte. Immer stand ihr der Verdacht im Wege, doch einen Abenteurer vor sich zu haben, der sie wieder um eine Hoffnung betrügen könnte. Sie hielt sich anders, als sie gewollt hätte. Unfrei, unter dem Zwang des Argwohns stehend. Man wird sich selber fremd durch Misstrauen.

Auf dem weißen Spiegeltisch im Flur lag ein Brief. Aber er war von Gisela. Übrigens hat dein Tiefbohrer sich nicht gemeldet, schrieb sie weiter unten, beiläufig. Sie schrieb: Wie das so geht. Aus den Augen und so weiter. Ob sie Susannes Nachricht für ihn aufheben solle. Ich kann dir den Brief auch zurückschicken, wenn du willst. Oder verbrennen. Sie würde ihn natürlich lesen, bevor sie ihn verbrannte.

Susanne sah Wolfgang hinten im Garten mit Schreibzeug und Metermaß bei seinen Versuchsbäumen. Er hatte an einem schattigen Fleck acht Jungpflanzen gesteckt und notierte genau das tägliche Wachstum jeder Pflanze. Diese Stelle des Gartens durfte weder gegossen noch gedüngt, noch von Unkraut befreit werden. Die Bäume sollten ähnliche Bedingungen haben wie in freier Natur.

Susanne begrüßte ihn vom Balkon aus. Sie hatten sich seit gestern nicht gesehen. Sie fragte, ob er schon gegessen habe. Dann werde sie Abendbrot machen. Im zweiten Stock stand Frau Drillich am Fenster. Guten Abend. Es ist alles wie früher.

Susanne kochte für ihn die große Kanne Tee und deckte in ihrem Zimmer den Tisch. Nach einem Wort, das die Altensagen: getrennt von Bett, aber nicht von Tisch. Auch wenn er seine Sachen aus ihrem Zimmer nahm, würde sein Recht hierzu sitzen nicht aufhören. Es würde so lange bestehen, solange sie beide in dieser Wohnung lebten.

Gestern und heute war wieder Post aus verschiedenen Ländern gekommen: aus Ungarn, Dänemark und der Schweiz. Er zeigt ihr die Briefe; sie bedeuteten ein Stück gemeinsamer Arbeit. Vor einigen Wochen hatte er an alle Botanischen Gärten Europas die Bitte gerichtet, ihm Angaben über den Urwelt-Mammutbaum zu machen, über das Alter der Exemplare, ihre Größe und Stärke und den durchschnittlichen Zuwachs. Susanne hatte beim Schreiben und Absenden der Briefe geholfen. Die Antworten stellten wichtiges Material für seine Habilitationsarbeit dar, doch nun schien der wissenschaftliche Wert zurückgetreten hinter die private Bedeutung, die die Briefe plötzlich erlangt hatten. Sie trafen-

fast täglich ein: hartnäckige Hinweise auf Gemeinsames, das nicht mehr bestand. Ihre Freude über die Antworten schien so aufrichtig zu sein wie früher.

Dann sagte er plötzlich, er sei im Reisebüro gewesen. Man könnte für drei Tage nach Breslau fahren. Schon nächste Woche. Ob sie Lust habe mitzukommen. Um ihr Zeit zu lassen für die Antwort, setzte er sofort hinzu, er habe das schon lange vorgehabt. Nun sei eine Gelegenheit. Er würde sonst den ganzen Urlaub mit Arbeit verbringen; das wüsste er schon. Und sie solle das Angebot nicht falsch auffassen. Er verbinde damit nicht die Absicht, das Gewesene wieder herzustellen. „Wir fahren, wenn du willst, als die, die wir augenblicklich sind.“

Wer sind wir denn, dachte sie. Noch halten uns alle für ein Ehepaar. Wer uns kennt, sagt: wie gut sie zusammenpassen. Niemand käme auf den Gedanken, dass etwas fehlen könnte.

Es fehlte das Wichtigste. Susanne hätte es nicht beschreiben können. Es schien sich der genauen Bestimmung zu entziehen: vielleicht ist es Harmonie. Oder die gegenseitige Mobilmachung aller vorhandenen und möglichen inneren Bewegung. Damals hat sie lange mit Petrus übereingestimmt und war eines Tages sogar bereit, ihn zu heiraten. Sie hat mit Wolfgang zu leben begonnen und wieder, wenngleich in anderer Weise, übereingestimmt, sodass ihre Ehe so gut wie geschlossen war. Was sie nun erlebte, war nicht einfach anders. Christian schien die notwendige Ergänzung ihres eigenen Ichs zu sein. Sie vervollständigte sich durch ihn. Ebenso umgekehrt. Es herrschte ein außerordentliches Maß von Übereinstimmung, eine Art Deckungsgleichheit. Kein Teilchen deines Wesens bleibt unbewegt. Überall greifen wir ineinander.

Wenn sie darüber nachdachte, stellte sie sich Christian vor, seine Hände, Antworten, die er ihr gegeben hatte oder geben würde, wie er sie zu trösten versuchte nach dem schlechten Traum. Auch über einen schlechten Traum konnte sie mit ihm sprechen. Sie würde ihm Irrtümer eingestehen und Niederlagen. Sie meinte, mit Christian über alles reden zu können. Mit Wolfgang war ihr dieses Vertrautsein nie ganz gelungen.

Am Freitag der nächsten Woche fuhren sie nach Wrocław. Wenige Tage vorher hatte Susanne ihre Mutter besucht, aber nichts von dieser Reise erwähnt. Wahrscheinlich hätte Mutter sofort geweint, und sie hätte ihr aufgetragen, in ihr Dorf zu fahren. Das lag bei Glogau, um die zwanzig Kilometer abseits der Hauptstraße. Mach nur mal ein Foto von unserem Haus, hätte sie gesagt. Vielleicht erinnerst du dich nicht. Aber ich beschreibe dir das Haus. Es ist leicht zu finden. Dicht am Teich, wo ihr immer gespielt habt, Karlheinz und du. Und sie wusste auch den Namen, den das Dorf jetzt trug, und sie weinte, wenn sie ihn aussprach.

Susanne wollte nicht an Mutters Wunden rühren und ihr nicht wieder sagen müssen, wie fremd ihr das alles war, so wie irgend ein Dorf in einem fremden Lande ihr fremd sein konnte. Diese Distanz hatte Susanne erst während der letzten Jahre erworben, und sie hing zusammen mit anderen Elementen ihres Welt-

bildes. Da blieb kein Platz für Gefühle, die sie weder der Mutter verübeln noch für sich selbst akzeptieren konnte. Susannes Einsicht in die Tatsachen mochte wie Grausamkeit erscheinen, und so lange Mutter sie nicht selbst gewann, musste sie ihr hart und bitter schmecken. Oft genug werden Früchte des Verstandes für ungenießbar erklärt.

Sie hatten die Grenzkontrolle an der Oderbrücke schon am zeitigen Morgen passiert. Zöllner, die etwas Deutsch konnten, mit fremdartigen Mützen. Eine gute Straße, fremde Ortsschilder und Wegweiser, Frühnebel über der lieblichen Landschaft. Die Felder waren abgeerntet und teilweise schon gepflügt. Polizisten mit fremdartigen Mützen. Wolfgang hielt in einer größeren Ortschaft, um zu tanken. Er kaufte Zigaretten, von denen er gehört hatte: sie hießen Carmen und schmeckten ähnlich wie amerikanische Zigaretten. In einer Imbissstube, wo es nur Milch und Milcherzeugnisse gab, frühstückten sie. Ander Ausgabe mussten sie mit den Fingern auf Brötchen und Getränke deuten. Auf dem Platz im Zentrum fand der Bauernmarkt statt. Vieles Obst und Gemüse. Bei einer Bäuerin: Blaubeeren mit Sahne. Die Tochter der Frau kam mit gewaschenen Tassen von irgendwoher. Susanne lächelte, und das Mädchen wurde verlegen. Die Mutter lachte und sagte etwas. Aber was? Plötzlich kann man die Sprache nicht gebrauchen. Das wusste man vorher und ist doch betroffen.

Schon am Vormittag erreichten sie die Stadt. Die Hauptstraße vom Flughafen ins Zentrum verlief wie früher, in der Mitte die Gleise. Straßenbahnen führen. Aber zu beiden Seiten lag freies Gelände: fast die ganze westliche Vorstadt, in der Wolfgang geboren und zur Schule gegangen war, existierten nicht mehr. Die Trümmer waren abgeräumt. Nur Bordsteine und Pflasterung erkannte man noch. Die Straßen haben die Häuser überlebt. Es hat ihnen nichts genutzt. Niemand braucht sie, da sie nirgends mehr hinführen. Sie werden ganz verschwinden: für die neuen Wohnviertel legt man breitere Straßen an, wie im Süden oder Nordosten der Stadt.

Sie fuhren langsam durch das belebte Zentrum, über den Ring, der im alten Stil neu aufgebaut war, am Rathaus vorbei und dann die Schweidnitzer Straße hinunter. Es gelang Susanne nicht, sich Wolfgang als Kind, zehnjährig, vorzustellen.

Das Hotel lag gegenüber der Oper. Wenn er als Junge zum Hallenschwimmbad gegangen war, hatte er manchmal von draußen in die prächtige Hotelhalle gesehen oder, falls die Vorhänge noch nicht geschlossen waren, in das erleuchtete Restaurant, wo Herrschaften von vielen Kellnern bedient wurden. Feine Leute mit und ohne Uniformen. Schwarze oder braune Uniformen. Das war Spuk oder Traum: die Stadt weigerte sich, ihre Vergangenheit anzuerkennen.

Nachmittags ging er mit Susanne zwischen den Anlagen am Stadtgraben entlang. Sie saßen auf einer Bank dem Hause Nummer einunddreißig gegenüber. Das rechte Nachbarhaus war verschwunden, und man sah auf die Hinterhöfe.

„Die drei Fenster im dritten Stock links“, sagte Wolfgang jetzt. Die Sonne spiegelte sich in den Scheiben, sodass man Gardinen oder Vorhänge dahinter nicht erkannte. „Das Fenster außen war Großvaters Stube.“ Dann sagte Wolfgang plötzlich: „Ich geh mal hoch.“

Sie ging mit. Er nahm immer zwei Stufen zugleich. Er hatte es eilig. Im zweiten Stock blieb er stehen. Hinter der rechten Tür wohnte ein Dr. Jan Waida. Im Türrahmen über dem Schild die Klingel. Darüber sah man zwei Schraubenlöcher. Die hat Schlegel gemacht. Da hing sein Schild. Schlegel hat unter uns gewohnt und im Schlaf gelauert wie ein Hund. Sehen Sie, man muss Geduld haben, hat er gesagt. Schlegel ist weg. Natürlich. Oder hast du gedacht, du könntest die Stadt dochertappen. Sie lässt keinen Zweifel an ihrer Verwandlung zu. Zwei alte Schraubenlöcher, mehr ist nicht geblieben von Leuten wie er. Vielleicht noch ein Kleiderhaken im Flur, wo immer die braune Jacke hing. Oder ein Tisch, an dem er Reichseintopf gegessen hat. Hier wartest du vergebens auf Schlegel wie überall in der Stadt. Diese Vergangenheit hat sie abgeschüttelt, verjagt, abgeurteilt. Sie lässt sie nicht zurückkehren. Auch die Schraubenlöcher wird sie zu schmieren und überstreichen.

Susanne sah, wie Wolfgang sekundenlang auf die Tür starrte und auf das Schild des Dr. Waida. Und auf die Klingel. Erschien klingeln und den Mann sehen zu wollen, der hier wohnte und Jan Waida hieß.

„Ich denke, ihr habt im dritten Stock gewohnt“, sagte Susanne leise.

Wolfgang nickte. „Ich wollte sehen, wer hier wohnt“, sagte er. „Komm.“

Sie gingen hinunter. Im Hof, an der hinteren Mauer, befand sich noch die eiserne Klopfstange, an der sie als Kinder geturnt hatten. Aufschwung und Bauchwelle. Das durften sie nur, nachdem sie den Hauswirt hatten weggehen sehen. Er wohnte im Hochparterre; ein alter, geiziger, pünktlicher Mann, der jeden Nachmittag zwei Stunden spazieren ging. Kindermochte er nicht, weil sie seinen Besitz am meisten ruinierten. Den Erhalt der monatlichen Miete quittierte er in Oktavheften, die er angeschafft hatte und neu einziehenden Mietern gegen einen Betrag von fünf Pfennigen aushändigte. Wolfgang war einige Male mit dem Mietgeld und dem Heftchen zum Hauswirt gegangen. Wenn man geklingelt hatte, dauerte es lange, ehe der Mann öffnete. In der Wohnung roch es nach Kirche und Medizin. Seine Zimmer hat Wolfgang nie gesehen; er musste immer im Flur auf einem Stuhl sitzen und warten, bis der Mann mit der Eintragung fertig war und zurückkehrte. Auch das dauerte lange, und während der ganzen Zeit waren Geräusche aus dem Zimmer zu hören: Rascheln und Schritte und leises Poltern und Klappen. Wolfgang hat immer gedacht, es müsste mit dem Geld zusammenhängen, das der Mann sofort versteckte, wenn er es in die Finger bekam.

Susanne ging mit ihm seiner Kindheit nach: wo er Eicheln und Kastanien gesammelt hatte, um sie im Zoologischen Garten zu verkaufen; die Gaststätte, wo Großvater ihm den ersten Schnaps bestellt hatte, gegen Zahnschmerzen, er

sollte mit dem Schnaps den kranken Zahn spülen. Das hat gebrannt aber nicht geholfen. Großvater hatte sich wahrscheinlich nur einen Spaß machen wollen. Der kleine Laden, wo der Vater ihn sonnabends hinschickte, um Bücher zu tauschen, existierte nicht mehr. Der ganze Häuserblock fehlte, auch das Kino und das Geschäft nebenan, wo im Schaufenster ein Zwerggestandenes hatte, der einen Arm bewegte und mit einem langen Stock laut gegen die Scheibe schlug.

Sie fand neue Züge an Wolfgang, und es hinderte sie, den Abstand zu vergrößern. Er schien gelöst als sonst, vielleicht auch deshalb, weil er sich mit der räumlichen Entfernung fast ganz von den Problemen seiner Arbeit befreit hatte. Mitunter war er ihr plötzlich durch ein Wort oder eine Begebenheit so vertraut wie früher. Fast so vertraut.

Abends ging jeder in sein Zimmer, die in verschiedenen Stockwerken des Hotels lagen. Sie hätte Christian gern geschrieben und ihm gesagt, dass sie lieber mit ihm hier wäre.

Sie hätte ihm erklären müssen, weshalb sie doch mit Wolfgang gefahren war. Das würde er nicht sofort verstehen. Nicht durch einen Brief. Um ihr Verhalten zu erklären, musste sie ihm Wolfgang erklären, dessen Eltern, die besonderen Bindungen, die wechselseitig bestanden. Vielleicht ist es nötig, solche Bindungen selbst gehabt zu haben, um sie zu verstehen. Auch von Petrus wusste er nichts und vom Ursprung ihres Argwohns. Sie konnte nicht erwarten, dass er ihr Verhalten verstand, bevor er das alles wusste.

Im Keller des alten Rathauses, dort wo früher ein deutsches Bier- und Eisbeinlokal betrieben wurde, befand sich eine Art Jugendklub mit Kino, Imbissstube und Tanzgaststätte. Die alten Gewölbe waren modern und geschmackvoll ausgestattet. Es herrschte angenehmes Licht. Die Tische hatte man eng gestellt und da fast alle Stühle besetzt waren, entstand der Eindruck, es finde ein Fest statt und alle Gäste seien miteinander bekannt. Tatsächlich war es ein öffentlicher Tanzabend. In dem Raum, wo getanzt wurde, spielte eine Jazzgruppe. Die meisten Besucher tranken Limonade. Susanne und Wolfgang fanden an einem Tisch Platz, wo ein junges Pärchen saß, die leise miteinander sprachen oder sich nur ansahen. Das Mädchen wirkte jünger, als sie vielleicht war. Sie trug einen hochgeschlossenen schwarzen Pullover. Keinerlei Schmuck. Das Haar war kurz geschnitten.

„Ein schönes Mädchen“, sagte Susanne. Sie konnte ein Mädchen neidlos bewundern. „Sie sieht aus wie Johanna von Orleans.“

„Wie kommst du darauf?“

„Vielleicht das Haar“, sagte Susanne. „Als ob man es gegen ihren Willen geschnitten hat.“

Erst als sie eine Zeit lang auf den Kellner gewartet hatten, bemerkten sie, dass man sich hier selbst bediente. Am Ausschank stand italienischer Wermut, der sehr teuer war. Wolfgang kaufte eine Flasche. Der Wein schmeckte. Sie tranken oft und eng aneinandergeschmiegt. Zunächst deshalb, weil die Tanzfläche

überfüllt war. Zum ersten Mal seit Wochen, dass sie sich wieder so berührten. Sie sprach nicht. Sie empfanden die Erregung wie etwas Unerwartetes. Man musste nicht so tanzen. Auch in dieser Enge nicht. Susanne hätte sich von ihm lösen oder sagen können: es ist zu voll. Es macht keinen Spaß. Ich sitze auch ebenso gern und sehe die Leute an. Wie alt ist das Mädchen an unserem Tisch? Wie lange kennt sie ihn? Hat die Art, in der man sich ansieht, mit der Länge der Bekanntschaft zu tun? Könnte jemand, der uns beobachtet, auch denken, wir hätten uns erst gestern kennengelernt? Wie sehe ich dich an? Es ist eine Mischung verschiedener Gefühle. Ich weiß, dass du die Hoffnung hast, alles würde wieder so werden wie früher. Ich achte dich, bin dir dankbar, will dir nicht wehtun. Außerdem sehe ich dich gern an, weil du mir gefällst.

„Nehmen wir die Flasche mit?“, fragte er.

Sie nickte.

„Wir knobeln, wer sie bekommt.“ Das hieß einfach: einer kann die Flasche nur bekommen, da wir nicht mehr zusammen sind.

Dann sagte er: „Oder wir kaufen noch eine.“

„Reicht denn das Geld?“

„Es wird gerade reichen.“

Die zweite Flasche tranken sie nur zur Hälfte aus. Susanne hatte das enge weiße Kleid an und trug das Haar offen, nur von einer weißen Schleife zusammengehalten. Als sie das Lokal verließen, sah Wolfgang die Blicke der jungen Männer.

Im Hotel begleitete er sie in den zweiten Stock. Er schloss ihre Zimmertür auf, zog den Schlüssel ab und gab ihn ihr.

„Danke“, sagte sie und machte einen kleinen Knicks und ging ins Zimmer. Eine Weile zögerte er hineinzugehen. Aber die Tür stand offen. Das Fenster auch. Warme Nachtluft. Er war kein Fremder. Er klopfte an die offenstehende Tür.

„Ja“, sagte sie.

Als sie aufwachte lag sie allein. Es war schon hell draußen. Wann Wolfgang aufgestanden und in sein Zimmer gegangen war, wusste sie nicht. Die Flaschen mit der italienischen Aufschrift standen auf dem Tisch. Jeder würde eine bekommen. Erinnerung woran? Sie bereute nichts, auch wenn sie sich die Niederlage eingestand. Sie fürchtete, er könnte die Nacht für einen neuen Anfang halten. Dabei war es die letzte. Was in der Nacht gefehlt hat, sieht man am Morgen deutlich. Und es kommt ihr jetzt vor, als sei ihre Liebe - an seiner Liebe gemessen - schon immer klein und zu gering gewesen. Von Anfang an war ihr Verlangen nach Sicherheit stärker als diese seelische Beteiligung. Sie wünschte ein „vernünftiges“ Verhältnis ohne Konflikte, wenig Risiko und viel Beständigkeit. Das hat ihn weder an seiner Liebe noch an seinen Hoffnungen gehindert. Sie kann sich nur damit entschuldigen, dass sie sich des Betruges nicht früher bewusst wurde. Für heute Nacht gilt diese Entschuldigung nicht. Sie hat zum ersten

Mal in ihrem Leben einen Mann umarmt, ohne ihn zu lieben. Und kein Ersatzmotiv zählt: weder Mitleid noch Wertschätzung, nicht dankbare Zuneigung noch Gewohnheit. Sie hat ihn wissentlich betrogen. Alles, außer Liebe, ist Betrug.

Draußen war Sonntag, es läuteten viele Glocken, und sie schlief nicht wieder ein.

Pensum 16

I. Lesen Sie das 25. Kapitel vor und übersetzen Sie es.

II. Eignen Sie sich den aktiven Wortschatz an! Führen Sie die Situationen aus dem Text an, wo diese Vokabeln gebraucht werden! Führen Sie eigene Beispielsätze an!

Etwas vermeiden, sich entschließen, nach Dat. riechen, j-n aufhalten, um Akk. bitten, sich an Akk. beteiligen, eine Karte ausspielen, mit Dat. befreundet sein, an j-n einen Gruß bestellen, Akk. ruinieren, von Dat. abhängen, an der Ecke halten, j-n abhalten, über Akk. klagen, Zuversicht besitzen, etwas vorsehen, das Verständnis aufbringen, j-n überraschen, im Parkerverbot stehen, bei Dat. in die Lehre gehen, an Akk. herankommen, mit j-m Brüderschaft trinken, an Dat. vorbeiführen, etwas nach Dat. pfeifen, Akk. besorgen, etwas gegen Akk. vertauschen, Akk. mauern, angeheitert sein, für etwas aufkommen, etwas von sich aus hinzufügen, auf das Wohl trinken, um Akk. (das Sattwerden) besorgen, j-n anbringen, j-n beunruhigen, Akk. erwogen, sich schlafend stellen, j-n krank schreiben, sich einreden, j-n im Stich lassen, ein Telegramm aufgeben / zustellen, j-n vertreten, Mattigkeit, *f*, Attest, *n*,

III. Gebrauchen Sie bitte diese Vokabeln in einer Situation aus dem Alltagsleben!

IV. Lesen Sie den Auszug phonetisch korrekt vor! Übersetzen Sie diesen Auszug schöpferisch!

Christian betrachtet die Fenster im Hochparterre. Wenn er wüsste, hinter welchem Fenster sie wohnt. Blaue Vorhänge. Weiße Wände und dagegen das Blau. Wozu muss er das wissen. Was hängt noch davon ab. Er muss jetzt wegfahren. Eben hatte er noch den Abend vor sich, Bilder von ihr, die Augen und was sie vielleicht tun oder antworten würde. Sie ist nicht mehr da. Sie ist so unwirklich wie die Fotos, die Herr Stammberg sucht. Sie ist eine Täuschung.

Wohin soll er fahren. Das einzige, was er weiß: er muss zur Tankstelle. Fünf Liter Sprit sind eine Realität. Da stehen Autos, und das Zählwerk der Säule tickt. Zwanzig Liter, dreißig Mark. Die Familie im Auto isst Äpfel. Hinter der Heckscheibe ein Affe aus Stoff. Der lacht. Tür zu. Der nächste. Die Säule tickt. Ein Mann allein ist zu wenig für diesen Betrieb am Samstagabend. Manchmal

wünscht er „Gute Fahrt“. Jedem nicht. Auch wie er es sagt, hängt ab vom Trinkgeld. Eine Straßenbahn hält an der Ecke. Erst aussteigen lassen. So. Alles real und unverändert. Die Säule tickt fünf Liter lang. Reichlich Öl, acht Mark zwanzig. Christian sagt: fünfzig. „Gute Fahrt“, sagt der Mann, und zwar für drei Groschen. Die Welt ist wie vorher. Aber wohin. Warum gehst du nicht in die Fernsprechkabine, um Barbara anzurufen. Du musst ihr ja nichts erzählen, und ob sie Fragen stellt, hängt von dir ab. Bäbel tröstet. Sie behandelt auch Kummer, den sie nicht kennt. Was hält dich ab hinzugehen. Dein Kummer, der anders ist als jeder frühere. Die geringe Hoffnung, die sie hegt, hat dich nie abgehalten. Aber du bist nicht wie vorher.

In den Neubauten an der Post wohnt Renate, zwei Zimmer mit Bad. Seit sie geschieden ist, gehört ihr die Wohnung allein. Er war vor drei Monaten das letzte Mal dort. Sonntags dann mit ihr und dem Jungen ins Grüne. Die Sonne wärmte schon. Der Junge ist fünf Jahre alt, niedlich, aber nicht erzogen. Beim Mittagessen im Parkrestaurant wirft er mit Bierdeckeln, bekommt Ohrfeigen, heult aber nicht, sondern denkt über was Neues nach. Am Nachbartisch, wo ein älteres Ehepaar Rouladen isst, nimmt er Kartoffeln vom Teller. Die Leute halten Christian für den Vater. Renate wäre sicher zu Hause, denn sie geht selten weg. Sie klagt über das Leben. Er müsste ihr, wenn er hinginge, Mut machen. Er besaß immer Zuversicht genug, um etwas davon abzugeben. Heute hätte er selbst welche gebraucht.

An der Thälmannstraße fährt er bei Gelb über die Kreuzung. Die Ampel sieht er erst, als er den Pfiff des Polizisten hört. Ein Vergehen, das weder vorgehen ist noch entschuldigt werden kann. Wenn du Sorgen hast, geh zu Fuß, geh durch den Park, wo keine Ampeln sind. Kraftfahrer! Meidet den Kummer, meidet den Schmerz!

V. Analysieren Sie bitte das Kapitel. Gebrauchen Sie dabei folgende Anhaltspunkte:

1. Susannes Brief an Christian. Sein Gespräch mit Gisela.
2. Der Brief an Susanne. Christians Motorradfahrt in die Stadt.
3. Über Oskar.
4. Oskars Einladung zur Silberhochzeit.
5. Oskar und Christian sind als Dachdecker in der Oper.
6. Christians Schauspiel auf der Bühne.
7. Bei Christian zu Hause nach dem Theater. Am Gewässer.
8. Christians Rückkehr in sein Zimmer.
9. Seine unerwartete Krankheit und die Schicht am Frühmorgen.

25. Kapitel

Post kam einmal täglich, und Christian hatte jeden Taggefragt, ob nichts für ihn dabei sei, aber Max hatte nurgeantwortet: Keine Ahnung. Sieh nach. Er vermied jedeweitere Bemerkung, denn er hatte seine Ansicht geäußert: daszweite Stadium seiner Missbilligung war Schweigen.

Insgeheim gab Christian längst zu, die Trennung durchUngeduld und Flegelei verschuldet zu haben. Nun entschloss ersich, zu Erdmanns zu gehen. Eine Art Büßgang. (Da soll einKönig barfuß über die Alpen gegangen sein. Im Hemd. Mutterwar empört, dass man solche Ereignisse den Schulkindernheute verschweigt. Was lehrt man euch in Geschichte, möchteich wissen.)

Im Treppenhaus roch es nach Kümmel. Was ist, dachte er, wenn sie mir nicht sagen, wo sie wohnt. Die junge Frau, dieöffnete, trug eine viel zu bunte Schürze.

„Guten Tag“, sagte er. „Mein Name ist Smolny. FrauErdmann?“

„Ja“, sagte Gisela.

„Ich habe eine Frage wegen Susanne.“

„Sind Sie Christian?“

Er sollte bitte hereinkommen. Sie erklärte, es sei nichtaufgeräumt. Aber das konnte er auch so sehen. Sie schobZeitschriften und Bücher zusammen, stellte Schuhe weg.„Trinken Sie Kaffee? Es geht ganz schnell. Ich wollte mirhnehin jetzt welchen machen.“

Auf dem Klavier lag Einsteins Flöte. Die Frau schien einlängeres Gespräch vorzuhaben. Danach war ihm nicht. Siekam ohne Schürze, als sie den Kaffee brachte.

„Ich koche ihn mit Selters. Mit diesem Wasser hier schmeckter nicht. Haben Sie auch so schlechtes Wasser. Wir sollenjetzt endlich eine Leitung bekommen.“ Nun folgte dieGeschichte vom Finanzbuchhalter und der neuenWas-serleitung.

„Ich wollte Sie nicht lange aufhalten“, sagte Christian, „sondernnur um Susannes Adresse bitten.“

„Ich habe etwas für Sie“, sagte Gisela, blickte ihn eine Weilegeheimnisvoll an und ging zum Schrank. Den Brief überreichtesie ihm, als hinge ein persönliches Verdienst daran. Am liebsten hätte Christian den Umschlag sofort geöffnet, aber dasie es erwartete, tat er es nicht.

„Sie hat ihn geschrieben, als sie damals wegfuhr.“

Er nickte. Das Wort Christian stand auf dem Umschlag. Ersteckte ihn langsam ein.

„Was wissen Sie von ihr? Ich meine, was hat sie von sicherzählt?“

„Eine Menge. Wieso?“

„Weil Sie nach ihrer Adresse fragen.“

„Ich bin nicht mehr dazu gekommen, sie selbst zu fragen.“ Essollte wohl eine Vernehmung werden über den GegenstandSusanne. Festzustellen war, wie viel sie gelogen hat. Die Frauschien zu erwarten, dass er sich daran beteiligte.

„Und Sie wollen sie besuchen?“

„Na ja“, sagte er.

„Wissen Sie nicht, dass sie mit einem Mann zusammenlebt?“ Diesen Satz spielte sie aus wie eine Karte.

„Ich weiß“, sagte er und sah ihre Enttäuschung. Das Spiel machte ihr keinen Spaß mit schlechten Karten. Er nahm einen Bleistift aus der Tasche. Wie kann Susanne mit ihr befreundet sein, dachte er.

„Sagen Sie mir bitte ihre Adresse.“

„Sie wohnt Seestraße neun. Ich würde unbedingt vorherschreiben.“

„Soll ich einen Gruß bestellen?“, fragte er.

„Ich scherze nicht“, sagte Gisela. „Sie will im Oktober heiraten.“

„Sie meinen: Ich darf sie ruhig mal besuchen. Nur die Ehe soll nicht ruiniert werden.“

„Ich sage nur, was Sie wissen sollten.“

„Ja, danke.“

Während der Nachtschicht schrieb er an Susanne. „Heute möchte ich mich ohrfeigen für den lächerlichen Streit. Muttersagt, ich sei immer ein bockiges Kind gewesen. Das kannst du mir vielleicht noch austreiben. Ich danke für deine Nachricht. Warum bin ich nicht früher zu Erdmanns gegangen. Dann hätten wir uns längst gesehen. Ich möchte dir zuhören. Und dich anfassen. Und Schwäne füttern mit dir.“ Er schrieb, erkäme am Sonnabend zwischen sieben und acht. Er werde einen Kumpel bitten, zwei oder drei Stunden seiner Spätschicht zu übernehmen.

Eduard übernahm den Turm schon um sechs Uhr abends.

Christian fuhr mit Karls Motorrad. In Waßmannsdorf kaufte er Rotweinkirschen, denn es gab nichts anderes. Im Vorüberfahren fiel ihm ein Garten auf. Er kehrte um und hielt. Da sich Leute in der Nähe befanden, packte er etwas Werkzeug aus. In einem geeigneten Augenblick stieg er über den Zaun. Keine Rosen. Aber reichlich Nelken. Er nahm eine weiße.

Susanne hat Vasen und findet eine, die passt. Nimm ein Glas, wird er sagen. Hast du kein dickes Glas, wo mal Mostrich drin war. Wir hätten uns fast verloren durch meinen Eigensinn. Ich war so mit mir beschäftigt, dass ich dir nicht mal mehr zuhören konnte. So leicht wird das nicht wieder passieren. Um diese Dummheit bin ich klüger. Ich hätte lieber eine Rose gebracht. Aber ich wollte schnell kommen. Hast du kein Senfglas?

Das Haus Nummer neun lag ziemlich weit ab vom See. Die Wirtsfrau hieß also Siebel. Dr. Wolfgang Fischer, das muss teder Holzmensch sein. Er klingelte, und es blieb still. Irgendwo oben im Haus ging eine Tür. Dann kam Frau Siebel doch.

Er fragte höflich nach Susanne.

„Die ist aber gar nicht zu Hause.“

„Und wissen Sie, wann sie kommt?“

„Sie werden morgen kommen. Sie sind doch in Polen.“

Wie harmlos und freundlich die Frau das sagte. Sie wusste ja nicht, was sie da sagte. Und wem.

„In Polen.“

„Ja. Der Herr Fischer stammt doch aus Breslau. Da sind sie hingefahren. Soll ich etwas bestellen?“

Er gab der Frau den kleinen Karton und die Blume. „Nein, danke“, sagte er. „Vielen Dank.“

Warum stand er noch da. Er ging und hörte die Frau sagen, Fräulein Krug werde wissen wollen, wer das gebracht habe.

„Sie brauchen nichts zu bestellen“, sagte Christian. „Vielen Dank.“

Er saß auf dem Motorrad, als wartete er auf Susanne, die sich nur noch umzog und bald kommen musste. Oder irrt sich die Frau. Es kommt vor, dass alte Leute etwas Unwirkliches erzählen. Der Herr Stammberg aus der Nachbarschaft verhält sich tagelang fast normal, und plötzlich fragt er nach der Tochter, vergisst, dass sie vor zehn Jahren gestorben ist, fragt, weshalb sie nicht schreiben. Er streitet mit der Frau, behauptet, die Tochter lebe in Düsseldorf. Er sucht Fotos von den Enkelkindern. Er hat keine Enkelkinder, aber er nennt ihre Namen.

Christian betrachtet die Fenster im Hochparterre. Wenn erwüsste, hinter welchem Fenster sie wohnt. Blaue Vorhänge. Weiße Wände und dagegen das Blau. Wozu muss er das wissen. Was hängt noch davon ab. Er muss jetzt wegfahren. Eben hatte er noch den Abend vor sich, Bilder von ihr, die Augen und was sie vielleicht tun oder antworten würde. Sie ist nicht mehr da. Sie ist so unwirklich wie die Fotos, die Herr Stammberg sucht. Sie ist eine Täuschung.

Wohin soll er fahren. Das einzige, was er weiß: er muss zur Tankstelle. Fünf Liter Sprit sind eine Realität. Da stehen Autos, und das Zählwerk der Säule tickt. Zwanzig Liter, dreißig Mark. Die Familie im Auto isst Äpfel. Hinter der Heckscheibe ein Affe aus Stoff. Der lacht. Tür zu. Der nächste. Die Säule tickt. Ein Mann allein ist zu wenig für diesen Betrieb am Samstagabend. Manchmal wünscht er „Gute Fahrt“. Jedem nicht. Auch wie er es sagt, hängt ab vom Trinkgeld. Eine Straßenbahn hält an der Ecke. Erst aussteigen lassen. So. Alles real und unverändert. Die Säule tickt fünf Liter lang. Reichlich Öl, acht Mark zwanzig. Christian sagt: fünfzig. „Gute Fahrt“, sagt der Mann, und zwar für drei Groschen. Die Welt ist wie vorher. Aber wohin.

Warum gehst du nicht in die Fernsprechkabine, um Barbara anzurufen. Du musst ihr ja nichts erzählen, und ob sie Fragen stellt, hängt von dir ab. Bärbel tröstet. Sie behandelt auch Kummer, den sie nicht kennt. Was hält dich ab hinzugehen. Dein Kummer, der anders ist als jeder frühere. Die geringe Hoffnung, die sie hegt, hat dich nie abgehalten. Aber du bist nicht wie vorher.

In den Neubauten an der Post wohnt Renate, zwei Zimmer mit Bad. Seit sie geschieden ist, gehört ihr die Wohnung allein. Er war vor drei Monaten das letzte Mal dort. Sonntags dann mit ihr und dem Jungen ins Grüne. Die Sonne wärm-

te schon. Der Junge ist fünf Jahre alt, niedlich, aber nicht erzogen. Beim Mittagessen im Parkrestaurant wirft er mit Bierdeckeln, bekommt Ohrfeigen, heult aber nicht, sondern denkt über was Neues nach. Am Nachbartisch, wo ein älteres Ehepaar Rouladen isst, nimmt er Kartoffeln vom Teller. Die Leute halten Christian für den Vater. Renate wäre sicher zu Hause, denn sie geht selten weg. Sie klagt über das Leben. Er müsste ihr, wenn er hinginge, Mut machen. Er besaß immer Zuversicht genug, um etwas davon abzugeben. Heute hätte er selbst welche gebraucht.

An der Thälmannstraße fährt er bei Gelb über die Kreuzung. Die Ampel sieht er erst, als er den Pfiff des Polizisten hört. Ein Vergehen, das weder vorgelesen ist noch entschuldigt werden kann. Wenn du Sorgen hast, geh zu Fuß, geh durch den Park, wo keine Ampeln sind. Kraftfahrer! Meidet den Kummer, meidet den Schmerz!

„Ich dachte, ich schaff's noch“, sagt Christian.

„Ich dachte“, sagt der Polizist. „Wie heißt es in Paragraph eins der Straßenverkehrsordnung?“

„Vorsicht und gegenseitige Rücksichtnahme.“

Also war es Leichtsinn und nicht Abwesenheit durch Kummer. Leichtsinn ist vorgesehen und kann bestraft werden. In diesem Falle mit einem Stempel in die Karte und zehn Mark Geldbuße. Der Polizist wünscht auch „Gute Fahrt“.

Wohin?

Christian steckt noch die Papiere zurecht, als vor ihm ein Autoscharf an die Bordkante fährt und hält. Ein Skoda-Kombi, der gewaschen werden müsste. Natürlich Oskar. Es gibt freundliche Zufälle, aber nur, wenn man sie nicht erwartet. Oskar hat ein dienstfreies Wochenende und etwas Krach mit der Frau. Er sollte gestern zwei Pfund Leber mitbringen, hat sie auch besorgt, trifft aber dann noch auf gute Leute, die Durst haben und später Hunger. Sie waren zu viert, dazu der Wirt und die Wirtin. Zwei Pfund Leber durch sechs. Und zu Hause erzählt er, wie es war, aber die Frau kann für so etwas kein Verständnis aufbringen. Das macht ihn wütend. Er hätte auch sagen können, es sei keine Leber zu bekommen gewesen. Er sagt lieber die Wahrheit, und es habe ihm Freude gemacht, die Leute zu überraschen. So was wird ihm immer Freude machen. Dass es deswegen Krach gibt, schade.

Du siehst aber auch nicht sehr fröhlich aus. Also haben wir beide einen Ärger zu vergessen. Was machen wir?

„Erst mal hier weg“, sagt Christian. „Wir stehen im Parkverbot.“

„Du hast doch bezahlt“, sagt Oskar.

Er wohnt unweit der Sternwarte, vielleicht zehn Minuten Fußweg von Christians Elternhaus entfernt. Durch Mutters Katzen hatten sie sich kennengelernt. Christian war gelegentlich mitgefahren auf die Dörfer und hatte sich als Handlanger nützlich gemacht, beim Ferkel-Impfen, beim Eberkastrieren. Oskar stammt aus ärmlichen Verhältnissen. Der Vater Landarbeiter. Der Junge war bei

einem Klempner- und Dachdeckermeister in die Lehre gegangen. Aber die Zeit hatte begonnen, in der die wenigsten bleiben konnten, was sie waren. Sie gerieten beide, Vater und Sohn, in den Strom der Bildung, den die neue Macht in Bewegung setzte. Der Vater ist Agronom geworden. Oskar ein Tierdokter, der nicht verleugnet, woher er kommt: bescheiden, offenherzig, die Rede kräftig und unpoliert, ein rundes, rotes, gesundes Gesicht, das von Natur aus lacht. Buttermilch und Bauernbrot. Alkohol in jeder Form, aber niemand hat ihn je betrunken gesehen. Nur wer ihn bei der Arbeit beobachtet, erkennt den Doktor. Alle Besonnenheit und Ruhe, die er hat, verwendet er auf die Tiere. Sie mögen ihn. Wer Tiere hat, mag ihn. Auch wer keine hat und ihn kennt. Frauen mögen ihn. Und umgekehrt.

Christian stellte das Motorrad bei Oskar in den Garten, und sie fuhren sofort weiter. Immer findet irgendwo eine Feier statt: Kindtaufe, Hochzeit, Geburtstag, eine staatliche Auszeichnung. Oskar weiß, wo etwas stattfindet. Immer ist er eingeladen. „Wo wir jetzt hinfahren, ist Silberhochzeit. Friedrich ist der Vorsitzende der Genossenschaft. Sie sind Typ eins und wollen Typ drei werden, haben das Geld für die Stallbauten schon da liegen, nur die Baugenehmigung fehlt noch. Friedrich wettet gern. Sieh dich vor. Wir sitzen in der Dorfschenke, und eine Vase mit Birkengrün steht auf dem Tisch. Wetten, dass du das Grünzeug nicht isst, sagt einer. Wetten dass, sagt Friedrich. Und hat es gegessen. Es ging um die Zeche. Wir waren sechs oder sieben Leute. Zweiundfünfzig Mark.“

Man empfing sie wie Gäste, die erwartet worden waren, und sie blieben bis zum Morgengrauen. Zwischen zwanzig und dreißig Personen waren versammelt: das halbe Dorf und die Verwandten. Auch eine Menge Nichten.

Schon unser Freund, wenn er dein Freund ist, hatte Friedrich zu Oskar gesagt. Und im Laufe der Nacht stellte er Christian allen seinen Nichten vor. Du bist nicht lustig, sagte er beharrlich. Du trinkst zu wenig. Davon konnte keine Rede sein, nur schlug der Alkohol nicht an. Die Fröhlichkeit der Leute blieb außerhalb. Die Betäubung gelang nicht. Sag Friedrich zu mir. Und sie tranken Brüderschaft. Dir fehlt was. Du bist mir nicht lustig. Beate war seine Lieblingsnichte, und er sagte: Wenn dir die Beate nicht gefällt, dann fehlt dir was. Dann fehlt dir jede Lustigkeit. Christian sollte mit dem Mädchen Brüderschaft trinken. Küssen könnt ihr euch in der Küche. Davon wirst du lustig, pass mal auf. Inzwischen tanze ich mit ihrer Mutter, was meine Schwägerin ist, die früher mal war wie die Tochter. Fast so war.

Er gefiel der Nichte Beate. Sie kochte ihm starken Kaffee und fütterte ihn mit Birnenkompott. Ein liebes zierliches Mädchen, aber sie kam an den Kummer nicht heran. Sehen wir uns wieder? Das Institut, wo sie als Laborantin beschäftigt war, erreichte man unter der Nummer: dreiunddreißig sieben vier null. Einfach zu merken: drei und dreißig plus sieben macht vierzig. Schwejk hat es mit ganz anderen Aufgaben zu tun gehabt. Beim Abschied sollte Christian die Nummer wiederholen. Er tat es auch, und bald danach, obwohl sie so einfach und

die Nichte ein reizendes Mädchen war, vergaß ersie, wie er die Heiterkeit der Leute und ihre Gesichter vergaßund den Namen der Ortschaft. Eine Zeit lang hörte er noch,wie von einem inneren Sprechautomaten, den Satz: dir fehljede Lustigkeit.

Die Sonntagmorgenlandschaft geht dich nichts an. Die Bäumeschlafen noch. Wolken entziffern mit Susanne. Allein macht eskeinen Spaß. Du siehst auch nichts. Nur Wolken. Oskar fährtschnell, aber sicher. Er fährt einen Umweg über Schönhagenund kommt dann auf die Straße, die am Park vorbeiführt; sieist wegen Bauarbeiten gesperrt. Nicht für Oskar. Einen halbenKilometer geht es über groben Schotter.

Gleichgültig, wohin er fährt. Er pfeift nach der Musik aus demRadio. Das Fest hat ihm geholfen. Er hat den Ärgerausgezogen wie ein Hemd. Bei Friedrich in den Gartengeworfen, wo er mit einer der Nichten war. Er will wissen, wieChristian sich fühlt.

„Ich fühle mich nicht. Wohin fährst du?“

„In die Oper“, erwidert Oskar.

Einen einfachen Ärger kann man ziemlich schnell über denKopf ziehen, denkt Christian. Unter den Baumriesen in derAllee herrscht Dämmerlicht. Löwen sehen auf Parkwege.Jemand aus Stein reitet auf einem Fisch, der zur Hälfte einPferd ist. Ob Jüngling oder Dame erkennt man nicht; er reitetmit dem Rücken zur Straße. Am Rosengarten biegt Oskarlinks ein, bergan, und hält vor dem Häuschen, das den Eingangzur Parkoper darstellt. Sie finden eine Lücke im Zaun. Von derBühne unten steigen treppenartig und im Halbrund die Bänkean. Bäume stehen wie Wände.

Oskar sitzt auf einer Bank, hinter sich die Bühne. DasHäuschen am Eingang hat er gedeckt, im Jahreachtundvierzig, als Lehrling noch. Auf dem Dach gibt es einTürmchen und oben auf dem Türmchen eine schmiedeeiserneSpitze. Der damalige Besitzer des Restaurants nebenan hatdie Freiluftoper bauen lassen, und das Häuschen dort sollmit Schindeln gedeckt werden. Der Mann musste extrahartesHolz besorgen. Geld besaß er im Überfluss, handelte undfeilschte, wo er ging und stand. Zehn Hühner vertauscht gegenein Schwein, das Schwein vertauscht gegen ein krankesPferd, das Pferd als gesund verkauft, für das Geld Zigarettenund für die Zigaretten fünfzig Hühner. Und war geizig, und erwolte, als wir fertig waren mit dem Dach, den Umtrunkeinsparen. Wenn Dachdeckern so etwas passiert, sind sienicht hilflos. Sie haben ihre Mittel; auf einem Wohnhausmauern sie dann oben eine leere Weinflasche in denFirstziegel. Der offene Flaschenhals guckt ein Stückchen raus,damit der Wind sich gut fangen und in der Flasche heulenkann. Das wird an beiden Enden des Daches gemacht, damitder Wind zwei Möglichkeiten hat, sich zu fangen und zu heulen.Aber hier hatten wir keinen Firstziegel, und wir mussten dieeiserne Spitze dort schief aufsetzen. Schon am nächsten Tagrollte der Schnaps. Vor allem ein Mittagessen, was vielwichtiger war als Schnaps.

Oskar sagt: wir Dachdecker. Die Schindeln sind morsch und müssten erneuert werden. Jemand hat einen Bierdeckel auf das Dach geworfen. Ein runder gelbroter Fleck. Oskar geht und bricht einen Ast ab und wedelt den Bierdeckel vom Dach. Christian denkt: es ist sechzehn Jahre her. Er hängt noch dran. Wie lange hängt man an etwas?

Unten auf der Bühne steht dann Oskar und ruft mit Laienpathos: „Dieses ist der letzte Stein! Soll er trocken oder nass sein!“ Er hat eine kräftige Stimme und sie zieht schnell nach oben ab in den Himmel. „Komm her und spiel was!“, ruft er und trägt einen Stuhl in die Mitte der Bühne. „Ihr habt immer gespielt, sagst du.“

Es ist damals nie zu der Aufführung gekommen, denn plötzlich fehlten drei Rollen: der den Pepel zu spielen hatte, wurde krank, der alte Luka ging mit den Eltern nach dem Westen, und die Natascha, gerade achtzehn, erwartete ein Kind. Für Umbesetzungen blieb keine Zeit mehr, die meisten standen vorm Abitur. Nun sitzt Christian hier auf dem Stuhl. Etwas von Satins Leben hat er während dieser Jahre gelebt: nicht den Sträfling, aber doch die Umwege und ein paar Lehren. Ganz oben in der vorletzten Reihe sitzt Oskar und wartet.

„Na, spiel was!“

„Wenn ich angeheitert bin, gefällt mir alles.“

„Mir auch, ja“, ruft Oskar. „Aber spiel was!“ Wie soll er wissen, dass Christian schon die Rolle spricht. Einige Sätze werden zwischendurch fehlen, andere wird er hinzutun. Er hater einen Zuschauer, der wartet, und Bäume, die den Saal bilden. Nach oben ist der Saal offen.

„Der Mensch hat selbst für alles aufzukommen“, sagt Christian. „Für seinen Glauben, seinen Unglauben, seine Liebe, seine Vernunft. Für den Irrtum auch und für falsche Hoffnungen.“ Das letzte fügte er von sich aus hinzu. „Der Mensch trägt selbst die Kosten für alles. Darum ist er frei! Der Mensch ist die Wahrheit. Was heißt überhaupt Mensch? Das bist nicht du, und nicht ich bin's, und nicht sie sind es. Nein. Sondern du, ich, sie, der alte Luka, Napoleon, Mohammed. Alle miteinander sind es. Verstanden!“

Oskar nickte und freute sich und erwartete ein Schauspiel an diesem frühen Sonntagmorgen. „Spiel weiter“, rief er.

Nun sprach Satin von der Größe des Menschen, worin alle Anfänge stecken und alle Enden und dass nichts sonst existiert, denn alles übrige ist das Werk seiner Hände und seines Gehirns. Mensch, wie erhaben das klingt. Man soll ihn respektieren. Nicht bemitleiden. Nicht durch Mitleid erniedrigen soll man ihn, sondern respektieren. Trinken wir auf das Wohl des Menschen, Baron!

Es gab keinen Nachhall, denn die Blätter und der offene Himmel nahmen die Stimme sofort an sich. Christian war aufgestanden und hielt die Hand erhoben mit dem vermeintlichen Glas. Auch Oskar war aufgestanden.

„Trinken wir auf das Wohl des Menschen“, wiederholte Christian unten auf der Bühne.

„Prost! Mensch!“, rief Oskar.

Ich bin ein Halunke und Totschläger, die Leute starren hinter mir her. Windbeutel, was arbeitest du nicht. Wozu? Um satt zu werden? An dieser Stelle lachte Christian, genau wie die Rollee vorschrieb, und Oskar lachte ebenfalls, wenn auch ohne Ton. Ich habe die Menschen immer verachtet, die um das Sattwerden gar zu besorgt sind. Nicht darauf kommt es an, Baron. Der Mensch ist die Hauptsache. Er steht höher als der satte Magen. Der Mensch ist gut und schön, sagte Christian von sich aus und mit spöttischer Wehmut in der Stimme.

Es entstand eine Pause, die zur Rolle zu gehören schien „Es lebe der Kern, wie Max immer sagt. Der beschissene beschädigte, gewaltige Kern, der auch das überstehen wird. Der alles übersteht. In Polen ist es Viertel nach sechs. Siesind uns eine Stunde voraus. Und die Glocken läuten schon. Amen!"

„Prost!“, rief Oskar und klatschte. „Spiel weiter.“

Christian trug langsam den Stuhl von der Bühne.

„Kommt kein Lied vor in deinem Stück?“

„Doch“, sagte Christian. „Ich hab's vergessen.“

Durch die Lücke im Zaun verließen sie das Theater. Die Straßen der Stadt waren fast menschenleer. Ein Sprengwagen kam ihnen entgegen, der auf der linken Straßenseite fuhr.

Oskar holte eine Flasche Sliwowitz aus seinem Keller, und sie gingen zu Christian. Auf der Terrasse schien schon die Sonne. Der Kater kam und beschnupperte den Gast und zog ihm später die Schuhbänder auf. Er war ausgeruht.

Christian kochte Kaffee. Mutter erschien im Morgenrock und drug einen Verweis auf den Lippen. Wen bringst du hier an, mitten in der Nacht. Keine Person jedenfalls. Sei unbesorgt. Mutter verhielt sich freundlich gegen Oskar. Nett, dass sie uns besuchen, Herr Doktor. Alles gelogen. Es ist nur der Titel und dass sie ihn braucht zum Kastrieren der Kater, denn sie wollt künftig keine Katze mehr. Sogar einen Teller mit Brotentrichtete sie her und verschwand so lautlos, wie sie gekommen war. Das Ritual des Sonntags begann in diesem Hause später.

Oskar kam auf die Geschichte mit den Zehnmarkscheinen zuspochen. Manchmal besuchte er Pferderennen. Seltener gewann er etwas. Aber einmal überraschend fast tausend Mark, die man ihm in lauter Zehnmarkscheinen auszahlte. Er erinnert sich an lustige Tage, und er bezahlte tagelang alles, was er irgendwo kaufte, Zigaretten, eine Wurst mit Salat, das „Sportecho“ und die illustrierte, Haarwasser mit einem Zehnmarkschein, denn alle Taschen steckten voll davon. Die Leute hielten ihn für übergeschnappt oder für einen Geschäftsmann aus dem Westen oder für einen Falschmünzer. Das Geld gerade auf diese Weise auszugeben, machte ihm den meisten Spaß. Christian hörte Bauer Friedrichs Satz von der Lustigkeit sagen.

Am frühen Vormittag fuhren sie an ein Gewässer der Umgebung, badeten und schliefen dann ein unter den Kiefern. Christian erwachte durch Fahrradklingeln. Einige Burschen fuhren durch den Wald davon. Stimmengewirr von der Badestelle. Oskar schlief noch. Die Sonne war weitgewandert, und durch das ver-

änderte Licht und die neuen Schatten sah die Landschaft ganz anders aus als am Morgen. Er fühlte sich müde und elend. Der Sliwowitz nach dem billigen Wodka und der Pfirsichbowle war ein Missgriff gewesen. Auf Oskars Stirn ging ein Marienkäfer. Es war vier Uhr nachmittags.

Vor zwei Stunden hatte seine Schicht begonnen, und es wunderte ihn, dass er nicht erschrocken war. Er streckte sich wieder aus, sah das Geäst der Kiefern, empfand im Liegen eine Linderung der Übelkeit, ein Gleiten, sah mit Abstand und geringem Staunen auf seinen Gleichmut. So ähnlich war es vor vielen Jahren: er versäumte die Schicht, und es ließ ihn kalt. Oskar lachte auch im Schlaf. Er lachte immer. Es war schwer, ihn aufzuwecken.

„Du musst mich krankschreiben“, sagte Christian.

Oskar gab keine Antwort. Er starrte wie gebannt auf die Bewegung seiner Zehen. Viel später fragte er: „Wie spät ist es?“

„Vier Uhr durch.“

„Was fehlt dir denn?“ Oskar gähnte.

„Lust fehlt mir.“

„Iss Vitamin E. Im Auto liegt ein ganzer Kasten voll.“

Eine Zeit lang erwog Christian, sofort nach Krempen zuzufahren. Oskar würde ihn hinbringen. Drei Stunden versäumt, ist weniger als die Schicht. Er stellte sich vor, was sie jetzt taten. Karl hatte die Schicht übernommen. Oder sie hatten Eduard wieder geholt, der anschließend seine eigene Nachtschicht runterreißen würde. Zwölf, dreizehn Stunden hintereinander, weil er hier liegt, sich Abstand leistet. Dann fiel Christian ein, dass er umdritteln musste und morgen mit der Frühschicht an der Reihe war. Alle werden annehmen, es sei etwas Ernstes passiert. Auf etwas anderes kämen sie nicht, und das Schlimmste war, dass diese Gedanken ihn kaum beunruhigten, als beträfen sie einen Fremden, als sei innen ein Stück Substanz abgestorben oder verloren gegangen.

„Wir sollten langsam nach Hause fahren“, sagte Oskar.

„Ja.“

Bis zum Einbruch der Dämmerung saß Christian in seinem Zimmer auf dem Bett. Er schlief nicht, sondern versuchte, seinen Zustand zu begreifen. Die Kuppel der Sternwarte war geöffnet. Es herrschte klares Wetter, und sie würden wieder durch die Apparate sehen und aufpassen, dass die Sterne nicht abwichen von den gewohnten Durchlaufzeiten. Hinter den Bäumen rechts der Kuppel stand Venus, ein Stern minus vier. Er hatte zum ersten Mal nicht seinetwegen geliebt, und alle Aktivität war auf sie gerichtet gewesen. Mit ihrem plötzlichen Verschwinden schien etwas in ihm verschwunden, das keinen rechten Namen hatte, aber viele zugleich: Eifer, Lust auf Bewegung und Tätigkeit, auf Pflicht und Gewissen. Kein Ereignis früher hatte eine vergleichbare Wirkung gehabt. Im Umgang mit den Engeln war alles klar und einfach gewesen, der Aufwand gering, die Tiefe mäßig, bis knapp unter die Haut, Vergänglichkeit und Abschied von der ersten Stunde angeplant. Das tief liegende blieb unberührt. Es wurde

wederbeflügelt noch konnte es gelähmt oder beschnitten werden, und wenn er bei anderen diese durchdringenden Erschütterungen sah, hielt er sie für schwächliche Leute.

Die Mutter rief ihn zum Abendessen, und da er keine Antwort gab, kam sie leise ins Zimmer. Er stellte sich schlafend und hörte sie hinuntergehen. Sie glaubte, er sei krank. Wie siehst du denn aus, hatte sie am späten Nachmittag gesagt. Du hast gewiss Fieber. Du legst dich sofort hin. Ich schicke ein Telegramm, dass du krank bist und rufe Doktor Schuch an. Vielleicht hast du dich erkältet oder etwas Unrechtes gegessen. Er wird dich krankschreiben, wenn er dich nur ansieht. Ich bin müde, nichts weiter, hatte Christian erwidert.

Bestimmt werden sie Eduard geholt haben, wenn nicht sofort, dann doch am späten Nachmittag. Und er muss bis morgenfrüh auf dem Turm sein, und er kann nichts dafür. Er hat nichts mit allem zu tun. Oder doch. Christian redete sich ein, sie hätten ihn alle plötzlich im Stich gelassen. Mit Susanne waren alle gegangen. Er peinigte sich mit der Einbildung des Verlassenseins, und er strafte sie dafür, indem er hier lag.

Es klingelte unten. Auf der Treppe waren Schritte und Stimmen zu hören. Sie kamen zu ihm. Der Doktor Schuch stand da.

„Na, was fehlt uns denn?“ Er redete immer wie ein Onkel, verschrieb immer, was man haben wollte. Am Puls schien ihm nichts aufzufallen. Es ist wirklich ein Missverständnis, Doktorchen. Die Mutter war besorgt. Vielleicht sah ich auch so aus. Der billige Fusel und die schlaflose Nacht.

„Wenigstens zwei Tage sollten Sie ihn krankschreiben“, sagte die Mutter. „Ich habe gleich vorhin ein Telegramm aufgegeben.“

Wieso Telegramm. Und wann und wohin. Sofort am Nachmittag, sagte die Mutter. Zu deiner Baustelle, wohin denn sonst. Ein dringendes Telegramm werden sie ja wohl auch am Sonntag zustellen.

Die Mattigkeit war plötzlich vergangen, und ein Stück der verlorenen Substanz war wieder da: die Lust zur Pflicht. Bisher hatte ein Zustand der Schweben geherrscht: er konnte sich jederzeit entschließen, doch noch zu fahren. Nun musste er fahren.

Kurz nach zehn Uhr abends kam er auf der Baustelle an und traf Max im Meisterwagen.

„Was willst du hier? Warum liegst du nicht im Bett?“

„Ich bin gesund“, sagte Christian. „Wer hat meine Schicht gemacht?“

„Karl hat dich vertreten. Fahr nach Hause und geh ins Bett. Was spielst du den starken Mann?“

Das Telegramm der Mutter lag zwischen Papieren auf dem Tisch und war längst ein Dienstpapier. Es lautete: „Mein Sohn plötzlich erkrankt. Attest folgt.“ Doktor Smolny als Unterschrift. Max hat es ernst genommen, ohne den geringsten Verdacht, so als wüsste er nicht, wie einfach es ist, einschwerwiegendes Telegramm zu schicken. Gibt es einen schlimmeren Vorwurf als seine Gutgläu-

bigkeit. Er sieht dich anwie einen Kranken, der aus lauter Bewusstsein den Hel-
denspielt.

„Ich bin gesund“, wiederholte Christian.

„Ja, ja. Das seh ich.“

„Und morgen früh mach ich meine Schicht.“

„Kranke machen hier keine Schicht“, sagte Max.

„Das einzige, was ich brauche, ist ein Magenbitter.“

Christian trank ihn später in der Gaststätte.

„Immer noch so viel zu tun?“, fragte die Wirtin.

„Immer noch“, sagte er. Das Lied fiel ihm ein, das Susanne eines Morgens
gesungen hatte.

Auf unserer Wiese gehet was

Watet durch die Sümpfe.

Hat ein schwarz-weiß Röcklein an

Und auch rote Strümpfe ...

Pensum 17

I. Lesen Sie das 26. Kapitel vor und übersetzen Sie es.

**II. Eignen Sie sich den aktiven Wortschatz an! Führen Sie die Situatio-
nen aus dem Text an, wo diese Vokabeln gebraucht werden! Führen Sie
eigene Beispielsätze an!**

An Wert gewinnen, j-n scheu machen, aufs Wort ankommen, etwas j-m
ankreiden, für Akk. bei Dat. (bei anderen Dingen) bürgen, sich in den Finger
schneiden, ihm sind Fehler unterlaufen, j-n nach der Zustimmung fragen, einen
passenden Zeitpunkt für das Gespräch abwarten, j-n über Akk. ereifern, etwas
gutheißen, über Akk. urteilen (j-n beurteilen), etwas einräumen, j-n rütteln,
(straffen, festigen), j-m einen Floh ins Ohr (im Ohr)setzen, etwas annehmen,
etwas (12.Klasse) nachmachen, sich j-n vor Dat. (vor Erkältung) hüten, Akk.
betäuben, Akk. einbüßen, j-n mit Dat. (mit Fräulein und Herr) anreden, sich
aufsässig, rabaukenhaft verhalten.

**III. Gebrauchen Sie bitte diese Vokabeln in einer Situation aus dem
Alltagsleben!**

**IV. Lesen Sie den Auszug phonetisch korrekt vor! Übersetzen Sie die-
sen Auszug schöpferisch!**

Christian ging mürrisch und gereizt umher. Beim geringsten Anlass braus-
te er auf. Arbeiten und Verpflichtungen, die über seiner einfachen Pflicht lagen,
ging er aus dem Wege, denn er brauchte, was er sonst nicht gebraucht hatte: viel
Zeit für sich und die inneren Angelegenheiten. Zu Dingen, die ihn früher ereifert

hätten, schwieg er. Die Betriebsleitung hatte Geld für Kühlschränke bereitgestellt. Drei hätte die Baustelle gebraucht, in jeden Küchenwagen, für jede Anlage einen. Es kamen aber nur zwei, und es hieß: U 3 bekommt keinen Kühlschrank. Verschuldet oder nicht, sie haben das schlechteste Ergebnis erreicht. Die Erregung unter den Männern, nicht nur unter den direkt betroffenen, schlug hoch. Sie sollten bestraft werden für ihr Pech, das sie mit dem Gestängebruch hatten. Auf jedem Turm kann etwas Ähnliches in jedem Augenblick geschehen. Nur deshalb lagen sie in der Erfüllung des Planes am weitesten zurück. Deshalb keinen Kühlschrank für U 3. Niemand auf der Baustelle konnte das gutheißen. Hätten sie in der Zentrale noch abgewartet mit den Scheißschränken. So lange, bis jeder Küchenwagen einen bekommen kann. Wo haben sie ihren Kopf, dass sie sich den Wirbel nicht vorher ausrechnen konnten. Christian schwieg oder wich den Debatten aus. Was interessieren mich Kühlschränke. Ich kann das Wort schon nicht mehr hören. Er ließ nichts an sich heran. Es saß ein Knoten in ihm, und er hielt beide Enden gepackt und zog. War es nur das Mädchen? Oder sonst noch etwas? Er sprach ja nicht. Den Abend über Spültechnik für die Ungelernten hielt er zwar ab, jedoch kurz und unlustig. Dann zog er sich wieder zurück. Er würfelte nicht und war auch kaum in der Kneipe anzutreffen.

Über das Mädchen mochte Max nicht urteilen, obwohl er einräumte, dass sie gespielt oder gelogen oder leichtfertig gehandelt haben könnte. Max dachte: wenn er sie wirklich verloren hat und wenn etwas ihn rütteln und straffen und wieder festigen kann, ist es die Verantwortung für den Turm, ein Kraftaufwand, der ihm alles abverlangt, auch die Reserven, von denen er nichts weiß. Die einen brechen zusammen unter der überschweren Last - die anderen spannen sich, rücken die Bürde zurecht, gehen dann und tragen sie. Und sehen, wer sie wirklich sind. Jemanden von der Güte der Sache überzeugen, in Ordnung. Noch wichtiger: ihn von sich selbst überzeugen, von der Fähigkeit mitzuwirken und mehr zu bedenken und zu verantworten als das eigene Ich.

Mit der Post am Dienstag kam Susannes Brief. Der Absender stand auf dem Umschlag. Max sah Christian mit dem Geologen an der Rinne stehen. Sie prüften das Bohrklein, das mit der Spülung aus dem Bohrloch kam und in die Grube abfloss. Hier liegt eine Nachricht, auf die du wartest. Oder wartest du schon nicht mehr? Wie auch immer: deine privaten Dinge sind schnell angewachsen und herausgetreten aus ihrem engen Kreis. Und ich setze etwas Hoffnung in den Brief.

V. Stellen Sie an Ihre Studienkollegen 5 Fragen zum Überlegen und zur Diskussion dem Inhalt nach!

VI. Analysieren Sie bitte das Kapitel. Gebrauchen Sie dabei folgende Anhaltspunkte:

1. Bestätigung. Maxens Nachdenken über Christian und seine Meistervertretung.
2. Die Kühlschränke für die Baustelle. Die Diskussion um diese Frage.
3. Susannes Brief an Christian als Dank für die Blumen und etwas noch.
4. Susannes Anruf in der Gaststätte. Maxens Verabredung zum Termin mit Susanne und ihr Gespräch in der Stadt.
5. Maxens Idee über die Verknüpfung der Verliebten. Susannes Zustimmung.

26. Kapitel

Im Tischkasten lag nun die Bestätigung und gewann an Wert, je länger sie dort lag. Max hatte sie gegen vielfältigen Widerstand endlich erwirkt; die schärfste Waffe dabei war seine Gläubigkeit gewesen oder seine Überzeugung oder beides miteinander: der Junge ist stärker, als er weiß, und besser als die Akten, die man über ihn geführt hat. Die machen mich nicht scheu. Verzeichnet sind die Entgleisungen, die Aufsässigkeit, der Übermut, die schnellen scharfen Urteile der Gefestigten und Wissenden über ihn. Und das alles ist vier oder fünf Jahre her. Alte Hüte. Natürlich, Genosse. Immer so grob und deutlich, wie die Sache es verlangt. Es kommt nicht aufs Wort an, sondern darauf, warum es gesagt wird. Hat ein kluger Mann irgendwo geschrieben. Führt eure Akten. Bitteschön. Um gelegentlich zu sehen, welchen Sprung der Mensch gemacht hat, um zu staunen, wie er aufwuchs. Aber wenn euch die Akten den Blick verstellen auf den Mann, dann wischt euch die Akten vom Tisch, damit ihr den Mann seht. Was wusstet und wisst ihr wirklich von ihm. Er ist ein Überläufer und nicht in direkter Linie gekommen, sondern schräg übers Vorfeld, manchmal sogar umkehrend für ein kurzes Stück. Die alten Gewohnheiten, Genosse. Die anderen Einflüsse. Klassenfrage und nationale Frage. Das beherrscht du doch. Also. Sein Weg war verschlungen. Wie lange werdet ihr ihm das noch ankreiden. Immer sind die Jungen unschuldig; sie suchen, und wenn sie sich verirren, sind wir schuld. Er hätte sich verstellen können, denn was erwartet und verlangt wurde, wusste er. Aber er macht sich nicht besser, als er ist. Er lebt mit einer Zunge und einem Gesicht. Ist das zu wenig? Wollt ihr ihn zurückjagen, weil er nicht den Bilderbuchweg gekommen ist, den ihr euch vorstellt? Wie viel Umwege und Irrtümer gestattet ihr? Und habt ihr eure eigenen schon vergessen?

Ich sage jedenfalls: er ist angekommen. Nur das zählt. Ihr kennt die Papiere, ich kenne ihn, und ich würde noch bei ganz anderen Dingen für ihn bürgen. Ich verlange, dass er eingesetzt wird. Es ist für den Betrieb die beste Lösung und auch für ihn selber. Da kommt etwas Luft in die kleine persönliche Krise, die er hat. Indem ich das vorschlage, schneide ich mich selber in den Finger. Wenn er einmal Meistervertretung gemacht hat - und er wird beweisen, dass er es kann - , wird er uns zu schade sein für einen Schichtführer. So kämpfe ich für ihn und

verliere dabei meinenbesten Schichtführer. Aber bin ich ein Privatunternehmen: MaxSchlosser & Co., Tiefbohrungen? Bin ich ja nicht.

Schließlich unterzeichneten sie die Bestätigung. Da lag sie. EinFehler war Max unterlaufen: er hatte Christian nicht nachseiner Zustimmung gefragt. Nur einmal zwischendurch eineversteckte Anfrage. Ich kann mir übrigens vorstellen, dass du -Christian hatte geantwortet, er könne sich das durchaus nichtvorstellen, er habe weder die Fähigkeiten noch die Neigung fürdiesen Posten. Max wartete einen passenden Zeitpunkt fürdas Gespräch ab, denn nur das Schreiben auf den Tisch zulegen, hätte jetzt zu nichts geführt.

Christian ging mürrisch und gereizt umher. Beim geringstenAnlass brauste er auf. Arbeiten und Verpflichtungen, die überseiner einfachen Pflicht lagen, ging er aus dem Wege, denn erbrauchte, was er sonst nicht gebraucht hatte: viel Zeit für sichund die inneren Angelegenheiten. Zu Dingen, die ihn früherereifert hätten, schwieg er. Die Betriebsleitung hatte Geld fürKühlschränke bereitgestellt. Drei hätte die Baustellegebraucht, in jeden Küchenwagen, für jede Anlage einen. Eskamen aber nur zwei, und es hieß: U 3 bekommt keinenKühlschrank. Verschuldet oder nicht, sie haben dasschlechteste Ergebnis erreicht. Die Erregung unter denMännern, nicht nur unter den direkt betroffenen, schlug hoch.Sie sollten bestraft werden für ihr Pech, das sie mit demGestängebruch hatten. Auf jedem Turm kann etwas Ähnlichesin jedem Augenblick geschehen. Nur deshalb lagen sie in derErfüllung des Planes am weitesten zurück. Deshalb keinenKühlschrank für U 3. Niemand auf der Baustelle konnte dasgutheißen. Hätten sie in der Zentrale noch abgewartet mit denScheißschränken. So lange, bis jeder Küchenwagen einenbekommen kann. Wo haben sie ihren Kopf, dass sie sich denWirbel nicht vorher ausrechnen konnten. Christian schwiegoder wich den Debatten aus. Was interessieren michKühlschränke. Ich kann das Wort schon nicht mehr hören. Erließ nichts an sich heran. Es saß ein Knoten in ihm, und er hieltbeide Enden gepackt und zog. War es nur das Mädchen?Oder sonst noch etwas? Er sprach ja nicht. Den Abend überSpültechnik für die Ungelernten hielt er zwar ab, jedoch kurzund unlustig. Dann zog er sich wieder zurück. Er würfelte nichtund war auch kaum in der Kneipe anzutreffen.

Über das Mädchen mochte Max nicht urteilen, obwohl ereinräumte, dass sie gespielt oder gelogen oder leichtfertiggehandelt haben könnte. Max dachte: wenn er sie wirklichverloren hat und wenn etwas ihn rütteln und straffen undwieder festigen kann, ist es die Verantwortung für den Turm,ein Kraftaufwand, der ihm alles abverlangt, auch die Reserven,von denen er nichts weiß. Die einen brechen zusammen unterder überschweren Last - die anderen spannen sich, rücken dieBürde zurecht, gehen dann und tragen sie. Und sehen, wer siewirklich sind. Jemanden von der Güte der Sache überzeugen,in Ordnung. Noch wichtiger: ihn von sich selbst überzeugen,von der Fähigkeit mitzuwirken und mehr zu bedenken und zuverantworten als das eigene Ich.

Mit der Post am Dienstag kam Susannes Brief. Der Absenderstand auf dem Umschlag. Max sah Christian mit dem Geologen an der Rinne stehen. Sie prüften das Bohrklein, das mit der Spülung aus dem Bohrloch kam und in die Grube abfloss. Hier liegt eine Nachricht, auf die du wartest. Oder wartest du schon nicht mehr? Wie auch immer: deine privaten Dinge sind schnell angewachsen und herausgetreten aus ihrem engen Kreis. Und ich setze etwas Hoffnung in den Brief.

Max pffte und winkte dann. Christian kam, saß am Tisch, nahm den Brief und las ihn ohne sichtbare Reaktion. Er steckte das Papier achtlos in die Hosentasche. Den geöffneten Umschlag ließ er liegen. Er stand auf und wollte gehen.

„Was schreibt sie?“

Er schien sich erinnern zu müssen, was in dem Brief gestanden hatte. Er zog ihn wieder hervor und legte ihn kurzerhand auf den Tisch.

Sie dankte für die Blume und seinen Brief. Sie müsse ihm vieles erklären. Auch die Reise nach Polen. Mach dir bitte kein Urteil, bevor du genügend weißt. Sie werde Mittwochabend gegen zehn Uhr in der Gaststätte anrufen. Sei bitte da oder hinterlasse eine Nachricht, wann wir uns treffen können. In dieser Woche bin ich jeden Nachmittag und Abend zu Hause. Ich möchte mit dir die Störche beobachten vom Dachfenster aus. Und dir zuhören, schrieb sie. Und dich anfassen.

„Dann wirst du morgen mit ihr sprechen“, sagte Max.

„Wozu? Was sollte noch besprochen werden?“

„Du hast dein Urteil schon fertig.“

„Hab ich.“

„Früher mochtest du das nicht. Ich meine die schnellen Urteile anderer Leute über dich. Und ich musste dir recht geben. Es waren schlecht fundierte und schlecht geprüfte Urteile. Kannst du dich erinnern? Du bist vor Zorn rot angelaufen, wenn du nur daran gedacht hast. Ich habe das verstanden. Man wird verletzt durch ein ungerechtes Urteil. Die Würde wird verletzt.“

„Hör schon auf“, sagte Christian.

„Nein. Ich wollte dir nur sagen, wie recht du hattest mit deiner Empörung gegen vorschnelle Urteile.“

„Ja, schönen Dank.“

„Er verhält sich aufsässig, verstockt und rabaukenhaft. Zuverlässigkeit und der Sinn für gesellschaftliche Interessen gehen ihm ab. Das habe ich erst letzte Woche wieder gelesen. Ein Urteil, das keiner Prüfung standhält.“

„Wozu stöberst du in meinen Akten?“

„Man hat darüber gesprochen, ob du die Meistertretung übernehmen solltest.“

„Man“, sagte Christian. „Man bist du. Aber ich hab dir schon gesagt, dass ich nicht will.“ Er wolle überhaupt weg von diesem Scheißbetrieb. Warum? Alles mögliche. Die Bedingungen. Muss man in der Wildnis leben? Muss man ja-

nicht auf die Dauer. Fünf Jahre sind genug. Und wer weiß, ob wir den nächsten Speicher nicht mitten in irgendeiner Heidebauen, wo es nicht mal die Kneipe gibt. Und dann: sieagitieren dich wegen des Studiums, und wenn du den Floh imOhr sitzen hast, wirst du abgelehnt, und keiner rührt mehreinen Finger. Nehmen wir an, ich wollte die zwölfte Klassenachmachen. Wo mach ich das hier? In der Dorfschule, ja?Oder Privatstunden bei Löffler. Es gibt genug Arbeit, wo manwie ein Mensch leben kann. Nicht wie ein Vagabund.

„Die zwölfte Klasse nachmachen?“, fragte Max. „Du sagstdoch: ihre Sache, wenn sie mein Abitur nicht mögen.“

„Ich sage nur, nehmen wir an.“

„Und nehmen wir an, sie bestätigen dich als Meistervertreter?Was machen wir dann?“

„Da machen wir nichts“, sagte Christian. „Da bleiben wir ganzruhig. Außerdem werden sie sich hüten. Einen schwankendenKader wie mich. Es sei denn, du überzeugst sie noch.“

Alles war schwankend und fragwürdig geworden; nichtsBeständiges mehr außer dem Kummer und der Kränkung unddem Zwang zu einem allgemeinen Abbruch.

Mittwochabend ging Max in den Dorfkrug. Schon von derStraße aus sah er Christian mit Karl an einem Tisch sitzen. Ersetzte sich dazu. Es war kurz nach neun Uhr. Die beidenredeten über Vergangenes. Wie Karl mal mit einem Mädchennoch in die Bar wollte, aber weder Jackett noch Schlips hatte.Und sie zogen sich nachts auf der Straße um. Und Christianmit Karls Pullover dann im Wartesaal am Bahnhof bis früh umfünf. Gulaschsuppe und Kaffee, der nach Brühe schmeckte.Christian sah oft zur Uhr. Um halb zehn rief er die Wirtin undzahlte.

„Du gehst schon?“, fragte Max.

„Ja.“

Wer weiß, ob Karls Anwesenheit ihn hinderte, mehr zu sagen.Max nickte, und Christian verstand den Blick und dachte:sprich mit ihr, wenn's dir Spaß macht. Und wenn du musst. Dukannst ja nicht anders. Überall musst du schnüffeln undseelsorgen. Viel Spaß.

Der Apparat in der Küche klingelte kurz nach zehn. HerrSmolny! Telefon! Max ging und erklärte, wer er sei. Der Lärmaus der Gaststube erschwerte die Verständigung. Maxschloss die Küchentür. Vor einer halben Stunde ist erweggegangen. Das kenn ich an ihm. Denn ich kenn ihn lange.Aber die Sache setzt ihm sehr zu. Wir müssten uns malunterhalten. Morgen bin ich in der Stadt. Um sechs. DieAdresse hab ich, stand ja deutlich hinten auf dem Brief. Undman bekommt einen Blick für Kleinigkeiten und lernt sieschätzen, weil oft sie es sind, die den Zugang zu einem derMänner freilegen. Es ist ja nicht der Turm. Es sind die Männer.Der Turm bleibt sich immer gleich in seiner großenLeblosigkeit. Auch die Zahlen. Das Gelingen kommt nur vonden Männern, mit ihrer guten Absicht und ihrer Anfälligkeit,ihrem Wunsch, sich zu bestätigen oder zu verges-

sen, mit den Resten von Eigennutz und Gaunerei, mit ihrer Sehnsucht nach Würde, die mehr oder weniger gut entwickelt ist. Dreißig Männer. In letzter Zeit sogar sechzig. Danach erst die Zahlen, die Sachen, die Bohrmeter. Wehe, wenn wir anfangen, die Sachen wichtiger zu nehmen als die Männer.

So müssen Sie das ungefähr verstehen, wenn Sie mich fragen, weshalb ich zu Ihnen komme und mich einmische in private Geschichten. Ich gebe zu, es geht weit über die Pflichten eines Bohrmeisters hinaus. Da steht nichts von Eheberatung und Hühnerzucht und allgemeiner Seelsorge. Schon gar nichts von Heiratsvermittlung oder Kuppelei. Aber ich werde das verdammte Gefühl nicht los, dass es gut wäre, euch wieder zu verkuppeln. Lass dich mal ansehen, Mädchen. Wo hast du die Zöpfe? Sie standen dir auch gut. Etwas unsicher war ich doch vorhin an der Tür. Aber du hast mich wie einen Bekannten empfangen, nicht wie einen, der eindringt, weder abwartend noch mit Argwohn. Unnütze Fragen stellst du nicht.

Während sie draußen war, um den Tee zu machen, sah er sich im Zimmer um. Die Empfindung von Harmonie entstand vor allem durch die Farben: das tiefe Blau der Vorhänge, glattweiße Wände, einige Kissen, grau, rot und gelb. Das Eisengitter, das von einer Wand rechtwinklig in den Raum stand, war schwarz gestrichen; ein ehemaliges Zaunstück, vielleicht einen Meter mal einsachtzig, hochkant als Raumteiler aufgestellt, versehen mit Spitzen und rundem Zierrat. Eine alte Handwerksarbeit, wie nach Maß für dieses Zimmer gefertigt.

„Wir haben es in einer Ruine gefunden und hergeschleppt“, sagte sie. „Den Rost abzureiben war das schwerste. Er hatte tiefe Narben gefressen.“

Dieses „wir“ bedeutet sie und der andere. Erzähl davon. Ich werde auf das Unausgesprochene achten und das Dahinterliegende sehen. Ich habe nicht den Eindruck, als wolltest du mir etwas vormachen. Wie man sieht, bist du ein Mensch mit zwei Zentren. Wer hat das neulich gesagt? Keine Ahnung, wer. Jedenfalls so: genügend Verstand im Gefühl, genügend Gefühl im Verstand. Da entstehen die zwei Zentren.

Es wurde dunkel draußen, und Susanne war froh, dass jemand ihr zuhörte, manchmal etwas fragte, um besser zu verstehen. Ihr selbst erschien vieles greifbar, indem sie es ausdrücken musste. Die Reise nach Polen: noch einmal eine dichte Nähe, nur um darin die Weite des Abstands deutlich zusehen. Warum konnte ich das vorher nicht erkennen. Erst durch Christian. Immer durch andere stößt man auf sich selbst. Und Max vervollständigte ihr Bild von ihm: gegen seine Familie aufgewachsen, deren Eigenliebe hat seine Kumpelschaft bewirkt, Unrast und Wahrheitssuche sind seine Erwiderung auf den falschen Frieden und die Erstarrung im Elternhaus. Er hat sich schließlich neuen Freunden angenähert und angeschlossen und seinen Platz gefunden, aber an einen Partner hat er nie glauben können und er hat nie zugeben wollen, dass etwas fehlt, weil er nie wirklich wusste, was. Er nahm den Ersatz und gewöhnte sich daran, den schlechten Geschmack und das Alleinsein zu betäuben oder auch zumulgen.

Diese Fertigkeit hat er nun eingeübt. Zum ersten Mal liebt er ein Mädchen und wollte für sie da sein. Als er plötzlich allein zurückbleibt, fehlt ihm ein Teil von sich selbst. Es ist seine erste große Verlassenheit. Sollte es stimmen, dass die Wendepunkte des Menschen fast immer mit Begegnungen zusammenfallen, die er hat - auf ihn trifft es jetzt zu. Jedenfalls steht er und rührt sich nicht, und er wird anders weitergehen, in einer Bahn, die schlechter oder besser ist, nicht aber in der alten gewohnten Bahn.

„Warum läuft er weg, eine halbe Stunde bevor ich anrufe?“

„Er ist unsicher. Er kann sich betrogen fühlen. Wenigstens daran will er sich festhalten. Es hängt alles von Ihnen ab.“

Man muss wissen, wann etwas von einem abhängt. Max erzählte von einem jungen Mann, ohne zu sagen, dass er selbst war und dass das Mädchen von damals inzwischen seine Frau war. Neunzehnsiebenunddreißig. Der junge Mann arbeitet auf einem Kohlenhof im Norden Berlins. Der Besitzer hieß Riese. Holz- und Kohlenriese. Ziemlich großer Laden. Eine Menge Fahrzeuge. Der junge Mann arbeitet als Mechaniker, Fahrer, Träger. Alles mögliche. Schräggegenüber in der Straße wohnt seine Braut. Arbeiterfamilie. Die Eltern Mitglieder der Partei und mit illegaler Arbeit beschäftigt. Die Tochter nicht. Ein kluges fleißiges Mädchen, das die Nazis kostenlos zur Mittelschule geschickt hatten. Der junge Mann kannte sie schon, als sie noch ein Kind war. Er liebte sie ungeachtet politischer Meinungsverschiedenheiten. Eines Nachmittags sieht er ein Auto vor dem Hause gegenüber anhalten. Drei Männer steigen aus, verschwinden in der Tür. Man hatte einen Blick für solche Autos und solche Männer. Haussuchung! Was der junge Mann tat, geschah fast instinktiv: er nimmt einen Sack mit Kohlen, geht hinauf, klingelt, ruft laut, gebückt unter dem Sack: ich bring die Kohlen. Wohin. Wieder in die Küche? Das Mädchen steht wie ein Stein. Die Mänerschöpfen keinen Verdacht. Er schüttet die Kohlen aus und kann unbeobachtet von den Leuten, die mit dem Durchwühlender Wohnung beschäftigt sind, den Abziehapparat hinter der Gasuhr an sich nehmen, in den leeren Sack wickeln und verschwinden. Das war für das Mädchen eine Art Wendepunkt. Später hat sie gesagt: an die lebensgefährliche Arbeit der Eltern, die sie für sinnlos hielt, war sie gewöhnt. Dass ein Fremder sein Leben für Fremde riskierte, warf ein neues Licht. Hier geht es natürlich nicht um Leben und Tod. Nur um das Leben. Aber, man hält mitunter das Schicksal eines anderen ganz in der Hand, und alles hängt davon ab, ob man es weiß und was man tut oder nicht tut.

„Wir müssen uns nur begegnen und sehen und dann anfangen, miteinander zu sprechen“, sagte Susanne.

„Zuerst wird er eine Zeit lang nicht sprechen“, sagte Max.

„Ich könnte einfach hinfahren. Was meinen Sie?“

Max nickte und zuckte zugleich die Schulter. „Besser wäre ein Zufall, den wir organisieren. Heute habe ich mich erkundigt, wo er hingehen könnte, um die zwölfte Klasse nachzumachen. Sie haben mir sofort Papiere für die Anmeldung

in die Handgedrückt. In etwa drei Wochen findet der erste Unterrichtstatt. Dort könnten Sie ihn zufällig treffen. Wenn er überhauptzu dieser Abendschule geht."

Dann dachte Max: ich könnte ihn zu mir nach Hause einladen und sie dazu. Aber er geht womöglich weg, wenn er sie sieht. Überhaupt ist das ein schlechter Gedanke. Es würde ihr nichtgefallen, ein Objekt zu sein. Und so sprach er den Gedankennicht aus. Er wollte, wenn er Susanne ansah, ihre bedächtigen Augen und die eine Haarsträhne über der Schulter und die hellsichtige Erwartung, die weit gespannt war, er wollte, dass ihm etwas Gutes einfiel, das sie benutzen könnte.

„Kann man sich den Turm ansehen mit den Kindern“, fragte Susanne plötzlich. „Wir machen einen Ausflug, und dann müssen wir den Kindern den Turm und die Arbeit erklären. Solche Ausflüge unternehmen wir öfter, kürzlich waren wir auf dem Güterbahnhof und im Stellwerk.“

Max gefiel die Idee. Sie rechneten einen Termin aus. Christian musste Frühschicht haben, und es sollte noch vor Ende der Schulferien sein. Das Fahrgehalt würde an die fünf Mark je Schüler betragen. Etwa die Hälfte davon konnte mit dem Geldbestritten werden, das noch in der Kasse war. Um den Rest zu beschaffen: einen Nachmittag lang mit zwei Handwagen alte Flaschen sammeln und verkaufen. Wenn man bis Reinsdorf zu Fuß ginge, wäre es je Kind um achtzig Pfennig billiger.

Christian wird abweisend und verschlossen sein. Aber nicht gegen die Kinder. Und sie könnten miteinander sprechen auf dem Umweg über die Kinder, wie manchmal Eltern, die ein Zerwürfnis bedauern und langsam auflösen. Karlchen wird sein großes Taschenmesser vorzeigen oder sie könnte ihn auffordern, es zu tun, und sagen: wer weiß, ob Herr Smolny ein so brauchbares Taschenmesser schon gesehen hat. Wollen wir mal hören, was er dazu sagt.

Wozu haben wir uns die ganze Zeit mit Fräulein und Herrangeredet, sagte Max später. Es kommt mir so vor, als gehörten wir derselben Partei an. Von da ab sagte er du oder er sagte Genossin Susanne. Sie war jung in der Partei und diese schnelle Vertrautheit unter Gleichgesinnten noch nicht gewöhnt. Und Max war mehr als doppelt so alt. Sie vermied eine direkte Anrede, obwohl sie fand, dass man plötzlich eine Menge Sachen voneinander wusste, ohne dass ausdrücklich davon gesprochen worden war, und ihr Bekanntsein hatte schon viel früher begonnen und reichte sogar voraus.

Pensum 18

I. Lesen Sie das 27. Kapitel vor und übersetzen Sie es.

II. Eignen Sie sich den aktiven Wortschatz an! Führen Sie die Situationen aus dem Text an, wo diese Vokabeln gebraucht werden! Führen Sie eigene Beispielsätze an!

J-m ein Schnippchen schlagen, Akk. ablenken, etwas (die Morde) begehen, Dat. (der alten Formel) verfallen, Bindung zu Dat. haben / über die Bindung zu Dat. erzählen, einen guten Tag miteinander haben, etwas von Wichtigkeit besprechen, etwas von Dat. verschweigen, die Prüfungen für die Mittelschule abschließen, in den oberen Stufen unterrichten, auf etwas ankommen.

III. Gebrauchen Sie bitte diese Vokabeln in einer Situation aus dem Alltagsleben!

IV. Formen Sie die Aktivsätze in die Passivsätze um.

V. Finden Sie im Kapitel Sätze im Konjunktiv, schreiben Sie sie aus, übersetzen Sie sie ins Russische!

VI. Lesen Sie den Auszug phonetisch korrekt vor! Übersetzen Sie diesen Auszug schöpferisch!

Er nickte. Sie hatte das Haar wieder zu zwei Zöpfen geflochten, und er hatte nicht den geringsten Verdacht gehabt, weil Max sehr beiläufig und sogar etwas ungehalten vom Besuch dieser Schulklasse gesprochen hatte. Natürlich lassen wir sie nicht auf den Turm. Wie schnell passiert etwas, und der Teufel ist los. Sie waren um fünfhundert Meter tief und machten Kernbohrung, und der nächste Gestängeausbau war erst gegen Mittag zu erwarten. Max sagte also: Hol sie mal vom Zug ab, sonst suchen sie erst lange, und am Ende gehen sie zu einem der anderen Türme und keiner weiß Bescheid. So harmlos hatte das ausgesehen und war doch genau berechnet. Der alte Fuchs.

Auf dem Weg ins Dorf, zwischen den Fragen der Kinder und den Antworten, die er gab, dachte Christian daran, dass die Zeit mit Max eine Kette solcher Eingriffe darstellte. Nur die Art der Ausführung war jedes Mal verschieden; das Ziel war immer dasselbe: du musst durchs Dickicht vorstoßen zu deinem Kern, in dem deine Feder sitzt, wie in einem festen Gehäuse, und sie ist ungebrochen. Du musst sie spannen.

VII. Analysieren Sie bitte das Kapitel. Gebrauchen Sie dabei folgende Anhaltspunkte:

1. Der Ausflug mit den Kindern nach Krempen. Auf dem Weg ins Dorf.
2. Erstes Gespräch zwischen Susanne und Christian nach der Trennung.
3. Die Kinder auf dem Bohrturm und ihre Eindrücke.
4. Das Storchennest.
5. Rückkehr in die Stadt.

6. Der gute Tag mit einander.

27. Kapitel

Wie verabredet fuhren sie mit dem Zug, der gegen zehn Uhrvormittags in Kremen ankam. In Bieberstädt, wo sie hattenumsteigen müssen, erinnerte alles an Christian: das Signal inder Sonne, die Fenster der Gaststube, das kleine, von einemniedrigen Holzzaun umstellte Gärtchen neben demBacksteingebäude. Kurz vor der Einfahrt in Kremen zeigteSusanne den Kindern die Bohrtürme. Dann sah sie aus demFenster, und er stand auf dem Bahnsteig. Er trug seineArbeitskluft und die ungeschickten Gummistiefel. Sich einfachumdrehen und weggehen, das kann er ja nicht. Max hat ihnzum Bahnhof geschickt.

Er ließ die Kinder zuerst aussteigen, und sie hörte ihn draußenschon mit den Kindern sprechen. Er half ihnen aus demWagen. Habt ihr euren Lehrer unterwegs verloren? Und wieviel seid ihr denn zusammen?

Als er sie im Halbdunkel der Wagentür erkannte, sah er sieerstarrt an und konnte nichts sagen, nur automatisch die Handausstrecken, und Susanne stieg aus.

„Guten Tag“, sagte sie. Er musste ihr die Hand geben. „Dassind die Kinder meiner Klasse. Und das ist Herr Smolny“,sagte sie zu den Kindern. „Er ist ein Schichtführer auf demTurm. Hab ich das richtig gesagt?“ Er nickte kurz. „Er wird unsalles zeigen. Etwas wisst ihr ja schon, er wird euch genauerklären, warum dort unter der Erde gar kein Loch ist undtrotzdem Gas gespeichert werden kann. Vielen Dank, dassSie uns abholen.“

Er nickte. Sie hatte das Haar wieder zu zwei Zöpfengeflochten, und er hatte nicht den geringsten Verdacht gehabt,weil Max sehr beiläufig und sogar etwas ungehalten vomBesuch dieser Schulklasse gesprochen hatte. Natürlich lassenwir sie nicht auf den Turm. Wie schnell passiert etwas, undder Teufel ist los. Sie waren um fünfhundert Meter tief undmachten Kernbohrung, und der nächste Gesteingausbau warerst gegen Mittag zu erwarten. Max sagte also: Hol sie malvom Zug ab, sonst suchen sie erst lange, und am Ende gehensie zu einem der anderen Türme und keiner weiß Bescheid.So harmlos hatte das ausgesehen und war doch genauberechnet. Der alte Fuchs.

Auf dem Weg ins Dorf, zwischen den Fragen der Kinder undden Antworten, die er gab, dachte Christian daran, dass dieZeit mit Max eine Kette solcher Eingriffe darstellte. Nur die Artder Ausführung war jedes Mal verschieden; das Ziel warimmer dasselbe: du musst durchs Dickicht vorstoßen zudeinem Kern, in dem deine Feder sitzt, wie in einem festenGehäuse, und sie ist ungebrochen. Du musst sie spannen.

Hannelore, deren Eltern die Landwirtschaft hatten, entdecktedas Spargelfeld, und Christian sagte: „Hier war guter Spargel.Weiter drüben gab es noch mehr, aber dieser war der besteSpargel.“ Er wiederholte denselben Satz, den er

damals gesagt hatte, am ersten Abend mit Susanne auf dem Weg ins Dorf. Als er sie flüchtig anblickte, sah er, dass sie sich sofort an den Satz erinnerte, überhaupt an den Abend und an das Gespräch durch die geschlossene Tür. Da hatte ich die erste schwache Ahnung von dir.

Am Rande des Kiefernwäldchens, wo man den Turm schon deutlich sehen konnte, standen die Kinder im Halbkreis, während Christian mit einem Stock die Skizze in den Sand des Weges zeichnete. Etwa so wie damals für Susanne. Der dicke gerade Strich war die Rasensohle, darunter dann wellenförmige Striche als Grenze zwischen verschiedenen unterirdischen Gesteinsschichten. Gips, Muschelkalk. Unten Sandstein. Sechshundert Meter tief. Könnt ihr euch vorstellen, wie tief das ist? Wie viel Meter sind von hier bis zum Turm? fragte er. Fünfundzwanzig, sagte eines der Mädchen. Die Jungen lachten, und einer sagte: fünfhundert. Ich schätze dreihundert Meter, sagte Christian. Wir können nachher, wenn wir hingehen, die Entfernung abmessen. Zwei normale Schritte, die ihr macht, werden ein Meter sein.

Susanne überließ ihm die Kinder. Was sie gehofft hatte, war eingetreten. Er gefiel ihnen, und er verhielt sich gut und herzlich zu ihnen. Dieser Tag war eines ihrer großen Abenteuer; man sah, er wusste das und ließ sie nicht dafür bezahlen, dass die List der Erwachsenen, die dahintersteckte, ihm nicht gefiel. Wenn er mit seinem Trotz fertig ist, dachte sie, werden wir miteinander sprechen.

Man kann in einem solchen Speicher sehr viel Gas aufbewahren, im Sommer, wenn weniger Gas verbraucht wird, sagte er. Damit dann im Winter der Gasdruck in den großen Städten stark und gleichmäßig ist. Mehr für Susanne, die abseits stand, setzte er hinzu: dann können alle auch Sonntagvormittag baden.

Fein, sagten die Kinder. Sie freuten sich einfach, weil es etwas Gutes sein musste, auch wenn es sie nicht betraf; denn in ihrem Dorf gab es gar kein Gas.

„Ihr geht aber nicht weiter als bis zu diesem Wagen, der dort steht“, sagte Susanne. Die Kinder liefen voraus und zählten die Schritte bis zum Turm. Manche hatten angefangen, laut zuzählen, und so zählten sie alle laut und schrien durcheinander, und es wurde außerdem ein Wettlauf.

Susanne und Christian folgten langsam.

„Ich wäre auch ohne Max eines Tages gekommen“, sagte sie. „Es war damals ein Fehler, einfach wegzufahren.“

Er schwieg.

Nach einer Weile fragte sie: „Willst du, dass wir uns nicht mehr sehen. Sag mir, wenn du das willst.“

„Ich denke eher, du weißt nicht, was du willst.“

„Vielleicht hast du den Eindruck. Oder musst ihn sogar haben. Er ist aber falsch.“

„Ja, natürlich.“

„Ich wäre sonst nicht hier“, sagte sie.

Er erwiderte nichts.

„Du müsstest mir einfach mal zuhören“, sagte sie.

„Ich höre.“

„Nein. Nicht hören. Ich meine zuhören. Das ist etwas anderes. Wenn ich nicht gehofft hätte, dass du den Wunsch hast, mir zuzuhören, genauso wie ich ihn umgekehrt habe, wäre ich nicht gekommen.“

Nun ging Christian langsamer als anfangs; die ersten Kinderwaren schon am Turm, und sie riefen laut, wie viel Meter sieermittelt hatten. Er wollte etwas Zeit gewinnen.

„Erst muss ich mich daran gewöhnen, dass du da bist. Dennich habe gedacht, wir sehen uns nicht mehr. Neulich, als duangerufen hast, bin ich nur hingegangen, um kurz vorherwegzugehen. Ich wollte dann bleiben und konnte nicht, so wieman nicht aus seiner Haut kann.“

„Weißt du, was Max sagt? Seit er dich kennt, häutest du dich.Und die Fähigkeit, sich zu häuten, kann man erlernen.“

„Mag sein“, sagte Christian. „Aber man kann nicht zu jederbeliebigen Zeit aus einer alten Haut. Und allein nochschwerer.“

„Ich bin ja gekommen“, sagte sie.

„Dann dachte ich immer: du willst nicht aus deiner alten Hautheraus. Man kennt sie, sie sitzt bequem, man hat ein Gefühlvon Sicherheit.“

Susanne dachte: was nützt das Vertrautsein, wenn man sieht,dass sie zu eng ist. Bleibt man aus Anhänglichkeit und Anstandsitzen in einer viel zu engen Haut?

Christian zeigte dann den Kindern das Gestänge und dieBohrwerkzeuge auf dem Platz, die Rohre vonvierzehndreivierteil und zehndreivierteil Zoll. Dass sie nicht aufden Turm gehen durften, enttäuschte sie, aber Christianerklärte ihnen, wie gefährlich es sei, und Schutzhelme fürKinder gebe es nicht. Unter den großen Helmen würden ihrekleinen Köpfe ganz verschwinden, sodass sie gar nichts sehenkönnten von der Anlage. Sie waren alle aufgereggt undwissbegierig. Karli vergaß, sein Taschenmesser zu zeigen.Das Beben, das vom Turm ausging und das sie in der Erdespürten, beeindruckte sie stark. Monika, die ohne ihren Vateraufgewachsen war, hatte Vertrauen zu Christian gefasst, undwenn es ging, nahm sie seine Hand, was ihn beim ersten Maletwas verlegen machte.

„Die Bügel dort oben“, sagte er, „sind keine Kuhglocken,obwohl sie sich so anhören, wenn sie gegen das Metallschlagen. Fräulein Krug weiß vielleicht noch, wie sie heißen.“

„Sie heißen Elevatorbügel“, sagte Susanne. „Und am Spülkopfgibt es ein Stück, das heißt Schwanenhals, weil es fast soaussieht und so schön gebogen ist.“

„Es ist aus Eisen?“

„Ja.“

Aus Eisen und heißt Schwanenhals.

Als der Gestängeausbau begann, musste Christian auf die Anlage. Max kam und begrüßte die Kinder, und einer von den Männern kletterte jetzt fast bis zur Turmspitze hinauf, stand dort auf der kleinen Plattform, fing geschickt die lang-eisernen Stangen und stellte sie ab. Der Motorenlärm war so stark, dass sich die Männer durch eine Signalanlage oder durch Zeichen und Piffe verständigen mussten. Immer mehr Stangen wurden aus dem Bohrloch heraufgeholt, abgeschraubt, hochgezogen und abgestellt. Der Ausbau würde fast zwei Stunden dauern, und ganz zum Schluss würden sie das Rohr mit dem Gesteinskern herausziehen. Max zeigte den Kindern einen anderen Kern aus etwa fünf-hundert Meter Tiefe, den sie vorher gezogen hatten: rund, sauber herausgeschnitten. So sieht innen die Erde aus: gemasert wie ein Stück Punschkuchen von Bäckermeister Tennigkeit.

Einmal nebenher fragte Max, wie Christian reagiert habe.

„Er will nachher zum Bahnhof kommen, wenn wir abfahren“, sagte sie.

Max nickte.

Um die Mittagszeit aßen sie in der Wirtschaft jeder eine heiße Bockwurst. Max spendierte zwanzig Flaschen Brauselimonade. Und ein Malzbier für Susanne.

Bevor sie zum Bahnhof gingen, sahen sie sich das Storchennest aus der Nähe an. Deutlich waren die verschiedenen „Etagen“ zu erkennen, die dadurch entstanden, dass die Störche in jedem Frühjahr das Nest neu ausbauten und ein wenig aufstockten. In den unteren Stockwerken hatten sich Sperlinge eingenistet. Die Störche waren nicht zu Hause. Vielleicht übten die Eltern mit den Jungen das Fliegen, denn sie würden bald auf die große Reise gehen. Am vierzehnten September. Wie die Bauern sagen, fliegen sie immer am selben Tag. Und sie fliegen immer dieselbe Route, die einen über Spanien nach Afrika, die anderen über Griechenland, und so unterscheidet man Oststörche und Weststörche. Während Susanne von den Gewohnheiten der Störche erzählte, langweilte sich Rolli; er schoss mit einem Schießgummi-Papierkugeln in Richtung des Nestes. Karlheinz sagte: „Hörauf!“ Und er nahm Rolli den Schießgummi weg. Sie sah die Gesichter der Kinder an, und ihr fiel ein, was einer von Wolfgang's Freunden, ein Dozent und Fachmann für Vogelkunde, gesagt hatte: das Ausnehmen von Vogelnestern und das Zerstören der Eier sei in jüngster Zeit immer seltener geworden. Er fände nur eine Erklärung dafür: durch die Erziehung der vergangenen Jahre habe die Achtung vor dem Leben zugenommen.

Keines ihrer Kinder würde ein Vogelnest ausnehmen. Auch Rolli nicht. Sie sind so gut, wie sie erzogen werden. Die Verpflichtung, die jedes der Kinder für dich bedeutet, hat überhaupt keine Grenze. Das war ihr an Max aufgefallen: er sieht jeden Mann auf dem Turm als Aufgabe an, zu deren Gelingen er sein Teil beizutragen hat. Er hatte zuerst befürchtet, sie könne es falsch verstehen, wenn er sich in ihre privaten Dinge einmischte. Und heute hat sie nach einer Gelegenheit

gesucht, sich zu bedanken, fand aber keine Worte. Womöglich hätte er gefragt, wofür sie sich bedanke.

Vor dem Bahnhofsgebäude gab es ein Stück Rasen, wo sie auf den Zug warteten. Zu den stärksten Eindrücken der Kinder gehörte der Mann oben im Turm, der die Stangen fing und abstellte, und dass sie ein Stück aus dem Innern der Erde gesehen und angefasst hatten. Kann man auch tausend Meter tief bohren? Oder zehntausend Meter? Wir werden Herrn Smolny fragen, wie tief man bisher gebohrt hat.

Sie fürchtete, er könnte vielleicht nicht kommen. Es wäre allein ihre Schuld. Sie wusste jetzt, dass sie nicht mehr mit Wolfgang hätte wegfahren dürfen. Warum hat sie nicht gewusst, dass sie Christian damit verletzen musste. In zehn Minuten würde der Zug kommen. Einige Kinder waren müde, aber andere brachten immer neue Fragen vor. Karli schnitzte mit seinem Messer an einem Stock. Sie hatte ihn verloren, wenn er jetzt nicht kam. Es gibt Versäumnisse, die von einem bestimmten Augenblick ab nicht nachzuholen sind. Als er das Recht auf ihr ganzes Vertrauen schon erworben hatte, gab sie es nicht ganzer. Es fehlte nur wenig. Aber er nahm nur das Fehlende wahr und sah sich betrogen und fing an, seine Hoffnung abzutragen. Nach Schichtschluss war Christian in den Meisterwagen gegangen, um die letzten Zahlen in das Schichtbucheinzuschreiben.

„Ein richtiges Abenteuer für die Kinder“, sagte Max.

„Ja.“ Christian schrieb.

„Sie ist eine gute Lehrerin, glaube ich.“

„Kann sein“, sagte Christian.

„Sie hat viel Geduld und hört immer zu. Mit jedem Kind hat sie einen anderen Ton und einen ganz persönlichen Kontakt.“

„Du musst Mücke sagen, er soll sich die Gewinde besser ansehen, wenn er einbaut. Wir haben wieder zwei Stangen rausgeschmissen. Zeig sie ihm.“

„Ja“, sagte Max., „Wenn ich sie so sehe, frage ich mich, wodie vielen schlecht erzogenen Kinder herkommen. Vielleicht ist es ein gutes Alter, und die ernstesten Sachen fangen später an. Aber ihre Kinder kann man sich nicht besser wünschen.“

Christian schwieg. Er erinnerte sich, dass Susanne darüber gesprochen hatte. Im nächsten Jahr, nach der vierten Klasse würde sie wieder eine erste Klasse übernehmen müssen. Aber sie habe sich vorgenommen, die Prüfungen für die Mittelstufe so rechtzeitig abzuschließen, dass sie die Kinder auch nach der vierten Klasse behalten könne, wenn neue und schwere Anforderungen für den Erzieher beginnen. Sie werde es so einrichten, dass ihr das gelingt: eine Klasse von Kindern durch die ganze Schulzeit zu begleiten. Es kann nur einmal gelingen, denn wenn man erst in den oberen Stufen unterrichtet, bekommt man keine Anfänger mehr. Sie hatte von diesem Plan gesprochen wie von einem Abenteuer

oder einer Reise. Dabei war es eine Aufgabe, die zehn Jahre ihres Lebens dauern würde.

Christian ging und dachte: Max ist überzeugt, dass ich sie sehe. Ich könnte ihm ein Schnippchen schlagen und nicht zum Bahnhof gehen. Aber das wäre sehr albern. Trotz ist eine fragwürdige Stärke, wie Ungeduld eine falsche Form von Bewegung.

Nach dem Essen zog er sich um und saß im Wohnwagen am Fenster. Gestern hatte er einen Krimi zu lesen angefangen; der lag auf dem Tisch. Zeitweilig hatte ihn die scharfe, blutrünstige Spannung und die außerordentliche Verschlagenheit der Verbrecher abgelenkt. Nun war es vollkommen gleichgültig, wer die Morde begangen hatte. Erdachte über seine Schuld nach. Er hat ungeduldig und nur auf sich bedacht gehandelt und war wieder der alten Formel verfallen. Ich für mich, ist eine einäugige Formel und eine Falle. Er hat Susanne blind verdächtigt, statt nach den Gründen für ihr Verhalten zu fragen. Es konnte daran liegen, dass es die erste große Anforderung dieser Art war. Er musste erst lernen, Verständnis zu haben.

Sie sah ihn kommen, und dann lief er, weil in der Ferne der Zug schon zu hören war. Wenn sie in Schafstädt, das vier Kilometer von der Bahnlinie entfernt lag, die Geräusche der fahrenden Züge gehört hatten, pflegte die Mutter zu sagen: es gibt Regen. Keine Zeit mehr, um die Fragen zu stellen. Wir bedanken uns für den schönen Tag und die aufregenden Erlebnisse. Er half, die Kinder in den Wagen zu heben. Monika sagte, er solle mitkommen. Er stieg auch wirklich ein. Der Zugbegleiter ging draußen an den Wagen entlang und schlug die offenstehenden Türen zu. Gleich nach dem Pfiff ruckte der Zug an. Jetzt müssen Sie mitfahren! Ich steig schon noch aus, sagte er, und die Kinder hielten es für zu spät, abspringen darf man nicht, und freuten sich, dass er verpasst hatte aussteigen und nun doch mitfahren musste. Dass er es vorgehabt hatte, wussten sie ja nicht. Auch Susanne nicht.

Im Abteil saßen sie einander gegenüber wie am ersten Tag. Susanne fragte wieder nach seiner Narbe an der Schläfe. Wiedamals erzählte er von dem Motorrad – eine Zweihundertfünfziger, wenn ihr wisst, was das ist. Aber die Narbe stammte von der Fahrt auf dem Riesenrad. Das verschwieg er vor den Kindern. Ebenso die Herkunft einer Narbe auf dem Rücken der linken Hand. Susanne kannte die Geschichte. Sie hatten als Halbwüchsige mit Luftgewehren auf Spatzen geschossen. Munition besorgte Christian: die kleinen Bleikugeln aus den Gewichten der großen Standuhr im Wohnzimmer. Es war ein kurzes Vergnügen; die Uhr begann nachzugehen, zunächst fünf oder zehn Sekunden am Tag. Aber es genügte schon, um Vater aufmerksam zu machen. Die Genauigkeit war sein Leben. Wenn eines fernen Tages durch das Erkalten der Sonne die Erde von ihrer Bahn abkäme – was ja zu erwarten war –, anfangs vielleicht Sekunde um Sekunde pro Jahrtausend, Männer wie er würden es als erste bemerken und die Menschheit alarmieren.

Nachdem sie die Kinder ins Dorf gebracht und die letzten an der Schule verabschiedet hatten, gingen sie zur Bushaltestelle und standen dort, ohne auf die Uhr oder auf das Schild mit den Abfahrtszeiten zu sehen, ohne auf Leute zu achten, die vorübergingen oder aus den Fenstern sahen. Sie standen eine halbe Stunde. Manchmal nahm sie seine Hand, er hörte zu oder gab Antwort auf eine Frage. Man erkannte ihr Vertrautsein und dass sie etwas von Wichtigkeit besprachen. Die Leute sahen, dass er einmal ihren Zopf nahm, und erpinselte mit dem Zopfende ihr Kinn und dann die Nase.

Sie fuhren in die Stadt und saßen am Platz, wo die Busse ankamen und abfuhren, auf einer Bank. Dass sie hungrig waren, vergaßen sie wieder, gingen am See entlang, sahen von der Brücke ins Wasser, lasen, ohne zu wissen, was sie lasen, die Namen der weißen Dampfer, hörten die Straßenbahnen. Ein Mädchen fütterte Schwäne. Sie hörten einander zu.

Jeder bisher gelebte Augenblick hat mit dem jetzigen zu tun, und jemand hat geschrieben: wir sind die Summe aller Augenblicke unseres Lebens. Sie zeigten einander frühere Augenblicke. Ich sah nur einen Mann, der gut Pfeife raucht, und du solltest dich schnell von ihm verabschieden. Wie vom Briefträger auf der Treppe. Ich habe nicht versucht, dich zuzugreifen. Was du von dieser Frau erzählst und deiner Bindung zu ihr, beschämt mich, aber ich werde es nicht sofort zugeben, nur darüber nachdenken, was ein Einblick in ein anständiges Leben bedeuten kann.

Vor der Haustür verabschiedeten sie sich. Es war nicht nötig, darüber zu sprechen, weshalb er nicht mitgehen konnte in die Wohnung der Frau Siebel, in Susannes Zimmer, das doch nicht ihr Zimmer war.

„Ab morgen habe ich frei“, sagte er.

„Sonntag und Sonntag könnten wir weg“, sagte sie. „Hast du Lust auf Theater. Wir fahren nach Berlin. Wir bleiben bei meiner Freundin oder gehen nachher spazieren, bis der erste Zug fährt.“ Wie lange er nicht im Theater war. Das moralische Antlitz aufbessern. Was wird nächste Woche und übernächste? Du hast Schule, ich habe Schicht.

„Max sagt, wenn du die Abendschule anfängst, musst du sowieso zweimal wöchentlich in die Stadt. Du hast dann keine Schichtarbeit mehr, weil du irgendetwas andere Arbeit machst auf dem Turm.“

„So. Hat Max gesagt.“

„Ja.“

Sie standen noch lange in der Haustür, und dass manchmal Leute kamen, störte sie nicht. Einmal kam ein Mann, der Susanne grüßte, und sie erwiderte den Gruß. Der Mann hatte viele Schlüssel an seinem Bund, und er ließ sich Zeit mit dem Aufschließen der Tür, um zu hören, was die beiden sprachen. Denn sie unterbrachen ihr leises Gespräch nicht. Aber dann sagte Christian plötzlich: „Es geht wohl nicht. Soll ich helfen. Ich kenn das. Manchmal geht's nicht.“ Der Mann gab keine Antwort. Er schloss dann von innen böse die Tür ab.

Der Mann sei ein Hygieneinspektor, sagte Susanne. Sie vergaßen ihn. Wichtiger war, dass sie einen guten Tag miteinander gehabt hatten. Vielleicht den wichtigsten bisher. Und dass sie übermorgen ins Theater wollten. Wenn man Geduld und Glück hat, bekommt man abends noch Karten an der Kasse. Aber wenn wir getrennt sitzen, musst du mir nachher das Stück erzählen, denn ich werde die ganze Zeit zu dir sehen, statt auf die Bühne. Wenn ich mit der Abendschule anfange und womöglich doch die Meistervortretung mache, werden wir noch weniger Zeit für uns haben. Es kommt nicht darauf an, ob viel oder wenig Zeit, nur darauf, was wir aus ihr machen. In Freiberg wirst du studieren, wenn du studierst. Ja, wenn überhaupt, dann in Freiberg. Dann komme ich mit. Dort gibt es auch Kinder.

Pensum 19

I. Lesen Sie das 28. Kapitel vor und übersetzen Sie es.

II. Eignen Sie sich den aktiven Wortschatz an! Führen Sie die Situationen aus dem Text an, wo diese Vokabeln gebraucht werden! Führen Sie eigene Beispielsätze an!

Sich kennen, (große) Augen machen, Akk. beeinflussen, sich entschließen, etwas anstreben, j-n beeindrucken, sich Zeit nehmen, über etwas (Akk.) gehen, Feuer (an)machen, Anzeige (gegen j-n) erstatten, von mir aus, Akk. verhindern (hindern), Pflichten verletzen, Versagen beurteilen, das Versagen beurteilen, von Dat. (von der Mehrheit der Meinungen) abweichen, (die Meinung) vereinzelt sein, etwas mit Dat. beweisen, sich anstrengen, Akk. (unter der Kuppel) hinaufsteigen, sich nach Dat. umblicken, nach Dat. (nach dem Taxi) telefonieren, schroff sein, etwas für Akk. übrig haben, j-m etwas liefern, nach Dat. suchen, peinlich sein, eine Probe bestehen, Haut abziehen, j-m mit Dat. aushelfen / sich aushelfen, zu Dat. aufsteigen.

III. Gebrauchen Sie bitte diese Vokabeln in einer Situation aus dem Alltagsleben!

IV. Stellen Sie an einander 5 Fragen zum Kapitel.

V. Lesen Sie den Auszug phonetisch korrekt vor! Übersetzen Sie diesen Auszug schöpferisch!

Ich werde dir etwas erzählen, und du musst mir sagen, was ich tun soll. Ich brauche deinen Rat. Die Schule und das ganze Dorf sind seit einer Woche in Aufregung; eine unserer Lehrerinnen, dreiundzwanzig Jahre alt, verheiratet, hat mit einem Schüler der zehnten Klasse - er wird im Oktober siebzehn - ein Verhältnis gehabt. Es begann Ende Mai. Der Junge schrieb alles in ein Tagebuch:

die heimlichen Hoffnungen, später die Besuche bei ihr, in welchem Kleid er sie am liebsten sah. Er schrieb Gedichte für sie. Die Eltern haben die Aufzeichnungen gefunden und Anzeige erstattet. Vor einigen Tagen war die Staatsanwältin in der Schule. Unser Direktor wird als gesellschaftlicher Ankläger auftreten, unterstützt von zwei Mitgliedern des Lehrerkollektivs. Ich soll dabei sein.

Vor drei Tagen habe ich die Frau besucht. Ich hatte früher wenig Kontakt mit ihr, wie die meisten von uns. Sie war immer scheu und verschlossen. Ich hatte plötzlich Mitleid oder ein schlechtes Gewissen und bin hingegangen.

Niemand lässt sich bei ihr sehen, seit das Verfahren läuft. Der Rechtsanwalt, ihr Mann und die Beauftragten der Justiz, die den Prozess vorbereiten, sind die einzigen, mit denen sie gesprochen hat. Es war vielleicht falsch, sie zu besuchen.

Was kann daran falsch sein, sagte Christian.

Es war nicht allein Mitleid, sagte Susanne. Vielleicht bin ich deshalb gegangen, weil ich nichts von ihr wusste, nur das, was sie getan hat. Und das reicht ja nicht. Sie fragte, wer mich schickt. Sie hat erst später geglaubt, dass ich von mir aus komme. Das Schlimmste für sie sind die Fragen in der Voruntersuchung und die Antworten, die sie geben muss. Von der Strafe spricht sie nicht. Dass sie bestraft werden muss, weiß sie. Etwas kann sie nicht verstehen: Dass der Junge Schaden erlitten haben soll. Er schreibt ihr immer noch Briefe. Er liebt sie mehr als früher. Er wird es der Mutter nicht verzeihen, schreibt er, dass sie Anzeige erstattet hat.

Gegen Abend, als ich schon gehen wollte, kam ihr Mann nach Hause. Er ist Montageleiter in einem Betrieb für Industrieausrüstungen, arbeitet oft außerhalb und studiert nebenher. Er sagt, er trage den größten Teil der Schuld, denn er habe zu wenig Zeit und Verständnis für seine Frau gehabt. Er wird sich nicht von ihr trennen. Im Gegenteil. Man soll verhindern, sagt er, dass der Junge vor Gericht aussagen muss.

VI. Analysieren Sie bitte das Kapitel. Gebrauchen Sie dabei folgende Anhaltspunkte:

1. Christians Einwilligung zum Anlageübernehmen. Christian und Max.
2. Susanne bei Christian daheim.
 - a. Christians Rat zu Susanne wegen des Falls in der Schule.
 - b. in Vaters Arbeitszimmer und seiner Sternwarte.
 - c. Die Rückkehr der Eltern. Christian verlässt das Haus.
3. Zu Besuch bei Karl und Hoffnung auf bessere Zeiten.

28. Kapitel

Die ersten Septembertage waren noch schön, aber dann begann es zu regnen. Christians Eltern waren an die Seegefahren. Seit Jahren fuhren sie im September; sie liebte seine Klarheit und Beständigkeit und die mäßige Wärme und waren fast nie enttäuscht worden. Diesmal schien der Sommer sich vorher ganz verausgabt zu haben. Es herrschte kalter Wind, und der Regen dauerte schon tagelang.

Christian hatte schließlich eingewilligt, die Anlage zu übernehmen. Denn er war einer von denen, die das Bequeme auf die Dauer nicht schätzen; freiwillig würde er die Tür nicht verlassen. Was sollte werden, wenn alle davonliefen. Nur wegen sauberer Stiefel und einer schönen Werkhalle und einem Klubhaus mit Schachzimmer und so weiter. Außerdem gab es natürlich noch persönliche, die seine Entscheidung beeinflusst hatten. Bei normalem Lauf der Arbeit würde er tagsüber auf dem Turm sein. So konnte er abends doch manchmal in die Stadt fahren. Zur Abendschule, falls er sich entschließen sollte. Vor allem aber zu Susanne. Das hatte er Max nicht verschwiegen.

Musst du dich entschuldigen, hatte Max erwidert. Gerade das streben wir an: den Zusammenfall der allgemeinen Interessen mit den individuellen. In diesem Sinne bist du sogar ein Modell.

Was bist dann du? dachte Christian. Modellmacher Max, der kleine Riese, die Beine, die etwas krumm sind, Organ der Partei, ein Schwergewichtler an Zuversicht, ein Seelenhirte, mitunter weich und gutgläubig, dass es einen Hund jammert. Kannst du kuppeln, wie man sieht. Alles in allem, wie es in der Zeitung heißen würde: Spezialist für Menschenführung unter erschwerten Bedingungen. Fünf Jahre kennen wir uns, und richtig ruhig beieinandergesessen haben wir noch nie. Aber jetzt am Sonnabend, wenn wir bis dahin den Turm umgesetzt haben. Was wir schaffen müssen. Dann trinken wir einen Schluck: du und deine Frau, Susanne und ich. Und ich werde dir vorher nichts verraten. Sie wird Augen machen, denn du hast sie beeindruckt.

Max dankte für die Einladung, ob er kommen könne, wüsste er noch nicht. Die Frau sei krank. Dann komm allein, für eine Stunde. Aber es wird deiner Mutter keinen Spaß machen, wenn ich zu euch komme. Nach allem, was ich so weiß. Sie sind nicht zu Hause, sagte Christian.

Ich zeig dir die Insel, von der ich stamme. Das Museum meiner Kindheit. Zieh die Latschen an und erinnere dich des Hinterhofs im Berliner Norden, der schmalen Küche im dritten Stock, aller Buden, Baracken und Leerzimmer, wo du geschlafen hast zwischen Arbeit und Arbeit. Ihr dachtet: erst die soliden Fundamente legen. Danach kommt das Haus und das Innere des Hauses in Betracht. Immer das Richtige zur richtigen Zeit. Du wirst deinen Neid nicht zeigen, wenn du das Haus meiner Eltern ansiehst, aber du wirst sehen, wie ungleich die Entbehrungen verteilt waren.

Sie hatten die vorgesehene Tiefe erreicht und das Bohrloch inzwischen zementiert. Das Umsetzen des Turmes an die neue Bohrstelle wurde durch die Wit-

terung stark erschwert. Der Schlamm war knöcheltief und tiefer. Die Männer waren schon bald nach Arbeitsbeginn vollkommen durchnässt. Jede Lastwagen doppelt so schwer, riss Hände auf, rutschte ab, blieb stecken. Die Fahrzeuge blieben stecken. Es regnete fast ohne Unterbrechung. Wenn nicht allen der Regen in den Hals lief, und wir uns nicht gegenseitig hielten durch die Verbissenheit und die Flüche und die Ausdauer - jeder einzelne wäre längstauf und davon.

In der ersten Woche seiner Meistervertretung kam Christian auf achtundsechzig Arbeitsstunden. Einmal telefonierte er mit Susanne. Sie rief in der Gaststätte an, abends um zehn. Am Wochenende solle sie sich viel Zeit nehmen, sagte er. Mehr werde nicht verraten. Ich muss dir was erzählen, sagte sie. Ich dir auch, sagte er. Nicht etwas, sondern eine Menge.

Sonnabendvormittag war das Umsetzen beendet. Am frühen Abend fuhr Christian in die Stadt und holte Susanne ab. Ich habe nicht gewusst: soll ich mich fein machen oder mittelfein. Was hast du vor? Du bist genau richtig so, sagte er. Immer bist du richtig. Sie fuhren mit dem elektrischen Omnibus, und der Regen schlug gegen die Scheiben.

So elegant hatte sie sich das Innere des Hauses nicht vorgestellt. Sie ging in den Pantoffeln über die weißen Teppiche. Und saß vor dem Kamin. Der wird fast nie benutzt, wegen der Asche und dem Staub. Schade. Ich sehe gern in offener Feuer. Dann machen wir später ein Feuer für uns.

Sie warteten auf Max, aber er kam nicht, Susanne sah die Schallplatten an. Magst du Rachmaninow. Konzert für Klavier Nummer zwei, geschrieben nach einer Krankheit. Das offene Feuer dazu, draußen der Regen.

Ich werde dir etwas erzählen, und du mußt mir sagen, was ich tun soll. Ich brauche deinen Rat. Die Schule und das ganze Dorf sind seit einer Woche in Aufregung; eine unserer Lehrerinnen, dreiundzwanzig Jahre alt, verheiratet, hat mit einem Schüler der zehnten Klasse - er wird im Oktobersiebzehn - ein Verhältnis gehabt. Es begann Ende Mai. Der Junge schrieb alles in ein Tagebuch: die heimlichen Hoffnungen, später die Besuche bei ihr, in welchem Kleid er sie am liebsten sah. Er schrieb Gedichte für sie. Die Eltern haben die Aufzeichnungen gefunden und Anzeige erstattet. Vor einigen Tagen war die Staatsanwältin in der Schule. Unser Direktor wird als gesellschaftlicher Ankläger auftreten, unterstützt von zwei Mitgliedern des Lehrerkollektivs. Ich soll dabei sein.

Vor drei Tagen habe ich die Frau besucht. Ich hatte früher wenig Kontakt mit ihr, wie die meisten von uns. Sie war immer scheu und verschlossen. Ich hatte plötzlich Mitleid oder einschlechtes Gewissen und bin hingegangen.

Niemand läßt sich bei ihr sehen, seit das Verfahren läuft. Der Rechtsanwalt, ihr Mann und die Beauftragten der Justiz, die den Prozess vorbereiten, sind die einzigen, mit denen sie gesprochen hat. Es war vielleicht falsch, sie zu besuchen.

Was kann daran falsch sein, sagte Christian.

Es war nicht allein Mitleid, sagte Susanne. Vielleicht bin ich deshalb gegangen, weil ich nichts von ihr wusste, nur das, was sie getan hat. Und das reicht ja nicht. Sie fragte, wer mich schickt. Sie hat erst später geglaubt, dass ich von mir auskomme. Das Schlimmste für sie sind die Fragen in der Voruntersuchung und die Antworten, die sie geben muss. Von der Strafe spricht sie nicht. Dass sie bestraft werden muss, weiß sie. Etwas kann sie nicht verstehen: Dass der Junge Schaden erlitten haben soll. Er schreibt ihr immer noch Briefe. Er liebt sie mehr als früher. Er wird es der Mutter nicht verzeihen, schreibt er, dass sie Anzeige erstattet hat.

Gegen Abend, als ich schon gehen wollte, kam ihr Mann nach Hause. Er ist Montageleiter in einem Betrieb für Industrieausrüstungen, arbeitet oft außerhalb und studiert nebenher. Er sagt, er trage den größten Teil der Schuld, denn er habe zu wenig Zeit und Verständnis für seine Frau gehabt. Er wird sich nicht von ihr trennen. Im Gegenteil. Man soll verhindern, sagt er, dass der Junge vor Gericht aussagen muss.

Nach diesem Besuch habe ich meine Meinung ändern müssen. Die Frau hat ihre Pflichten grob verletzt, das weiß ich, und sie hat ein schweres Vergehen zu verantworten, aber wenn man ihr Versagen beurteilen will, muss man die Gründe dafür untersuchen. Ich habe nicht den Mut, meine Meinung zu vertreten. Ich stünde allein gegen alle anderen in der Schule und im Dorf. Sie sehen nur das Vergehen. Sie lassen nichts gelten außer der Tat, und was der Direktor vor Gericht erklären wird, ist vom Kollegium einstimmig gebilligt worden: die härteste Bestrafung, die das Gesetz zulässt, ohne Nachsicht und Milde. Und als Vertreter dieses Kollegiums erscheine ich vor Gericht.

Als was erscheinst du, fragte Christian. Als Vertreter? Nicht als du selbst. Kann man als ein anderer erscheinen als der, der man ist? Du wirst die Meinung vertreten, die du jetzt hast und keine frühere und keine andere.

Ich hätte sie sagen müssen, als ich gewählt wurde. Ich kann entweder schweigen vor Gericht oder darum bitten, dass ein anderer gewählt wird.

Wer vertritt dann deine Meinung vor Gericht?

Niemand. Ich bin die Minderheit. Ein Einzelner.

Wird davon eine Meinung falsch oder unwichtig, dass sie vereinzelt ist und abweicht von der Mehrheit der Meinungen? Wo steht das? Du wolltest meinen Rat hören. Hier ist er: du nennst vor Gericht deinen Namen und sagst, was du denkst und weißt, und erklärst den Wandel deiner Meinung. Das ist deine Pflicht. Eine andere kann es nicht geben. Niemand kann dich gegen dein Gewissen verpflichten, gegen deine Einsicht und zu einem Urteil, das du inzwischen durch mehr Einsicht ändern musstest. Ich hatte mir nach unserer Trennung ein schnelles, bequemes Urteil über dich gemacht. Tatensprechen, sagen die Juristen. Es ist ein altes, aber gefährliches Wort. Wie leicht verletzt oder beleidigt man einen Menschen, wenn man nur seine Tat sieht und nicht ihn selbst.

Das Feuer ist heruntergebrannt. Der Regen hat aufgehört. Ich wollte dir die alten Apparate drüben zeigen. Damals in der Nacht auf dem Feld haben wir davon gesprochen. Es ist eine Ewigkeit her. Mindestens vier Wochen. Du wolltest mich nur wegen der Instrumente besuchen, und jetzt hätten wir sie fast vergessen.

Er suchte eine Taschenlampe. Die Schlüssel für die Sternwarte hingen in Vaters Zimmer neben der Tür. Das alte Gebäude lag still und in völliger Dunkelheit. Es war kühl geworden.

Sie gingen die breiten Stufen hinauf. Nur das Licht der Taschenlampe, hohe Säulen, Marmorbüsten berühmter Mathematiker und Astronomen und ihre wandernden Schatten an den Wänden.

„Kennst du sie alle?“

„Die wenigsten.“

Sie flüsterten, und jedes Geräusch vervielfachte sich zwischen dem Marmor. In einer Ecke stand jenes Instrument, von dem Christian gesprochen hatte. Über zweihundert Jahre alt. Mit diesem Sextanten hat der große Franzose Maupertuis um 1740 in Lappland die nördliche Polargegend vermessen. Nicht den Nordpol gefunden, wie ich neulich sagte. Das war viel später. Ich habe inzwischen nachgelesen. Er hat mit diesem Gerät bewiesen, dass die Erde an den Polen abgeplattet ist, also eher die Form einer Orange hat und nicht - wie damals eine englische Lehrmeinung behauptete - die Form einer Zitrone. Weiter drüben in der Halle steht ein alter englischer Mauerquadrant, ebenfalls aus dem frühen achtzehnten Jahrhundert.

Christian zeigte ihr dann Vaters Arbeitszimmer: ein hoher schmuckloser Raum, Schreibtisch, Bücher, Karten.

„Hier sitzt er nun fast fünfzehn Jahre.“

Seltsame Buchtitel über Himmelsmechanik und Chronologie. Index der Sternörter. Viele Titel in fremden Sprachen. Eine Mappe mit Briefen, die von verschiedenen Sternwarten der Welt an den Vater gerichtet waren. Auch ein Schreiben des chaldäischen Patriarchen von Babylon aus Bagdad. Er zeigte es mit gewisser Hochachtung gegenüber dem Mann der Wissenschaft. Aber dann sagte er, wieder als Sohn: „Wenn er sich anstrengt, wird eines Tages sein Kopf draußenaufgestellt. In der Halle bei den anderen.“

„Musst du das sagen?“

„Vielleicht ertappt er die Erde bei einer Abweichung. Ich zeig dir noch etwas.“

Sie stiegen hinauf unter die große Kuppel, und er betätigte die Mechanik, mit deren Hilfe die riesigen Flügel des Kuppeldachs geöffnet werden konnten. Ein schweres dumpfes Grollen und Poltern setzte ein. Es hörte sich wie Gewitter an. Susanne hielt Christians Arm fest und sah im Schein der Taschenlampe, wie das hohe Dach sich öffnete. Aber kein Stern war zusehen. „Jetzt wachen sie alle auf“, sagte er. „Wenn sie nicht zu fest schlafen.“

„Wer?“

„Die Herren Professores. Wenn sie einen Schlaf haben wie Max, wachen sie jetzt auf und kommen. Bei einer Unregelmäßigkeit am Turm oder wenn die Anlage plötzlich stehen bleibt, wacht er auf. Hab ich dir das nicht erzählt?“ Er schloss das Dach und schloss alle Türen wieder ab. Hinter den Fenstern des Direktors und anderer leitenden Mitarbeiter, die in Häusern unweit der Sternwarte wohnten, war alles dunkel. Niemand war aufgewacht. Sie liefen ins Haus.

In der Diele stand die Mutter. Susanne erschrak und sagte „Guten Abend“, und sie blickte sich nach Christian um.

„Was wollen Sie hier“, sagte die Frau. „Wer sind Sie. Wie kommen Sie hierher. Christian! Kannst du mir erklären, was das bedeutet?“

„Guten Abend“, sagte er. „Darf ich dir Susanne vorstellen.“

Die Mutter sah müde und überanstrengt aus von der langen Fahrt durch das Unwetter. Und die große Enttäuschung über den September. Der Abbruch des Urlaubs und am Ende das noch: eine fremde Person in ihrem Hause, eingedrungen während ihrer Abwesenheit.

„Vielleicht erklärst du mir, was hier vorgeht.“

„Das ist Susanne“, wiederholte er nur und legte den Arm auf Susannes Schulter. Er zog sie dichter zu sich heran. Das Lächeln machte ihm Mühe, es gelang auch nicht, und er hörte auf zu lächeln.

„Ist das alles?“

„Ja.“

„Eine Erklärung willst du mir nicht geben?“

„Nein.“

Eine Weile schwiegen sie. Ich könnte dir erklären, dachte er, dass du mich beleidigst, wenn du meine Freunde als Eindringlinge ansiehst und als Störenfriede. Das habe ich oft genug erklärt. Nun nicht mehr.

Er ging mit Susanne nach oben in sein Zimmer. „Es dauert nur fünf Minuten“, sagte er zur Mutter. „Dann wird diese Dame das Haus verlassen.“ Er hörte sie nach Robert, ihrem Mann, rufen, der anscheinend im Keller war.

Christian packte ein paar Sachen in eine Aktentasche.

„Es tut mir leid“, sagte Susanne. „Hätte ich irgendetwas tun oder sagen sollen?“

„Es ist nicht deine Schuld“, sagte er. „Wir haben uns für nichts zu entschuldigen.“

Er ging hinunter, um nach einem Taxi zu telefonieren. Im Kamin glimmte noch das Holz. Die Mutter war nicht im Zimmer. Sicherlich sei sie zu schroff gewesen, sagte der Vater. Sie ist überreizt, und es tut ihr schon leid. Setz dich mal her. Junge. Lass jetzt das Telefon. Wohin willst du denn mitten in der Nacht. Bitte die junge Dame herunter und stell sie mir vor. Aber Christian reagierte nicht. Er hielt den Hörer in der Hand.

„Warum gibst du mir keine Antwort?“ Der Vater schien nicht gewusst zu haben, wie weit die Entfremdung schon gediehen war.

„Christian!"

„Moment, Vater. Ich will das nur erledigen."

Endlich meldete sich eine Stimme. Christian nannte die Adresse. In zehn Minuten, sagte die Stimme. Er legte den Hörer auf. Er war jetzt merkwürdig still.

Ich gehe ja nicht plötzlich und unerwartet weg. Ich gehe seit Jahren. Es ist ein langes, langsames Abschiednehmen und ein allmähliches, mühsames Ankommen gewesen, einstückweises Überprüfen und Umwandeln von Ansichten, Urteilen und Gewohnheiten. Und es muss zu keiner Feindschaft zwischen uns kommen. Niemand von uns ist böswillig, so wie er ist. Ich war schon seit Langem nur ein Gast hier. Gäste sind empfindlicher als Söhne.

Als sie ins Taxi stiegen, regnete es wieder, und der Fahrer fragte: wohin. Ins Stadtzentrum. Wohin da? Das Zentrum ist groß. Aber wir müssen erst überlegen, wohin. Oder wir fahren nach Krempen. In die Dachstube.

„Deine Gisela ist mir unsympathisch", sagte Christian.

„Aber sie wird uns gern aufnehmen. Sie hat etwas übrig für kleine Sensationen."

Sind wir eine? Wir wissen jetzt, dass wir uns brauchen und fangen neu an. Vieles vom bisher Gewohnten stoßen wir um, weil es nichts getaugt hat. Sind wir deswegen eine Sensation. Allmählich haben wir die Fähigkeit erworben – sowohl miteinander als auch durch alle Irrtümer und Enttäuschungen –, uns gegenseitig zu erkennen. Man muss erst lernen, sich zu erkennen. Wir wollen deiner Freundin keine Sensation liefern. Soll sie ins Kino gehen.

„Ich habe eine andere Freundin, wo wir hinkönnten."

„Das beste ist", sagte er, „wenn wir zu Karl fahren. Diese Nacht können wir dort bleiben. Wenn er zu Hause ist."

Christian nannte dem Fahrer die Straße. Er murzte. Hätten Sie früher sagen können. Hätte ich anders fahren können. Stimmt. Aber man kann nicht etwas sagen oder tun, bevor man es weiß.

Zwei Uhr morgens. Wäre der dichte Regen nicht, und der Himmel wäre klar, könnten wir schon den Schimmer des Tages sehen. Die kleine Uhr zeigt drei Mark fünfundsiebzig. Warten Sie mal noch. Falls niemand zu Hause ist. Dann müssen wir weiter. Der Fahrer brummt. Es macht ihm alles keinen Spaß bei dem Wetter. Oder er denkt, ich könnte das Mädchen im Auto sitzen lassen und verschwinden. Mann, Sie haben nicht die geringste Ahnung von ihr. Sie ist eine Dimension, wenn Sie wissen, was ich meine. Hat einer jemals so ein Mädchen irgendwo zurückgelassen?

Die Tür am Ausgang zu Karls „Stube und Küche" ist abgeschlossen. Er sucht in der nassen Dunkelheit nach etwas Festem, was er ans Fenster werfen könnte. Endlich geht Licht an. Hoffentlich ist er allein. Er ist es. Wen hast du mit, fragt er. Wen wohl. Hol sie rauf, sagt Karl, zieht sich an, macht bisschen Ordnung, trägt das Bettzeug nach nebenan, gähnt.

„Du kennst ja Karl!", sagt Christian. „Und du kennst Susanne."

„Natürlich“, sagt Karl. „Guten Tag. Oder guten Morgen. Setzen Sie sich. Was trinken Sie. Rotwein ist da. Eine halbe Flasche von unserem Bergmanns-schnaps. Den kann ich aber nicht empfehlen. Oder Kaffee. Vielleicht doch was Heißes. Der Herbst kommt. Es riecht leider so ekelhaft nach Teer. Sie haben vorgestern das Dach repariert.“

Er ging nach nebenan, um Kaffee zu machen. Christian drehte am Radio.

„Er tut mir leid“, sagte sie. „Und es ist auch peinlich.“

„Unter Freunden ist nichts peinlich. Oder nicht so bald. Nimm dir das Kissen in den Rücken. Mach dir's bequem.“

Karl rief ihn, und er ging hinüber in die „Küche“.

„Ich verschwinde dann“, sagte Karl flüsternd.

„Du kannst nicht draußen rumlaufen bei dem Wetter.“

„Muss ich ja nicht. Ich geh zum Bahnhof.“

„Nein, bleib hier. Wir quatschen bisschen. Susanne kann auf der Couch liegen und sich ausruhen.“

„Schon beschlossen“, erwiderte Karl. „Ich geh dann. Einmal Wartesaal hast du ohnehin noch gut. Nimmst du Zucker in den Kaffee?“

„Weiß ich nicht“, sagte Christian.

„Musst du aber langsam wissen. Und ihr könnt öfter kommen. Die meiste Zeit bin ich in Krepfen. Warum soll die Bude leerstehen.“

Ihre Freundschaft hatte viele Proben bestanden. Immer hatten sie sich ausgeholfen, womit es gerade nötig war: mit Kleidung, Quartier, Verschwiegenheit, Muskelkraft, mit Geld, guten Ratschlägen oder Teilnahme.

Karl kam dann ins Zimmer und verabschiedete sich.

„Wohin wollen Sie?“, fragte Susanne.

„Ich muss was erledigen“, sagte er. Und ging.

„Hast du ihn weggeschickt?“

„Nein“, sagte Christian. „Es war seine Idee. Er wird zum Bahnhof gehen.“

„Und dort sitzt er.“

„Ja. Und trinkt Brühe.“

Jetzt weiß ich, dass du keinen Zucker nimmst. Wir haben noch nie miteinander Kaffee getrunken, ein Bild angesehen, Schwäne gefüttert, auf einem Turm gestanden, Schach gespielt, über ein Buch gesprochen, über Krieg und Frieden, über Väter und Mütter, die man sich sucht. Wir müssen auf der Elbe fahren, uns immer wieder zuhören und entdecken und alte Häute abziehen, ein Zimmer für dich finden oder für uns, durch den Wald gehen, bergauf. Was wir noch alles zu tun haben miteinander.

Am vierzehnten fliegen die Störche, wenn sie nicht schon weg sind. Sie sammeln sich auf der großen Wiese hinter Lützen, immer am selben Tag, wenn die Bauern recht haben. Wir wollten zusehen, wie sie abfliegen und ihr aufgeregtes Gekreisch hören und dann das Schwirren der groß gespannten Flügel, wenn sie aufsteigen zu ihrer Reise. Du kannst nicht deswegen nach Lützen kommen

und den Unterricht versäumen. Klar. Aber ich könnte zwei Stunden früher aufstehen und den Abflug sehen. Für dich mit. Wenn sie an ihrer Gewohnheit festhalten, fliegen sie am Donnerstag.

Anhang I

Herbert Otto

15. März 1925 in Breslau geboren. Bis 1943 Lehre als Bankkaufmann, Soldat von 1943 bis 1944, sowjetische Kriegsgefangenschaft.

1948 - 1949 Studium der Ästhetik und Philosophie in Moskau, danach Dramaturg und Verlagslektor, seit 1956 freischaffender Autor.

Wahl ins P.E.N.-Zentrum 1987.

Theodor-Fontane-Preis 1956 und 1961, Heinrich-Mann-Preis der Akademie der Künste 1971, Vaterländischer Verdienstorden 1977, Nationalpreis der DDR 1978, Kunstpreis der Gewerkschaften 1975 und 1985.

Am 24. August 2003 in Ahrenshoop verstorben.

Hauptwerke

Die Lüge. Roman, (übersetzt ins Bulgarische, Ukrainische, Ungarische, Chinesische), Verlag Kultur und Fortschritt, Berlin 1956.

Stundenholz und Minarett, Verlag Volk und Welt, Berlin 1958.

Minarett und Mangobaum, Verlag Volk und Welt, Berlin 1960.

Septemberliebe. Filmszenarium, Henschel Verlag, Berlin 1960.

Republik der Leidenschaft. Erlebnisse auf Kuba, Verlag Volk und Welt, Berlin 1961).

Griechische Hochzeit (Novelle, als Oper bearbeitet von Robert Hanall), Aufbauverlag, Berlin 1964.

Zeit der Störche (Erzählung, verfilmt 1970; übersetzt in 14 Sprachen), Aufbauverlag, Berlin 1966.

Zum Beispiel Josef (Roman, verfilmt 1974), Aufbauverlag, Berlin 1970.

Die Sache mit Maria (Roman, Verfilmungsarbeit 1980 abgebrochen), Aufbauverlag, Berlin 1976.

Der Traum vom Elch (Roman, verfilmt 1986), Aufbauverlag, Berlin 1983

Das Hundeohr, Faber und Faber, Leipzig 1997.

E-Books von Herbert Otto

Das Hundeohr

Herbert Otto erzählt die Geschichte des weitgereisten Zirkusartisten Edgar Deutschmann, dem nach einem Sturz vom galoppierenden Pferd im Zirkus von

Montevideo ein Hundeohr transplantiert werden muss. Der Roman verknüpft in eigenwilliger Weise die gesammelten Erfahrungen aus allen Weltbezirken mit der Frage nach der Verantwortung der medizinischen Wissenschaft und dem Streben nach Gewinn und Macht.

Wenn Edgar Deutschmann den „Regler“ richtig einstellt, kann er nun das 16-Fache der menschlichen Hörfrequenz aufnehmen; selbst sprachgeformte Gedanken kann er hören.

Als er eines Tages gar Stimmen aus längst vergangenen Zeiten wahrnimmt, vermutlich die vererbten akustischen Erinnerungen aller Hunderassen, wird es ihm ganz ungeheuerlich. Rätselhaft blieb ihm der medizinische Eingriff zwar von Anfang an, aber erst nachdem sein Arzt tödlich verunglückt - ist es Unfall oder Mord? - nehmen die mysteriösen Wahrnehmungen zu. Ist das Hundeohr der Auftrag eines geheimen Dienstes? Mit diesem Roman ist Otto ein rätselvolles und zugleich entlarvendes Buch geglückt, das von Schurken und Gerechten bevölkert ist, und in dem Liebe und Begehren die leisen Schwestern wilder Geschichten sind.

Der Traum vom Elch

Eigentlich heißt er Markus, aber Anna nennt ihn »den Elch«, weil er seine Freiheit so sehr liebt und weil man ihm selten begegnet. Zweimal im Jahr, im Mai und im November, kommt er nur wenige Tage und füllt doch Annas Leben aus. An ihm misst sie ihre Ansprüche, vor allem gegenüber anderen Männern, gegenüber den Pflichtmenschen und Leichtfüßen, deren Verführungen sie manchmal unterliegt. Nichts wiegt aber das Glück auf, das der »Traum vom Elch« in ihr auslöst.

Herbert Ottos turbulenter Roman, der auch von der DEFA verfilmt wurde, gilt als der erotische Gesellschaftsroman der DDR. Darin stehen Fernweh gegen Provinzialität, Eros gegen Prüderie und Ehrlichkeit gegen das kalkulierte Spiel der Macht.

Die Lüge

Jetzt ist der junge Soldat Alfred Haferkorn ein Gefangener der Russen und ihnen mit seiner schrecklichen Angst vor Entdeckung ausgeliefert. Er will die Bilder zurückdrängen, denn er hat gar nicht auf die Partisanen geschossen, aber das junge Mädchen, die beiden Männer, sie erscheinen immer wieder vor seinem inneren Auge. In höchster Not lügt er, nennt ein falsches Regiment.

Eines Tages taucht Major Krebs im Lager auf, unter anderem Namen. Er hat den Erschießungsbefehl erteilt, und Haferkorn will nicht zulassen, dass Krebs ungeschoren davonkommt.

Herbert Otto wendet sich in seinem ebenso spannenden wie wahrhaftigen Buch der Realität des Gefangenenalltags deutscher Soldaten in russischen La-

gern zu. Hunger, Typhus, Korruption, Selbstmord und verzweifelte Fluchtversuche sind der Alltag, aus dem heraus allmählich die Ahnung einer künftigen sinnvollen Existenz wächst.

Die Sache mit Maria

„Ein Reh tauchte plötzlich von links auf, ganz dicht. Der Fahrer hatte noch sachte gebremst, es fehlten nur Zentimeter. Mit hundertzwanzig voll auf ein Tier dieser Größe. Amen.

Alles wäre weitergegangen ohne sie.

Und Willi wäre dran gewesen mit der Rede. Ungeschminkt, das war die Bedingung.

Trauergäste. Macht eure längsten Gesichter. Wo, zur Hölle, stand das nur wieder. Also, Leute. Dieser hier, Robert Gassen, Rohrschlosser von Natur, Kommunist mit stark anarchistischem Einschlag, Trunkenbold und Schürzenjäger, immer zwischen Held der Arbeit und Parteiverfahren - dieser, Trauergäste, starb unverdient früh.

Er hat gern gelebt, aus vollem Halse.

Es kotzte ihn an, und er liebte es.

Die Mathematik liebte er, einen Großbau beherrschte er. Fast alle Mittel waren ihm recht, wenn er einen Kessel baute und Termine hielt. Oder wenn er ein Weib wollte. Er hinterlässt einundzwanzig Dampferzeuger, den letzten unvollendet. – Er hasste die Heuchelei, die Selbstsüchtigen und die Bürokraten, die er reizen konnte bis zu Infarkt und Magengeschwür. Er empfing noch die Würde eines Oberingenieurs. Direktor für Produktion zu werden, lehnte er strikt und bis zum letzten Augenaufschlag ab; denn zu seinem Weltbild gehörte die Vorstellung, jeder solle genau den Platz in dieser Gesellschaft einnehmen, den auszufüllen er imstande sei. Er hinterlässt Mariechen, die noch nichts weiß und die wir nicht finden konnten. Vielleicht ahnt sie etwas. Denn sie war anders. Und auch er zu ihr. Und war schon geändert worden durch sie. Das fing eben an: das Hinausdenken über sich selbst und auf sie. - Sterben wollte er in Gummistiefeln. Gestorben ist er in den beigefarbenen Schuhen, den einzigen, die er besaß, und in dem billigen grauen Flanell, den er widerwillig anzog und nur selten oder wenn es Orden gab. Dieselben sehen Sie dort links, Trauergäste. Bis auf einen, der verlorenging. Und bis auf die, die ihm nicht verliehn wurden, obwohl er sie verdient hatte. Denn ein Held, Trauergäste, war er nie. Ein Held hat rund zu sein, wie wir wissen ...“

Die Verfilmung des Buches durch die DEFA wurde 1980 abgebrochen.

Griechische Hochzeit

Katherina fährt nach jahrelanger Abwesenheit zurück auf die heimatliche Insel zur Hochzeit ihrer Tochter Sofia. Sie freut sich über das Meer und das Wiedersehen mit den Verwandten. Aber auch die Erinnerung an die Ermordung

ihres kommunistischen Vaters vor der Mutter und den Kindern hier in ihrem Elternhaus taucht vor ihrem Auge auf.

In ein leer stehendes Haus war ein Kriegsinvalide gezogen. Der Fremde erweckte wegen seiner Verkrüppelung Mitleid, bis das Versteck eines Fischers verraten wurde. Nun begegnen die Einheimischen ihm mit Vorsicht, lauschen aber gebannt, wenn er sich mit seinen „Taten“ brüstet, wie viele Menschen er mit bloßen Händen ohne Blutvergießen getötet hat. Da erkennt Katherina ihn trotz seiner Verunstaltung als den Mörder ihres Vaters.

Ein dramatisches Buch über Griechenland in der Zeit nach dem zweiten Weltkrieg, über den Weißen Terror in den vierziger Jahren.

Stundenholz, Minarett und Mangobaum

Eine Entdeckungsfahrt ins Morgenland aus den 1960-er Jahren.

Republik der Leidenschaft

Herbert Otto hat Fidel Castro und einige der Helden „der ersten Stunde“ kennengelernt, als er die „Republik der Leidenschaft“, den ersten sozialistischen Staat Amerikas, besuchte. Ein Vierteljahr lang ist er im regierungseigenen Cadillac, im Jeep, im Hubschrauber, auf Mauleseln und dem Pferd kreuz und quer durch Kuba gereist. Er war auf Baracoa, wo Columbus gelandet ist; er hat im Fort Moncada gestanden, wo am 26. Juli 1953 die ersten Kämpfe der Revolution begannen; er war in den Bergen der Escambray, und er hat in PlayaGiron mit den Arbeitern gesprochen, die dort Wohnungen und Sanatorien bauten und später, im April 1961, als erste die Angriffe der amerikanischen Invasoren abwehrten.

Septemberliebe

Das Leben des Chemikers Dr. Hans Schramm läuft ohne Probleme, bis er sich in Franka, die Schwester seiner Verlobten Hanna verliebt. Auch Franka liebt ihn, kämpft aber gegen ihre Gefühle an, weil sie ihrer Schwester nicht den Mann ausspannen will. Zu diesem Konflikt kommt ein weiterer ganz anderer Art: Schramm ist ins Visier eines westdeutschen Agentenrings geraten, der von ihm Informationen über seine chemischen Forschungen erpresst. Aus Angst vor Repressalien weiß er keinen anderen Ausweg, als in den Westen zu flüchten. Franka verhindert dies durch eine entsprechende Mitteilung an die DDR-Behörden. Schramm fühlt sich von der geliebten Frau verraten und begreift erst allmählich, dass sie für ihn nur das Beste wollte.

Das Drehbuch zu dem DEFA-Film von 1961 (Regie Kurt Maetzig).

Zeit der Störche

Vor einer heiteren Sommerlandschaft erleben Susanne und Christian die Geschichte ihrer Liebe. Susanne, bereits einem anderen Mann versprochen,

fühlt eine nie gekannte Zuneigung zu dem menschlich starken, unkonventionellen, aber auch ziellosen Christian, der sie in einen tiefen Konflikt bringt und ihr geregelter und überschaubares Leben plötzlich in Frage stellt.

Das Buch wurde 1971 von der DEFA verfilmt (Regie Siegfried Kühn).

Time of the storks

Englische Übersetzung des Buches „Zeit der Störche“.

Zum Beispiel Josef

Was ist ein „Springer“? Wer ist ein „Springer“? Zum Beispiel Josef, Josef Neumann, Jahrgang 1940, ehemaliger Fremdenlegionär. Er leert die Jackentaschen, zählt die Schritte ab für den Anlauf und fliegt durch die Scheibe, die mit einem vollen und gediegenen Ton zerspringt. Ein schwieriger Fall, der Mann mit dem Tick, dem solche Sprünge in Algerien das Leben retteten, der sie im Bordell in Beirut und in den Gassen der Altstadt von Dakar als Attraktion zum besten gab und nun in dieser DDR nur Ärger damit hat und macht, Bruno, dem Brigadier, den Betonbauern und nicht zuletzt Julia, der jungen Frau, die ihn braucht. Es fehlt nicht an Auseinandersetzungen und Komplikationen, ehe Josef, der getriebene und sich treibenlassende Außenseiter, durch die behutsame, aber konsequente Hilfe der Menschen an seiner Seite erkennt, dass er, der bisher immer einer Hölle entkommen war, um in eine andere zu geraten, nun eine Heimat gefunden hat. Aus dem „Springer“ wird ein Hydrauliker beim höchsten Schornsteinbau der Welt, ein Mann, der mit dem Kollektiv Verantwortung übernimmt. Und Julia sagt zu ihm: „Weißt du, was du bist? Ein Heber. Hebst und hebst.“

Der Roman wurde 1974 von der DEFA verfilmt (Regie Erwin Stranka).

Anhang II

Слова и выражения для смысловой интерпретации текста

I. Einleitung

Der dargebotene Text ist dem Buch / dem Roman / der Zeitschrift ... entnommen. Der angeführte Auszug Die vorliegende Geschichte ... Der gelesene Text heißt -... Der Titel der gelesenen Geschichte ist ... Der Titel deutet auf den inneren Sinn... Der Titel deutet auf den Inhalt ... Ohne die Geschichte gelesen zu haben, ist es schwer (leicht), den Inhalt zu erläutern. Der Autor / die Autorin ist ein deutscher (österreichischer) eine deutsche (österreichische) Schriftsteller / Schriftstellerin. Leider ist der Name des Autors kein Begriff für mich. Der Name des Autors sagt mir nichts, aber ich kann vermuten, dass ... Die Geschichte gehört zu den besten Werken von ... Eine faszinierende / wahrheitsgetreue / aufregende Liebesgeschichte Eine glühende Geschichte Ein viel verspre-

chender, ein nichts sagender Titel Der Verfasser dieser Geschichte ist... Die Novelle wurde von verfasst. Der Roman wurde von ... geschaffen.

II. Das Thema

Das Thema dieses Textes ist ... Der Text ist dem Thema (Gen) ... gewidmet. Der Autor behandelt folgendes Thema. Das Thema ist so alt wie die Weltliteratur. Die Darstellung der jungen Generation in ... ist das Hauptthema ... Der Text stellt eine meisterhafte Schilderung (Gen) des Gemützustandes eines Menschen in einer extremen Situation / eines Familienkonfliktes /eines Dreiecksverhältnisses u.a. dar. In diesem Auszug handelt es sich um (A) ... In der Geschichte geht es um (A) ... In der Erzählung ist die Rede von (D) ... Der Autor beschreibt bedeutende Ereignisse... Der Text schildert eine Episode aus (D) ... Im Text wird ein Ereignis aus dem Leben von (D) ... / (Gen) ... erzählt. Ein großes historisches Ereignis geht dem Text zugrunde. Der Inhalt des Textes ist dem Leben entnommen. Die Geschichte ist nach dem Leben geschrieben. Wahre Ereignisse liegen dem Inhalt zugrunde. Die Geschichte ist (nicht) ausgedacht. Es ist eine wahre Geschichte von (D) / über (A) ... Als Erzähler / Erzählerin tritt eine der Hauptpersonen auf. Der Text ist in der Form eines Dialogs zwischen ... geschrieben. Die Ich-Form ermöglicht den unmittelbaren Verkehr zwischen dem Autor und dem Leser. Der Autor erzählt hier seine persönlichen Erlebnisse, seine Beobachtungen, äußert seine Meinung über (A) ...

III. Das Problem

Der Autor wirft ein wichtiges / brennendes Problem auf. In dieser Geschichte werden einige aktuelle Probleme aufgeworfen. Ich möchte folgendes Problem erörtern. Der Autor behandelt ein akutes Problem. Die Probleme können folgenderweise formuliert werden; das Problem der Charakterformung eines jungen Menschen; das Problem der Erziehung der heranwachsenden Generation, der geistigen Erziehung der Kinder; das Problem der Beziehungen zwischen den Lehrern und den Schülern, zwischen dem Elternhaus und der Schule, zwischen den Erwachsenen und den Kindern, zwischen den Jugendlichen; das Problem der Verantwortung der Eltern für das Schicksal (die Erziehung) ihrer Kinder; das Problem des Kampfes für (A) (um, gegen A), des Guten und des Bösen; das Problem der Bestimmung eines Menschen, der Schaffung guter, verantwortungsvoller Beziehung zwischen Eltern und Kindern, zwischen Mann und Frau; das Problem der Überwindung des Nichtverstehens zwischen ... das Problem des gegenseitigen Verständnisses / Vertrauens zwischen ... das Problem der Wahl zwischen Pflicht und Versuchung / Pflichten und Wünschen / wahren und falschen Werten / heißem Geld und Gewissen; das Problem der Kraftprobe eines Menschen in einer schwierigen / extremen Situation; das Problem der Suche nach dem Lebenssinn; der Rolle des Zufalls im Leben des Menschen; das Problem der Einsamkeit des Menschen; der Suche nach dem idealen Lebenspartner;

das Problem der Ausländer /Aussiedler in ... das Problem der Integrations-schwierigkeiten und der Identitätsfindung der Ausländer in einem fremden Land

IV. Inhaltsangabe

Ich möchte den Inhalt des Textes kurz wiedergeben. Die Handlung spielt in Deutschland / in unserer Zeit / in den zwanziger Jahren des zwanzigsten Jahrhunderts. Die Handlung spielt sich in einer deutsche Schule / Familie ab. Die Handelnden Personen sind ... Die Hauptperson ist ... Die weiteren handelnden Personen sind ... Der Hauptheld ist aus dem Leben gegriffen. Das ist so weit alles zum Inhalt / zum Hauptgeschehen des gelesenen Textes.

V. Charakteristik der handelnden Personen

Die Hauptperson kann als Nom. (ein anständiger Mensch) charakterisiert werden. Ich würde die Hauptpersonen als (A) (einen zuverlässigen Menschen) charakterisieren. Es ist schwer für mich die Hauptperson eindeutig zu charakterisieren, weil er widersprüchliche Eigenschaften besitzt. Diese Gestalt ruft in mir zwiespältige Gefühle hervor. Die Hauptperson ist ein positiver / negativer Mensch. Die Hauptperson zeigt sich / erweist sich als Nom. (ein charakterfester Mensch). Die Hauptperson repräsentiert die jüngere / ältere Generation in ... Er (sie) zeichnete sich durch (A) ... aus. Der Autor charakterisiert seinen Helden durch (A) (sein Verhalten zu ...; seine Handlungen) Seine Charakteristik kann durch (A) (einige Tatsachen und Episoden aus dem Text) ergänzt werden. Ein Beweis für A. (seine Entschlossenheit) ist folgende Episode (Tatsache). Von D. (seinem starken Charakter) zeugt folgendes. Von D. (seiner Unentschlossenheit) zeugen seine Beziehungen zu D. Diese Tatsache bestätigt, dass Sein Verhalten lässt uns behaupten, dass ... Aus seinen Taten lässt sich schließen, dass Aus dieser Tat ergibt sich, dass ... Erinnern wir uns an folgende Tatsache aus D. (seinem Leben, seiner Tätigkeit u.s.w.) Ihm sind folgende Charaktereigenschaften eigen. Er schwankt zwischen Verzweiflung und Hoffnung. Er will seine Pflicht erfüllen. Es ist für ihn unmöglich, anders zu handeln. Die Hauptperson wird in dieser Situation mit schwierigen Problemen konfrontiert. Er / sie stößt auf viele Probleme, die er /sie lösen kann. An seiner /ihrer Stelle würde ich ebenso handeln. Seine Entschlossenheit bei der Verfolgung seines Zieles. Rücksichtslos setzt er seinen Willen durch. Der Autor idealisiert seinen Helden nicht. Er zeigt seine Schwächen und starke Seiten. Er kommt in Konflikt mit D. Er fand keinen Ausweg aus D. Er tat sein Bestes. Er fürchtete sich nicht vor den Schwierigkeiten. Es gefällt mir (nicht) an dem Charakter des Helden, dass er ... Ich halte ihn für A. Ich (miss)billige sein Benehmen. Ich bedauere sein Schicksal. Diese Charaktereigenschaft ist mir sympathisch. Ich sympathisiere mit D. Meine Sympathien gehören D. Er zeigt tiefe Zuneigung zu D. / Abneigung gegen A. Ich möchte beide Personen vergleichen. Sie sind grundsätzlich verschiedenen. Sie werden einander gegenübergestellt. Der Gegensatz zwischen ... ist be-

trächtlich (groß). Der eine ist ... , der andere aber ist Ein Charakterzug vereinigt beide ... Verschieden verhalten sie sich zu D. Ganz verschieden denken (handeln, benehmen sich) sie. Im Gegensatz zu D. handelt er ... Seinem Egoismus stellt er Liebe zu D ... entgegen. Sie haben viel Gemeinsames / viele Unterschiede. Sie unterscheiden sich voneinander durch A. / in D. Sie gehören zu verschiedenen sozialen Schichten. Sie sind auf verschiedenen sozialen Stufen. Der Autor gibt eine tiefe psychologische Analyse der Beweggründe / der Motive der Handlungen von D. /des Verhaltens von D. Der Autor greift zu vielen / verschiedenen sprachlichen Mitteln, um ... zu charakterisieren. Die Hauptgestalt wird folgenderweise vom Autor charakterisiert: durch die Autorenrede, die Handlungen, das Sprachporträt, die innere Rede / den inneren Monolog, die Worte der anderen Personen. Der Autor verwendet verschiedene sprachliche Mittel, um die emotionale Wirkung auf den Leser zu erhöhen. Zum bildlichen Ausdruck der Gedanken verwendet der Autor Metaphern, Vergleiche, Personifizierung, Gegenüberstellung, Wiederholung, Aufzählung, den inneren Monolog. Die handelnde Person wird in diesen Textstellen treffend charakterisiert. Der Autor besitzt wenig / keine ausgezeichnete Menschenkenntnis. Seine Menschenkenntnis ist bewundernswert. Das zeugt von großer Menschenkenntnis.

Positive Charaktereigenschaften

anständig, aufmerksam, aufrichtig, beharrlich, bescheiden, charakterfest, ehrlich, empfindsam, energisch, ernst, feinführend, findig, freundlich, geduldig, gelassen, gerecht, gescheit, gutherzig, gutmütig, human, humorvoll, klug, lebenslustig, mitfühlend, mutig, optimistisch, prinzipienfest, schlagfertig, selbstständig, streng, taktvoll, temperamentvoll, treu, verschwiegen, willensstark, wissbegierig, zielbewusst, zurückhaltend, zuverlässig, zuvorkommend

Negative Eigenschaften

berechnend, boshaft, brutal, charakterschwach, dumm, egoistisch, ehrgeizig, eigensinnig, faul, frech, gefühllos, geizig, gemein, gleichgültig, grob, hartherzig, heimtückisch, herzlos, heuchlerisch, hochmütig, kleinmütig, launisch, leichtsinnig, leichtgläubig, listig, nervös, neugierig, rachsüchtig, schlau, schüchtern, schwankend, taktlos, träge, unzuverlässig, verlogen, verschlossen, willenlos, zerstört Vokabeln zur Charakteristik des Gemütszustandes des Menschen ärgerlich, aufgeregt, begeistert, bekümmert, betrübt, böse, einsam, empört, erregt, erschrocken, erstaunt, fröhlich, gespannt, glücklich, hastig, liebevoll, nachdenklich, nervös, ratlos, sprachlos, überrascht, vergnügt, verlegen, vernünftig, verwundert, zärtlich, zuversichtlich

VI. Schluss

Diese Geschichte machte auf mich einen guten (tiefen, schlechten) Eindruck. Die Erzählung beeindruckte mich, weil ... Der Text mir gut gefallen hat,

denn ... Der Text niemand kalt lassen kann, weil ... Der Text in mir verschiedene Gefühle weckte. Die Geschichte enttäuschte mich (nicht). Der Textinhalt regt zum Nachdenken an. Ich finde den Text problemreich (lehrreich). Man kann aus dem Text eine Lehre ziehen. Die Hauptidee des Textes ist ... Der Grundgedanke ist der folgende. ... Der Autor stellte ... wahrheitsgetreu dar. Der Autor schilderte ... spannend. Aus dem Gelesenen kann ich schließen / lässt sich schließen, dass ... Anschließend möchte ich ausführlicher zum folgenden Problem sprechen / folgendes Problem erörtern. Der Autor lässt die Leser diese Szene / Episode miterleben / mitsehen / mithören. Spannung und Romantik, Witz und Drama, stecken in dem Stoff. Die ironische Pointe des Textes besteht in D.. Der Text stellt eine Groteske / Parodie / Übertreibung dar. Die Sujetlinie scheint einfach verwickelt zu sein. Die Geschichte geht zu Herzen. Das ist eine Geschichte / Novelle, die das Leben schrieb. Aufforderung Ich möchte von Ihnen wissen, ... Mich interessiert, ... Ich möchte wissen, ob ... Mich interessiert, ob ... Mich interessiert, ob Sie mit ... einverstanden sind. Darf ich fragen, ...? Können Sie mir erklären, was man unter ... versteht. Darf ich fragen, was unter ... zu verstehen ist? Ich möchte gern wissen, ob ... Bitte sagen Sie mir doch, ... Vielleicht wissen Sie etwas über ...? Darf ich Sie vielleicht bitten, uns (mir) zu sagen, ...? Ich möchte unbedingt wissen, ... Aussage Dazu ist folgendes zu sagen: ... Dazu möchte ich folgendes sagen: ... Ich weiß, ... Ich meine, ... Wie sich herausstellte, ... Man kann sagen, ... Ich bin der Meinung, dass ... Es ist sicher, dass ... Es steht fest, dass ... Es ist mir klar, dass ... Offensichtlich, weil ... Sicherlich deshalb, weil ... Darf ich dazu folgendes sagen? Gestatten Sie mir, dazu folgendes zu sagen: ... Ich erlaube mir, dazu festzustellen, dass ... Soviel ich weiß, ... Wenn ich mich nicht irre, ... Wenn ich richtig verstanden habe, ... Es scheint mir, ... Mir scheint, ... Mir ist nicht klar, ... Es fragt sich, ... Wahrscheinlich kann man sagen, dass ... Leider ist es eine Tatsache, dass... Es wird behauptet, (dass)... Man sagt, dass... Ich habe mich leider geirrt. Ohne Zweifel hat das folgenden Grund. Dazu möchte ich eindeutig sagen: ... Es besteht kein Zweifel (daran), dass ... Ich bin ganz sicher, dass ... Ich weiß ganz genau, dass ... Ich bin (fast davon) überzeugt, dass Schlussfolgernde Aussagen Daraus kann man Schlussfolgerungen ziehen: ... Das hängt damit zusammen, dass ... Daraus ist zu schlussfolgern, dass ... Das erklärt sich daraus, dass ... Das steht damit im Zusammenhang, dass ... In diesem Zusammenhang möchte ich sagen, dass ... Aus dem, was gesagt wurde, geht hervor, dass ... Aus dem Gesagten geht hervor, dass ... Zusammenfassend möchte sagen, dass ... Ich darf zusammenfassen. Zustimmung Ich stimme Ihnen zu, ... Ich kann nicht leugnen, dass ... Ich teile Ihre Meinung, dass ... Ich kann dieser Meinung, dass ... , nur unter Vorbehalt zustimmen. Zweifel Ich zweifele daran, (dass) ... Ich zweifele daran, denn ... Ich möchte bezweifeln, dass ... Ich bin nicht sicher, dass ... Ich bin nicht sicher, weil ... Es scheint mir fraglich, ob ... Es ist die Frage, ob ... Ich habe die stärksten Zweifel, dass ... Ablehnung Ich bin anderer Meinung. Ich

bin mit Ihrer Behauptung nicht einverstanden. Ihre Auffassung kann ich nicht teilen. Entschuldigen Sie, aber das stimmt nicht. Ich bedauere, aber ... gefällt mir nicht, denn ... Ich bin gegen ... Ich bin in keiner Weise mit ... einverstanden, weil ... Es stimmt einfach nicht, dass ... Ich muss diesen Standpunkt entschieden ablehnen

Учебное издание

Гильфанова Гильнара Тавкильевна
Салимзанова Диляра Айратовна
Страхова Ирина Владимировна

**HAUSLESEN. HERBERT OTTO
„ZEITDERSTÖRCHE“**

Учебно-методическое пособие
по домашнему чтению для студентов-филологов
по направлению 45.05.01 «Перевод и переводоведение»

2 часть

Корректурная авторская

Отпечатано в Издательско-полиграфическом центре
Набережночелнинского института
Казанского (Приволжского) федерального университета

Подписано в печать 15.04.2020
Формат 60x84/16. Печать ризографическая.
Бумага офсетная. Гарнитура «TimesNewRoman».
Усл. п. л. 6,9. Уч.-изд. л. 7,7.
Тираж 50 экз. Заказ №. 1574

423810, г. Набережные Челны, Новый город, проспект Мира, 68/19
тел./факс (8552) 39-65-99 e-mail: ic-nchi-kpfu@mail.ru